Einzelpreis 10 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 6266, für die Redaktion Nr. 6267, für den Verlag und die Druckerei Nr. 6265. — Postzeitungsliste 2 Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 1. bis 15. Mai 1.00 Mark, Abholer 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 110. Magdeburg, Mittwoch den 13. Mai 1925. 36. Jahrgang.

Der Retter ist da!

Der Retter ist da! Am Montag abend gegen 6 Uhr zog er in Berlin ein. Nun wird sich alles, alles wenden.

Die Rechtspresse tat in den letzten Tagen so, als ob der Einzug des alten Generals für Deutschland eine Art Weltenwende bedeute, und die Berliner Polizei hat sich durch das Reklamegetrommel der Rechtspresse auf den Gedanken bringen lassen, daß der Einzug Hindenburgs alles in den Schatten stellen werde, was Berlin jemals an Riesendemonstrationen und Kundgebungen gesehen hat. Weit über das Gelände des Berliner Tiergartens hinaus waren die Zugänge zur Heerstraße, die quer durch den Tiergarten zum Brandenburger Tore läuft, schon um 4 Uhr für jeglichen Wagenverkehr gesperrt. Die Fußgänger, die dem Tiergarten zuströmten, hatten deshalb anfangs alle das Gefühl, daß die Heerstraßen zu beiden Seiten von dichten Menschenmengen besetzt sei. Allein nicht an der Einzugstraße, ja nicht einmal am Brandenburger Tor, war etwas von einer riesigen Menschenmenge zu merken. Selbstverständlich waren Tausende und Zehntausende da, die Spalier bildeten, allein die Polizei hatte leichte Arbeit. Es waren Leute da, viele Leute, aber keine wirklichen Massen. Vor allem fehlte der Menschenmenge, diesem Gewimmel von Neugierigen, Kriegervereinlern, Mädeln und Jungen, das ernste und eindrucksvolle Gesicht der wirklichen Volksmasse, wie es an den großen Tagen der Republik wiederholt in Berlin zu sehen war. Sehr im Gegensatz zu dem Tage der Berliner Begräbnisfeierlichkeiten für Ebert waren diesmal in den Kontoren, Fabriken und Bureaus die Angestellten und Arbeiter schon vor Tagen darauf aufmerksam gemacht worden, daß es zu dem Einzug Hindenburgs Freizeit gebe. So kann man ganz leidenschaftslos feststellen, daß das Berliner Volk, das republikanische Berlin, die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung in der Reichshauptstadt für den von der Rechtspresse künstlich inszenierten Rummel nichts übrig hatte.

Von der Sieges-Allee, der versteinerten Hohenzollernlegende, an bildeten die Militärvereine und im Anschluß daran das ganze nationalistische Vereinsgewimmel, hinauf bis zu den Offizieren, herunter bis zu den Stahlhelmleuten und Jungdomannen, Spalier. Von der Sieges-Allee ab Aufmarsch der ganzen militaristischen, wilhelminischen Vergangenheit. Mitten im Grün des Tiergartens Fahnen, Bilder und Abzeichen einer trotz allem sterbenden Zeit, nicht das junge Deutschland, nicht die Zukunft der Arbeiter, nicht die junge Republik. Das ganze, so übel bekannte, eitle Getue mit Orden und Abzeichen, der ganze Kult der Aeußerlichkeiten wieder an allen Ecken und Enden.

Kurz nach 6 Uhr kam ein wenig Leben in die Menschenmengen zu beiden Seiten der Einzugstraße. In der Ferne erschien eine Eskorte berittener Schutzpolizei. Hüte wurden geschwungen; Heil- und Hurra-Rufe durchschwirrten die Luft und im Nu, eh' man recht hinsah, war „Er" vorbei. Noch eine Abteilung berittener Schutzpolizisten folgte und dann war alles aus — der „große" Augenblick vorüber. Von irgendeinem elementaren die Herzen bewegenden Freudenschrei des wirklichen Volkes kein Hauch! In hundert Metern Entfernung wirkte der Vorbeizug schattenhaft, ja hastig und überstürzt. Fürchtete man vielleicht, daß der neu Präsident mit den Volksmassen etwas zu intim werden könne? Distanz, Abstand, möglichst viel — ganz wie früher! Das Volk nur als Staffage, als Material zum Spalierbilden! Oder vermutete man gar, daß neben dem Freudengeschrei der ganz Jungen und der ganz Alten auch noch einige andre Zurufe den Präsidenten begrüßen könnten? Diese Befürchtungen — und sie scheinen vorhanden gewesen zu sein — waren völlig überflüssig. Von Arbeitermassen war weit und breit keine Spur. Sie hätten auch zu schlecht in den künstlichen nationalistischen Aufputz hineingepaßt. Verhungerte Gesichter, abgearbeitetes und armes Volk als Spalier für den Präsidenten-General, der in sausendem Auto seinen Einzug hält?

Der Retter ist da! Aber die Hast und Eile, mit der man ihn dem Volke vorstellte, machte einen eigenartigen Eindruck. Fühlen die, die Hindenburg als Retter dem Volke angepriesen und ihn nun auf die höchste Stelle im Reiche gestellt haben, so etwas wie Angst? Schon jetzt bricht durch die Spalten der Rechtspresse die Mahnung, doch nicht allzu große Hoffnungen an den Amtsantritt Hindenburgs zu knüpfen. Auch er werde keine Wunder wirken können, auch er werde die großen Linien der Politik nicht heute und auch nicht morgen schon verlassen.

Der Retter ist da — aber die Rettung? . . .

* * *

Hurra, jetzt wird — weiter verhandelt.

Alle Stimmungen und Empfindeleien, alles Gerede und Geschwätz bedeuten in der Politik nichts, die Tat aber ist alles. Die Rechtsparteien, die mit lärmendem Eigenlob ihren gutgläubigen Nachläufern versicherten, daß nur bei ihnen der Tatwille vorhanden sei, der das Reichsschiff „Volldampf voraus" führen werde, dürften schneller, als ihnen lieb sein wird, vor die Wahl gestellt werden, entweder die angekündigte Kraftprobe abzulegen oder ihre tausendfachen Versicherungen als Bluff und elende Kraftmeierei preiszugeben. Denn während der neue Reichspräsident, begrüßt von den schwarzweißroten Fahnen der nationalistischen Verbände und Parteien, das höchste Amt der Republik gerade angetreten hat, ballen sich die außenpolitischen Probleme zur Entscheidung zusammen.

Wir wissen, daß nicht die große nationalistische Geste die Tat bedeutet, daß vielmehr die Erfüllungspolitik der frühern Linksparteien von stärkster Vaterlandsliebe und Entschlußkraft zeugte, jene Erfüllungspolitik, die der wahre Retter Deutschlands war, um derentwillen aber Männer wie Erzberger und Rathenau ermordet wurden und die doch von der jetzigen Rechtsregierung im Reiche nicht nur fortgesetzt, sondern durch das Angebot der dauernden Garantierung der heutigen Westgrenzen in der Richtung des Verzichts weit übertroffen wurde. Die gegebenen Verhältnisse richtig einzuschätzen und das Beste für das eigne Volk zu erstreben: das heißt, eine Politik der Tat zu betreiben. Die Rechtsparteien aber haben ihre Wähler in Illusionen gewiegt und ihnen vorgeredet, daß die außenpolitische Sprache des „Deutschlands von heute" eine ganz andre sein werde als die des Deutschlands „von gestern". Jetzt sollen die „Taten" kommen. Es wird sich zeigen . . .

Denn nun wird mit der Räumungs- die militärische Kontrollfrage akut, die friedlich-schiedlich gelöst werden muß und jedenfalls so ganz anders, als es die Rechtsparteien seither „um der nationalen Würde willen" verlangten. Gewiß, auch wir Republikaner haben unter dieser Kontrolle, die unserm Volke zugemutet wurde, seelisch gelitten. Aber wir wußten, daß nicht große Worte, sondern nur der Appell an Vernunft und Gerechtigkeit und die gewissenhafte Einhaltung der Verträge unsre einzige Hilfe sein konnten. Mit der Kontrollfrage ist der Garantiepakt verknüpft, der mit der an sich gesunden Forderung der Grenzregulierung im Osten an die Versailler Verträge rührt. Hinter Polen stehen Frankreich und die Tschechoslowakei samt der Kleinen Entente, die zu zähem Widerstand entschlossen sind. Die Unterstützung der deutschen Wünsche durch die Angelsachsen wird nicht weiter reichen als wie jenen das Gesetz der Klugheit und Nützlichkeit vorschreibt. Schon wird das Gespenst eines nahen Krieges an die Wand gemalt, derweil der Völkerbund auf den Eintritt Deutschlands wartet. Vorläufig aber sind die Tore zum Janustempel geschlossen und Ludendorff braucht sein Schlachtroß noch nicht zu satteln.

Zehn gegen eins: Es wird mit Wasser gekocht werden. Vielleicht läßt man sogar, trotz Radiorede, die Kriegsschuldnote im Aktenschrank. Man wird verhandeln, wie Wirth, wie Rathenau, wie Marx verhandelt haben. Und die Rechtsparteien werden diese Friedfertigkeit rühmen, werden ihre Wahlartikel, ihre Wahlreden und ihre ganze schwülstige Oppositionspolitik vergessen und sehr zufrieden sein, wenn sie im Innern des Reiches ihr Regiment aufrichten und ihre egoistischen Pläne so weit als nur möglich verwirklichen können.

Denn hier, auf innerpolitischem Gebiet, muß der scharfe politische Kampf ausgefochten werden. Hier gilt es, der Steuerdrückebergerei der Besitzenden, dem empörenden Spiele mit der Aufwertung, dem Wucher der Zolltarife, der Beseitigung der Republikaner aus den Aemtern, gilt es, dem ganzen reaktionären Kurs in Rechtspflege, Verwaltung und Schule stärksten Widerstand entgegenzusetzen. Wir wissen noch nicht, ob die Rechte auch die Farben der Republik zu beseitigen versuchen wird. An der Frage der Fahne scheiterte 1873 in Frankreich der Plan Mac Mahons, die bankrotten Bourbonen wieder auf den Thron zu bringen. Symbole, die angetastet werden, rütteln auf. Und wer sie niederzerren will, weckt Sturm.

Die Rechte hofft, im Innern des Reiches nun mit Volldampf voranzukommen. Ihr die volksverderbliche Fahrt zu verlegen, gegen die Reaktion allerwärts den entschiedensten Widerstand in die Wege zu leiten, ohne Schwanken und Wanken eine klare Kampfpolitik zu führen und mit verdreifachter Anstrengung allerwärts Aufklärungsarbeit zu leisten, muß unsre Aufgabe sein. Denn die Zeit, der wir entgegengehen, wird hart und von schweren sozialen und politischen Kämpfen erfüllt sein. A. J.

Stahlhelm-Bluttat.

Die Meldung, daß in Oderberg Stahlhelmbengel Reichsbannerleute erschossen haben, hat sich bestätigt. Die schwarzweißroten Helden veranstalteten am Sonnabend in Oderberg in der Mark eine „Siegesfeier". Als sie sich unter Zuhilfenahme reichlicher Mengen Alkohol in die nötige „Hindenburg-Stimmung" hineinversetzt hatten, zogen sie lärmend ihre Straße. Dabei stießen sie auf einige Reichsbannerleute, die sie in der nun schon hinreichend bekannten Weise anrempelten. Als einer der Republikaner sich diese Art verbat, zogen die Stahlhelmer sofort ihren Revolver und

schossen blindlings auf die Passanten.

Ein Mann wurde sofort getötet, während einige andre, unter ihnen ein an beiden Armen verkrüppelter Arbeiter, schwer verletzt wurde. Die Stahlhelmer versuchten in ein Hotel einzudringen. Der Wirt versperrte ihnen den Eingang, worauf sie wiederum von ihren Mordwaffen Gebrauch machten. Sie verletzten den Wirt durch einen Bauchschuß schwer. Die Aerzte zweifeln an dem Aufkommen der Verwundeten.

Leider ist es der größten Zahl der Hindenburger gelungen, zu fliehen. Festgenommen wurden der 22jährige Student Tietz und der 23jährige Gärtner Tietze, beide aus Eberswalde, Mitglieder eines völkischen Jugendbundes.

Am Tage vor der Wahl Hindenburgs hat ein 21jähriger Mensch, Mitglied des Wiking-Bundes, einen Reichsbanner-Kameraden in Berlin niedergeschossen. Wenige Stunden vor dem schwarzweißroten Einzug Hindenburgs in Berlin waren es wiederum Mitglieder der Hindenburg-Verbände, die einen Republikaner erschossen. Die Täter waren in beiden Fällen junge Burschen, die während des Krieges noch vergnügt den Schulranzen trugen, heute an ihrer Heldenbrust den Stahlhelm tragen und sich für den Krieg und Hindenburg begeistern. Sie mögen von uns aus am Soldatenspiel Befriedigung suchen und finden, und der Herr Reichspräsident Hindenburg mag es mit seinem Gewissen, seiner Stellung und dem Ansehen des Reiches vereinbaren, wenn er in seinem Gefolge

die Mörder der Republikaner

duldet. Von der Reichsregierung aber und von den Regierungen der Länder muß mit allem Nachdruck verlangt werden, daß endlich einmal mit Energie gegen die Mordhetze Front gemacht wird. Insbesondere ist zu prüfen, wie es kommt, daß solch unreifen Burschen immer wieder von den polizeilichen Organen Waffenscheine ausgefertigt werden. Der Staat gibt seine Existenz selbst auf, wenn er gestattet, daß jeder grüne Bursche sich zum Herrn über Leben und Tod seines Mitmenschen aufspielt. Das Blut, das die Hakenkreuzler in den letzten Wochen vergossen haben, schreit zum Himmel. —

*

Die Namen der Opfer.

Aus Oderberg wird uns mitgeteilt:

Bei dem Blutbad, das die Stahlhelmgruppe Eberswalde in Oderberg angerichtet hat, wurden folgende Personen getötet oder verletzt:

Bruno Volkmann, schwerverletzt, starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Hotelwirt Tielcke, schwerverletzt.

Reichsbannermann Georg Stolzmann, schwerverletzt.

Die beiden Schwerverletzten liegen in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus Eberswalde.

Reichsbannermann Walter Schwenkte, schwerverletzt. Er erhielt drei Schüsse, als er dem tödlich verwundeten Bruno Volkmann zu Hilfe eilen wollte.

Gustav Sangerhausen, Schulterschuß.

Invalide Paul Becker, Beinschuß.

Willi Rommel, Beinschuß.

Die Stahlhelmleute waren in keiner Weise vom Reichsbanner provoziert worden. Die Mehrzahl der Verwundeten gehört dem Reichsbanner nicht an. Die Stahlhelmgruppe Eberswalde war nicht nur mit Schußwaffen, sondern auch mit Handgranaten bewaffnet, nach Oderberg gekommen. Es handelt sich um ein wohlüberlegtes und vorbereitetes Verbrechen. —

Stahlhelmführer.

Lieb Vaterland magst ruhig sein. Hindenburg ist Reichspräsident. Herrlichen Zeiten wird er uns entgegenführen, er und der „Stahlhelm". Die große Reinigung beginnt, und der Stahlhelm hat ja genügend „Reiniger" und „Erneurer" in seiner Führerschaft, die er zur Verfügung stellen kann. Am Freitag erst wurde ja der Bamberger Stahlhelmführer Gerneth wegen Spionage zugunsten des „Erbfeindes" zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das ist doch eine Musterleistung: laut auf Franzosen und Verständigungspolitik schimpfen, damit man desto ungestörter für Geld das Vaterland verraten kann.

Dann gibt es in der Stahlhelmführung noch eine andre Sorte von „Erneuerern Deutschlands". Ueber einen derselben wird uns aus Braunschweig geschrieben:

Der Landesverbandsführer des „Stahlhelms", Kohlenhändler Uhlenhaut aus Braunschweig, ist der unumschränkte Beherrscher des braunschweigischen Bürgertums. Er wurde selbst von Hindenburg (nach der Wahl!) eingeladen, an der Tafel seines Landhauses in Groß-Schwülper zu speisen. Er schrieb auch als verantwortlicher Schriftleiter des braunschweigischen Stahlhelmorgans, daß die deutschnationale Regierung „unter seiner Kontrolle stehe" und daß der Stahlhelm stark genug sei, die braunschweigische Regierung zu stürzen, wenn sie nicht nach seinem Willen regiere.

Dieser Mann, der auch erst im letzten Jahre Bataillonsadjutant im Reichswehrregiment 17 in Braunschweig wurde (während des Krieges war er Offizierstellvertreter), ist nach einer Feststellung des Landgerichtsrats Schottelius in Braunschweig häufig vorbestraft. Diese Feststellung, die in einem Beleidigungsprozeß, den ein früherer Angestellter Uhlenhauts gegen seinen Chef angestrengt hatte, gemacht wurde, wird von Uhlenhaut immer noch bestritten. Tatsächlich ist Uhlenhaut unter den Geschäftsnummern 11 C 492/20 und 11 C 289 wegen Kohlenschiebungen verurteilt worden.

In einem weitern Verfahren wegen Wuchers hatte der Staatsanwalt Bestrafung beantragt, das Gericht erkannte aber auf Freisprechung. Außerdem schwebt gegen ihn zurzeit ein Meineidsverfahren, in dem Vernehmungen vor der Polizeidirektion Braunschweig bereits stattgefunden haben. In einem Unterhaltsprozeß, den eine frühere Angestellte des Uhlenhaut gegen einen Tischler Karl P. angestrengt hatte, soll er eine falsche Aussage gemacht haben.

Diese oben erwähnten Strafen sind allgemein bekannt und ihm auch mehrfach von unserm braunschweigischen Parteiorgan vorgehalten worden. Trotzdem versucht er jetzt, andre Parteiblätter mit Berichtigungen zu beglücken. Uhlenhaut, der übrigens auch in einem Duell gekniffen hatte, mußte in diesem Jahre wegen seines feigen Verhaltens aus seiner Offiziersvereinigung ausscheiden. Er hatte auch im vertrauten Kreise erzählt, daß er, trotzdem er Stahlhelmführer sei, nur als Letzter wieder in den Krieg gehe. Alle diese Behauptungen sind vom „Volksfreund" Braunschweig unter Beweis gestellt. Trotzdem ist der Mann nach wie vor der Beherrscher des Bürgertums in Braunschweig. —

Der Preußen-Haushalt.

Im Preußischen Landtag brachte am Montag der Finanzminister Höpker-Aschoff den Etat für das Haushaltsjahr 1925 ein. Das tatsächliche Aufkommen des Jahres 1924 ist gegenüber dem Voranschlag

um 14 Millionen zurückgeblieben.

Der rechnungsmäßige Ueberschuß beträgt 217 Millionen Mark gleich 170 Millionen Mark außerordentlicher Einnahmen. Nach Abzug der Ausgaben in Höhe von 192 900 000 Mark bleibt ein Kassenbestand von 94 Millionen Mark.

Der Haushalt für 1925 ist im Gleichgewicht mit 2 830 000 000 Mark. Dieses Gleichgewicht ist aber künstlich hergestellt, da ein Einnahmeposten von 147 Millionen Mark eingestellt wurde, der nicht vorhanden ist, so daß sich ein Fehlbetrag in dieser Höhe ergibt. Dieser Fehlbetrag setzt sich wie folgt zusammen: Staatsverwaltungsausgaben mehr 148 500 000 Mark, Ueberschüsse der Betriebsverwaltungen weniger 80 900 000 Mark, Ueberschuß der Steuern und Abgaben weniger 188 100 000 Mark. Der Fehlbetrag wird auf 248 600 000 Mark zurückgehen, wenn als Reichssteueraufkommen die Beträge eingestellt werden, die unlängst der Staatssekretär Popitz im Steuerausschuß des Reichstags als voraussichtliches Aufkommen des Jahres 1925 bezeichnet hat. Bei den preußischen Einnahmen kann außerdem mit einer Reserve von allerhöchstens 50 Millionen Mark gerechnet werden, so daß immerhin noch ein

Fehlbetrag von 200 Millionen Mark

zu decken bleibt; das wird aber nur durch eine bessere Gestaltung des Finanzausgleichs möglich sein. Die Länder und Gemeinden werden durch den vom Reiche geplanten Finanzausgleich deshalb besonders hart betroffen, weil einmal eine Kürzung ihrer Beteiligungsziffer geplant wird, und anderseits das Aufkommen der Reichssteuern unter dem tatsächlichen Aufkommen des Jahres 1924 erheblich zurückbleiben wird. Das Reich muß auf 10 Prozent der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer beschränkt werden.

Die Vorwürfe, die jüngst im Reichstag gegen die preußische Finanzpolitik erhoben wurden, sind völlig unberechtigt. Wenn Preußen im Jahre 1925 rund 857 Millionen Mark mehr verbraucht, so erklärt sich das daraus, daß erstens 234 Millionen Mark Ueberschüsse der Eisenbahn fehlen, zweitens der Staat den Gemeinden Volksschullasten in Höhe von 238,4 Millionen Mark abgenommen hat, drittens der Besoldungsbedarf um 415 900 000 Mark und viertens die Zuschußleistungen an die Kirchen um 42 400 000 Mark gestiegen sind. Die Steigerung des Besoldungstarifs ist in der Hauptsache auf die Vermehrung der Kopfzahl zurückzuführen, die sich wiederum durch die Errichtung der Staatspolizei erklärt.

Aus der Beratung der

Reichssteuergesetze im Reichsrat

hebt der Minister folgendes hervor: 1. Die preußische Staatsregierung hat sich für eine Veranlagung der Einkommen des Jahres 1924 ausgesprochen, weil diese Veranlagung in der zweiten Steuernotverordnung versprochen wurde, weil sie alsbald ein klares Bild des wirklichen Aufkommens und damit erst wieder die Grundlage für eine richtige Finanzgebarung gibt und die Wirtschaft um ¾ Jahr früher von der unechten, nach hohen Maßstäben berechneten Vorauszahlung befreit.

2. Das Zuschlagsrecht der Länder und Gemeinden ist von großer Bedeutung. Es wird eine wahre Selbstverwaltung und damit Verantwortungsgefühl und Sparsamkeit in den Gemeinden auslösen. Dieser Erfolg kann nur eintreten, wenn das Zuschlagsrecht nicht an eine absolute Höchstgrenze gebunden, und wenn eine Veranlagung der Einkommen- und Körperschaftssteuer nach dem Ergebnis des vorangegangenen Kalender- oder Wirtschaftsjahrs durchgeführt wird. Eine solche Veranlagung ist von Preußen im Reichsrat vergeblich beantragt worden. Die vom Reiche beabsichtigte Reglung bedeutet für die Gemeinden nicht nur eine große Erschwerung in der Verwaltung, sondern eine noch größere Unübersichtlichkeit ihrer Finanzlage. Die Reichsfinanzverwaltung muß erhalten bleiben, aber sie darf nicht alles in die Hand nehmen und nicht auch den letzten Rest von Selbstverwaltung der Länder und Gemeinden vernichten. Wird diesem Bedenken Rechnung getragen, so werden wir uns den Plänen des Reiches fügen. An Stelle der Vielheit von Steuern

brauchen wir einige wenige große Steuern.

Unsre Parole muß sein Erhaltung der Währung, Genesung der Wirtschaft. (Beifall.)

Die Aussprache über das Exposé des Finanzministers beginnt am Dienstag. Das Haus will hierauf die namentliche Abstimmung über den Termin für die Wahlen der Provinziallandtage und Kreistage wiederholen. Das Haus war jedoch wieder beschlußunfähig.

In der sofort anberaumten neuen Sitzung steht zur ersten Beratung der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung auf Aufhebung des Gesetzes über den Verkehr mit Grundstücken vom 10. Februar 1923.

Abg. **Ladendorff** (Wirtsch. Vgg.) weist in der Begründung darauf hin, daß das Gesetz völlig wirkungslos geblieben sei. Das Wohlfahrtsministerium hätte das Gesetz längst aufheben müssen. Der Redner beantragt die Ueberweisung an den Gemeindeausschuß.

Abg. **Sonnenschein** (dt.-natl.) schließt sich diesem Antrag an.

Abg. Hirsch (Soz.)

hat gegen die Ausschußberatung an sich nichts einzuwenden, ist aber nicht der Meinung, daß ausreichende Gründe vorhanden sind, um die Aufhebung des Gesetzes zu verlangen. Das Gesetz hat außerordentlich segensreich gewirkt, denn auch heute finden vielfach Verkäufe von Häusern und Grundstücken an Ausländer statt. Die Behauptung, daß nicht die Sucht nach Dollars, sondern die Ueberspannung der Wohnungszwangswirtschaft die Hausbesitzer zum Verkauf ihrer Häuser gezwungen hat, ist nicht für alle Fälle zutreffend. Tatsächlich haben sich sehr zahlreiche Hausbesitzer durch die Dollars, die Millionen und die Milliarden blenden lassen und in der Meinung, einen großen Profit zu erzielen, den deutschen Grundbesitz an Ausländer abgetreten. Die Zwangswirtschaft hat nur in den allerseltensten Fällen den Grund für die Entäußerung des Besitzes gegeben. Die Sozialdemokratie wird weiter mit aller Energie

den Mieterschutz verteidigen.

Das von den Hausbesitzern so sehr bekämpfte Gesetz über den Verkehr mit Grundstücken gibt den Gemeindebehörden wichtige Rechte, die auch durchaus im Interesse des Hausbesitzes gelegen sind.

Abg. **v. Eynern** (Dt. Vp.) erklärt, der Ausnahmezustand der deutschen Wirtschaft, der das Gesetz entstehen ließ, habe aufgehört. Er verlangt Ausschußberatung. Dieser Antrag wird angenommen, desgleichen wird ein zweiter Antrag Ladendorff dem Ausschuß überwiesen, der sich mit der Gebührenfrage beschäftigt. Ferner wird nach einer Rede des Abg. Pieck (Komm.) entsprechend einem Ausschußantrag der Urantrag der Kommunisten auf Nachprüfung der Mißstände in der Strafanstalt Gollnow und Bereitstellung von Mitteln zu ihrer Beseitigung abgelehnt.

Einstimmige Annahme findet der Ausschußantrag, durch Eröffnung der beiden Sexten den Wiederaufbau des staatlichen Kaiser-Wilhelm- und Realgymnasiums zu veranlassen. Ebenso wird ein Antrag auf Erhöhung der Zahl der Studienassessorinnen in der Anwärterliste angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus auf Dienstag 2 Uhr. —

Modernes Mittelalter.

Der Höfle-Ausschuß des Preußischen Landtags setzte am Montag abend seine Untersuchungen fort.

Medizinalrat Thiele gab zunächst Auskunft über die Sonntagsbehandlung des Erkrankten. Der Zeuge erklärte, daß er der einzige behandelnde Arzt war und daß Schwerkranke auch Sonntags besucht wurden. Das geschah auch bei Höfle. Die

Zahl der Pfleger sei sehr knapp

bemessen. Auf 80 bis 85 Kranke seien 3 bis 4 Pfleger gekommen. Er selbst habe wiederholt auf diese Mängel hingewiesen; Neueinstellungen seien aber nicht erfolgt. Die Pfleger hätten leider keinen unmittelbaren Vorgesetzten und müßten daher häufig ohne Aufsicht arbeiten. Ihm selbst sei durch die weite Entfernung seiner Wohnung die Ausübung der Kontrolle nicht möglich gewesen. Ueber die Behandlung Höfles am Sonnabend vor seinem Tode bestätigt der Zeuge die von den Pflegern bereits gemachten Aussagen. Er gibt z. B. die telephonische Anordnung einer Injektion und sein spätes Eintreffen selbst zu, bestreitet aber die Aussagen eines Pflegers, wonach dieser selbst Untersuchungen vorgenommen haben will. Die Einrichtungen im Lazarett hätten im allgemeinen nicht genügt, so daß sich die Untersuchung der Kranken äußerst schwierig gestaltete.

Der Zeuge macht dann noch Ausführungen, in denen er auseinandersetzt, daß Haftentlassung und Charité-Ueberführung Dinge seien; die streng auseinandergehalten werden müßten. Der Untersuchungsrichter habe sich

wiederholt gegen Ueberführungen

in die Charité gewandt, da er darin eine Aufhebung der Haft gesehen habe. Auf die Frage, warum er dem Untersuchungsrichter und dem Gefängnisdirektor gegenüber nicht einen Antrag auf Ueberführung Höfles in die Charité gestellt habe, erwidert der Zeuge unter großer Bewegung des Ausschusses, daß er am Sonnabend die Ueberführung noch nicht für nötig erachtet habe. Erst am Sonntag gegen Mitternacht habe er sie für notwendig befunden. Der Direktor habe sie aber erst am nächsten Morgen angeordnet. Warum Frau Höfle erst in der Nacht zum Montag von dieser Tatsache unterrichte wurde, ist dem Zeugen nicht bekannt. Operationen mußten oft deshalb verschoben werden, weil sie nur in der Charité gemacht werden konnten, der Untersuchungsrichter aber ablehnte, die Genehmigung zum Verlassen des Untersuchungsgefängnisses zu geben.

Abg. Wester (Ztr.) fragt Medizinalrat Thiele: Warum haben Sie sich um Dr. Höfle nicht ein einziges Mal bekümmert in jener Nacht, als er schon sterbend in seiner Zelle lag?

Der Zeuge weiß auf diese Frage keine rechte Antwort zu geben.

Abg. Wester (Ztr.): Sie haben doch am Montag früh um ½8 Uhr gesagt: „Mit Dr. Höfle geht es wohl zu Ende." Warum haben Sie in der Nacht nicht versucht, Dr. Höfle in geeignete Behandlung zu bringen?

Auch auf diese Frage antwortet der Zeuge ausweichend. —

Geheimvertrag über die Teilung Schlesiens?

Der amerikanische „New York World" hat kürzlich das Bestehen eines geheimen Memorandums behauptet, das Chamberlain dem Kabinett im Februar vorgelegt habe. Darin soll er eine neue englisch-belgisch-französische Entente und die Revision des Abkommens über die Teilung Oberschlesiens sowie des polnischen Korridors als wesentliche Bedingung dieses Bündnisses gefordert haben.

Im Unterhause von Macdonald darüber befragt, erklärte Chamberlain: Er beklage, daß er gefragt werde, ob das Dokument diesen Inhalt habe. Er könne über das vertrauliche Dokument nichts sagen. Aber jede Feststellung politischer Absichten Englands, die seinen Erklärungen vom 24. März widersprächen, sei ohne Autorität.

Diese gewundene Erklärung bestätigt also die Richtigkeit dieses Dokuments. —

Kleines Feuilleton.

Magdeburger Volksbühne.

Der Tonkünstlerverein war am 10. Kammermusikabend vertreten durch die Herren Kauffmann, Robin, Link, Wiegand und den Cellisten Weiße vom Gewandhausorchester in Leipzig. Es wurden nur Werke von Beethoven gespielt. Das erste war ein Trio für Violine, Bratsche und Cello aus Opus 9, das in ausgezeichneter Form geboten wurde und an dessen Erfolg alle drei Instrumente gleichen Anteil hatten. Opus 9 stammt bekanntlich aus der ersten Schaffensperiode des Meisters. Aber schon in den Kammermusikwerken dieser Zeit, deren Gestaltung durch Alois Förster stark beeinflußt worden war, zeigt sich ein hochentwickeltes ästhetisches Gefühl Beethovens, das sowohl in der Bildung der Melodie als auch in Rhythmik und harmonischer Figurierung erkennbar wurde. Der zweite Satz des Trios ist ein treffendes Beispiel dafür, während das Scherzo und Presto diese Entwicklung noch nicht zeigen. Im Programm folgte dann die Sonate Nummer 7 in C-Moll für Violine und Klavier, die nicht gerade zu den besten Sachen Beethovens gehört, obschon sie als Schulbeispiel vielfach verwendet wird und zu erzieherischen Zwecken auch wohl geeignet ist. Es gehört bei dem Vortrag aber viel dazu, das eingelernte Lehrhafte zu vermeiden. Robin wurde durch den artigen Blumenkranz bestätigt, daß man seine Mühen, die wirklich zu kleinen Teilerfolgen geführt hatten, anerkannte. Den Schluß des Abends bildete ein sehr schön und sauber gespieltes Streichquartett, Opus 59, Nr. 3. Aber das Publikum zeigte sich scheinbar nicht mehr aufnahmefähig. Der Beifall war mäßig, wo er anhaltend und dankbar hätte sein sollen. War es Beethoven, der nur von musikalisch entwickelten Ohren gehört werden will? Vielleicht war es auch das sehr aufschlußreiche Programm, das Beethoven als Kammermusiker mehr verhüllte als herausstellte. Und das nur um der Technik willen? Die Volksbühne dürfte doch wohl etwas anders erwarten. G.

Otto Köster gestorben.

Einen schweren, unersetzlichen Verlust hat die sozialdemokratische Presse erlitten. Otto Köster, der geniale Satiriker und Karikaturist, ist am Sonntag nach langem, schwerem Leiden gestorben.

Als Sohn eines konservativen westfälischen Landgerichtsrates wurde er gegen seine Neigung genötigt, die juristische Laufbahn einzuschlagen. Nachdem er es zum Referendar gebracht und als Dr. iur. promoviert hatte, gab er jedoch die Karriere auf und widmete sich als freier Schriftsteller seinen künstlerischen, philosophischen und politischen Interessen. Eine Folge dieses Berufswechsels war der Bruch mit seiner Familie, von der er bis dahin pekuniär abhängig gewesen war. Jahre wirtschaftlicher Nöte folgten, die sich um so schwerer gestalteten, als dem weltfremden Idealisten alle praktischen Talente mangelten. Seine tapfere, stets opferbereite Gattin wußte aber immer wieder einen Ausweg zu finden.

Nachdem Otto Köster schon in den ersten Kriegsjahren als Mitglied der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Fühlung mit sozialistischen Kreisen genommen hatte, wurde er vor etwa Jahresfrist als Karikaturredakteur für den „Vorwärts" und den „Sozialdemokratischen Pressedienst" gewonnen. Was er auf diesem Gebiet geschaffen und geleistet hat, wissen unsre Leser. Die von ihm gezeichneten Blätter und die kleinen formvollendeten und scharfpointierten Spottverse, die er manchen Zeichnungen als Unterschrift gab, sind in ihrer Art klassisch zu nennen. Leider sollte diese Tätigkeit nur von allzu kurzer Dauer sein.

Anfang April erkrankte Köster an einer Grippe, in deren Gefolge sich eine schwere Lungenentzündung und ein Gallensteinleiden einstellte, dem er, nachdem vor wenigen Tagen eine Besserung eingetreten zu sein schien, jetzt erlegen ist. Um den hochbegabten Schriftsteller und Künstler, den vornehmen Menschen, den stets liebenswürdigen und hilfsbereiten Kameraden trauert nun aus der große Kreis seiner Freunde und Verehrer. —

Bücherdiebstähle bei Cotta. Bei einer unvermuteten Revision des Archivs der Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart wurde festgestellt, daß eine große Anzahl zum Teil sehr wertvoller Erstausgaben klassischer Werke fehlten. Der Diebstahl ist entweder unter grobem Vertrauensbruch oder auf erschwerte Weise verübt worden und kann schon bis zum Frühjahr 1923 zurückgehen. Es werden besonders die Erstausgaben vermißt von Werken Goethes (Faust I, die Wahlverwandtschaften, Zur Farbenlehre, Götz von Berlichingen, Iphigenie, Stella, Tasso, Leiden des jungen Werther), von Werken Schillers (Geisterseher, Jungfrau von Orleans, Kabale und Liebe, Räuber, Fiesko), von Werken Heinrich von Kleists (Erzählungen, Käthchen von Heilbronn, Zerbrochener Krug) und von Werken Körners (Leier und Schwert). —

Theaterchronik. Das neueste Stück Bernard Shaws, „Die Versuchung Jesus", wurde in der Wohnung des Direktors Messfields in London zum erstenmal aufgeführt. — Bei der Beratung des Kultureins im Haushaltsausschuß des Bayrischen Landtags teilte die Regierung mit, daß die bayrischen Staatstheater im vergangenen Jahre mit einem Defizit von 950000 Mark abgeschlossen haben. — Am 15. Mai beginnt das Aachener Stadttheater die Feier seines hundertjährigen Bestehens mit einer Festaufführung von Beethovens „Fidelio" unter Beisein von Gästen, die ehemals am Stadttheater tätig waren. Am 16. Mai findet eine Lortzingfeier statt. Lortzing war von 1823 bis 1825 in Aachen Schauspieler und Tenorbuffo. Zu gleicher Zeit wird eine Theaterausstellung über Geschichte des Aachener Stadttheaters eröffnet. —

Ein wiederauftauchendes Dorf. Ein kleines Pompeji der Alpen ist zur großen Ueberraschung aller Einwohner an der schweizerisch-italienischen Grenze oberhalb von Domodossola entdeckt worden. Es handelt sich um ein vor fast 300 Jahren untergegangenes Dorf, das plötzlich aus den Wassern des Antronasees wieder auftaucht. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde eines Sonntags nachts das Dorf Antrona Piana durch eine gewaltigen rdrutsch verschüttet, der von dem Gipfel des Monte Pozzoli herniederstürzte und die ganze Ansiedlung begrub. Die 42 Häuser des Dorfes verschwanden, und von den 20 Bewohnern, die alle im festen Schlafe lagen, entging nicht ein einziger dem Erdrutsch, der von einer Ueberschwemmung gefolgt war, durch die der jetzige Antronasee entstand. Allmählich hat sich nun der Spiegel dieses Sees gesenkt, und plötzlich erschienen die Dächer der Häuser des begrabenen Dorfes über dem Wasser. Man hofft, daß allmählich das ganze Dorf wieder auftauchen wird. —

Ein Nordharzer Wörterbuch. Die Forderung nach einem Wörterbuch der niederdeutschen Mundart des Harzgebietes ist in letzter Zeit immer dringender gestellt worden. Bedienen sich doch sogar in den Dörfern des Nordharzes nur noch die ältern Leute der niederdeutschen Sprache in den reinen alten Klängen, und es besteht die Gefahr, daß so manches wertvolle Sprachgut ganz verlorengeht, wenn es nicht wissenschaftlich aufbewahrt wird. Nun hat Professor Eduard Damköhler in Blankenburg, wie im Hamburger „Quickborn" mitgeteilt wird, in jahrzehntelanger Arbeit handschriftlich ein Wörterbuch der Nordharzer Mundart fertiggestellt. Ausgehend von der Sprache seines Heimatortes Rattenstedt hat er den Wortschatz des Nordharzer Sprachgebietes, seine Wortformen, Sprichwörter und Redensarten von Goslar bis Ballenstedt aufgenommen. Der Harzverein für Geschichte und Altertumskunde hofft die nötigen Mittel zusammenzubringen, um dies verdienstvolle Heimatwerk drucken zu lassen. —

„Es kracht noch weiter".

Die Ermittlungen aus Anlaß der Erschießung des Hakenkreuzlers Gräber in Durlach bei einem Zusammenstoß zwischen Schlageterbündlern und Reichsbannerleuten am Tage der Reichspräsidentenwahl haben nunmehr einwandfrei ergeben, daß Gräber von seinen eignen Freunden erschossen worden ist. Gleichwohl erstrecken sich die Maßnahmen von Staatsanwaltschaft und Polizei ausschließlich gegen Reichsbannerleute, von denen seit 14 Tagen 32 Familienväter, darunter der als Führer der Reichsbannergruppe der Erschießung Gräbers beschuldigte Polizeiwachtmeister Reize, in Untersuchungshaft sind. Kriminalbeamte versuchen, Reichsbannerleute zu belastenden Aussagen gegen Reize zu veranlassen, obwohl feststeht, daß Reize am fraglichen Tage überhaupt keine Schußwaffe trug. Dagegen bekunden einwandfreie Zeugen, daß der Führer des Hakenkreuzlerautos Erb bei dem Zusammenstoß vom Wagen herunterrief: „Heute hat es schon einmal gekracht, es kracht noch weiter!", und daß er am Morgen des Wahltages erklärte: „Ich schieße einen über den Haufen, ohne mich umzusehen."

Ebenso steht durch Zeugenaussagen fest, daß die Hakenkreuzler unmittelbar vor dem Zusammenstoß acht bis zehn scharfe Schüsse auf das Publikum abgaben, das ihre Hochrufe auf Hindenburg mit Pfuirufen beantwortete. Wenn gleichwohl die Staatsanwaltschaft gegen diese Seite bis heute überhaupt noch keinen Schritt unternommen hat, so liegt der berechtigte Verdacht nahe, daß in Durlach ein zweites Striegau geschaffen werden soll.

Der Gau Baden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wendet sich in einem Aufruf mit aller Entschiedenheit gegen diese Absicht und appelliert an alle Republikaner, durch Geldspenden — Ueberweisungen auf Postscheckkonto Karlsruhe 27855 — zur Unterstützung der Familien der Inhaftierten und zur Aufbringung der Ausgaben für die Verteidigung beizutragen. —

Deutsch-österreichisches Paßvisum.

Die Verhandlungen wegen der Aufhebung des Paßvisums zwischen Deutschland und Oesterreich, die während der letzten Tage in München offiziell gepflogen wurden, sind für unbestimmte Zeit unterbrochen worden. Ein Ergebnis konnte deswegen nicht erzielt werden, weil Oesterreich erklärte, daß es auf die aus diesen Paßvisa (jährlich rund 6 Millionen Schilling gleich 60 Milliarden Kronen alter Währung nicht verzichten könne.

Als wesentlich kam auch der Gesichtspunkt in Betracht, daß bei einer Gewährung der Paßfreiheit an Deutschland Oesterreich laut Friedensvertrag von St.-Germain die Vergünstigung auch den übrigen Ländern gewähren müßte. Da Italien, England und Frankreich ihrerseits auf die Gebühren aus den Paßvisa nicht verzichten, so müßte Oesterreich diese Vergünstigung ohne jede Gegenleistung einräumen.

Ob und wann die Verhandlungen, die zu einer grundsätzlichen Aufhebung der Paßvisa zwischen Deutschland und Oesterreich führen sollen, wieder aufgenommen werden, hängt von der Entwicklung der mitteleuropäischen Gesamtpolitik ab. —

Der Sieg des Friedenswillens.

Das Ergebnis der am Sonntag stattgefundenen Stichwahlen für die französischen Gemeinderäte, die den Sieg des Kartells vom 3. Mai auf der ganzen Linie vervollständigt haben, übertrifft die kühnsten Hoffnungen, die man im Lager der Linken selbst gehegt hatte. Nicht nur daß in Paris, der Hochburg der Reaktion, drei Sitze von der Linken gewonnen werden konnten; die genaue Prüfung der nunmehr vorliegenden Ziffern zeigt auch, daß in mehreren Bezirken von Paris, wo der Nationale Block nicht mehr über erdrückende Mehrheiten verfügt hat, seine Kandidaten nur mit ein paar Stimmen ihren Besitzstand zu behaupten vermochten. So haben im 10. Arrondissement dem sozialistischen Kandidaten nur 30 Stimmen gefehlt, um den Vertreter der Rechten aus dem Felde zu schlagen.

Wider Erwarten groß ist der Sieg des Kartells in der Provinz, die ihren Willen zur Fortführung der Politik der Demokratie, des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit am Sonntag nicht minder unzweideutig bekundet hat, als genau vor einem Jahre bei den Neuwahlen zur Kammer. Außer den bereits im ersten Wahlgang eroberten größern Gemeinden hat das Kartell in der Stichwahl nach den bisher vorliegenden Ergebnissen in etwa 40 neuen Kreishauptstädten, in denen bisher der Nationale Block die Vorherrschaft hatte, den Sieg an sich zu reißen vermocht. Den 120 Gemeinden mit reaktionärer Mehrheit stehen jetzt weit mehr als die doppelte Zahl von Gemeinden mit Linksmehrheiten gegenüber.

Die Kommunisten, die sich anheischig gemacht hatten, Paris mit einem „roten Gürtel" kommunistischer Gemeindeverwaltungen zu umgeben, haben nur in sieben Vororten die Mehrheit an sich zu reißen vermocht. Der größte Teil ihrer politischen Führer, wie Cachin und Vaillant-Couturier sind nicht wiedergewählt worden.

Angesichts dieser erdrückenden Zahlen vermag selbst die Rechtspresse ihren Lesern den Sieg des Kartells, den sie bis zuletzt mit allen Künsten der Wahl-Arithmetik zu bestreiten und aus der Welt zu leugnen versucht hat, nicht länger zu verheimlichen. Sie versucht ihn daher politisch zu diskreditieren, indem sie ihn wider besseres Wissen als das Ergebnis eines Wahlbündnisses zwischen den Linksparteien und den Kommunisten hinstellt.

In der Linkspresse findet die Genugtuung über den davongetragenen Erfolg triumphalen Ausdruck. So steht der „Paris Soir" nicht an, zu erklären, daß der Erfolg alle Voraussagen und alle Erwartungen weit hinter sich gelassen habe. Der Sieg des Kartells sei vollständig und vernichtend für die Rechte gewesen. Der Nationale Block befinde sich in voller Auflösung. Die Mehrzahl der Kreishauptstädte sei nunmehr im festen Besitz der Linken, die nicht einen einzigen Mißerfolg zu verzeichnen habe. Nie zuvor habe die demokratische und sozialistische Einstellung der großen Mehrheit des französischen Volkes ein so unzweideutiges Bekenntnis erfahren wie am Sonntag. Darin liege mehr als ein Fingerzeig für die Regierung und das Parlament: Das Land habe seinem politischen Wollen in einer jedes Mißverständnis ausschließenden Weise Ausdruck gegeben. —

Radiodienst der Volksstimme.

Der Sieg der Linken.

+ Paris, 12. Mai. Das Ministerium des Innern hat über den Wahlausgang am Sonntag eine offizielle Statistik aufgestellt, nach welcher in 79 Kommunen des Seine-Departements die Mehrheiten sich vie folgt verteilen: Die Kommunisten erhielten die Mehrheit in 9 (+ 3), die Sozialisten in 21 (+ 7), die republikanischen Sozialisten in 4 (+ 1), die Radikalsozialisten in 24 (+ 1), der Nationale Block und die Mittelparteien in 21 (— 12) Gemeinden. Für die 379 Kreishauptstädte verteilen sich die Mehrheiten wie folgt: Kommunisten 1, Sozialdemokraten 42 (+ 18), republikanische Sozialisten 8 (+ 3), Radikalsozialisten 192 (+ 57), Nationaler Block und Mittelparteien 136 (— 78). Die Linke hat also 90 der größten Kommunen neu zu gewinnen vermocht.

Aus einer Statistik des „Quotidien" ergibt sich, daß sich unter den Städten mit neuen Linksmehrheiten vier befinden, die über 100 000 Einwohner haben: Bordeaux, Mülhausen, Toulouse und Algier. Sieben Städte haben mehr als 50 000 Einwohner, und zwar sind das: Amiens, Angers, Calais, Cleirmont, Ferrand, Orleans und Rennes. 28 Städte mit Linksmehrheit besitzen mehr als 20 000 Einwohner. —

Nur Kenntnisnahme, kein Glückwunsch.

+ Paris, 12. Mai. Es gehört zu den internationalen Gepflogenheiten, daß sich die Großmächte an den Glückwünschen bei dem Amtsantritt eines neuen Staatsoberhauptes besonders beteiligen. Wie der „Matin" wissen will, sollen jedoch die Regierungen in Paris, in London, Brüssel und Rom vereinbart haben, von diesem Brauche diesmal Deutschland gegenüber Abstand zu nehmen und sich lediglich auf die Kenntnisnahme der offiziellen Mitteilung über den Amtsantritt des Reichspräsidenten Hindenburg zu beschränken. —

Der Eintags-Minister beim Holzhandel.

s Köln, 12. Mai. Der frühere Generaldirektor der Kölner Landwirtschaftskammer und ehemalige Minister Dr. Müller, der wegen seiner Haltung in der Rheinlandfrage bei der Bildung des Kabinetts Cuno nach eintägiger Amtstätigkeit wieder abgesetzt werden mußte, stand am Montag vor den Schranken des Kölner Gerichts unter der Anklage der passiven Bestechung.

Die Anklage sieht vor, bei einem Holzverkauf zugunsten der Firma Thyssen hohe Provisionen genommen zu haben. Mitangeklagt war ein Vertreter der Firma Thyssen, dem aktive Bestechung vorgeworfen wird. Der Angeklagte Müller bestreitet, als Beamter der Landwirtschaftskammer Provision genommen zu haben. Er muß aber auf die Frge zugeben, daß er von dem Vertreter der Firma Thyssen Geld angenommen habe, das er allerdings für einen wohltätigen Zweck verwandt haben will. Er gibt zu, insgesamt als Provision 330 000 Mark erhalten zu haben. „Später habe er den Rest dieses Geldes einem Waisenhaus in Berlin übergeben."

Aus der Zeugenvernehmung ist besonders die Aussage des Zeugen Antwerg interessant, der die Anzeige gegen Müller bei der Staatsanwaltschaft erstattet hat, aus der hervorgeht, daß Müller, nachdem die Anzeige bereits erstattet war, einen Teil der Provision ihrem „guten Zweck" zugeführt habe. Ein weiterer Zeuge bekundet, daß Müller nach Abschluß des für die Firma Thyssen getätigten Holzverkaufs erklärt habe: „So, jetzt haben wir die Provision, jetzt können wir uns wieder einmal einige Aktien kaufen."

Nach weiterer Zeugenvernehmung entschloß sich das Gericht, die Verhandlungen auf Mittwoch zu vertagen. —

Beschlüsse der Sozialistischen Internationale.

Von den Beschlüssen, die das Exekutivkomitee der Sozialistischen Internationale in seiner außerordentlichen Tagung in Paris gefaßt hat, sind die wichtigsten folgende:

Zum Genfer Protokoll wurde auf Antrag der Vertreter Englands, in Bestätigung der im Januar d. J. in Brüssel beschlossenen Richtlinien, einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

> Ohne die Mängel des Genfer Protokolls zu verkennen, erklärt die Konferenz der beiden Internationalen (Londoner und Amsterdamer), daß dieses Protokoll nichtsdestoweniger ein bemerkenswerter Fortschritt in der Sache des Friedens darstellt. Wenn das Protokoll nicht verwirklicht würde und die Abrüstungskonferenz nicht stattfände, würden die Nationen die Garantie ihrer Sicherheit in einzelnen Verträgen suchen und notgedrungen zum System der rivalisierenden Allianzen zurückkehren, wodurch die Gefahr neuer Kriege wächst. Es ist deshalb die Pflicht der sozialistischen Arbeiterbewegung aller Länder, die größten Anstrengungen zur Ratifizierung des Genfer Protokolls zu machen und für die schleunigste Einberufung der in diesem Protokoll vorgesehenen Abrüstungskonferenz zu arbeiten.

Das Exekutivkomitee hat ferner beschlossen, eine Abordnung zur nächsten Vollversammlung des Völkerbundes nach Genf zu entsenden, um dort im Sinne dieser Entschließung zu wirken.

Weiter hat das Exekutivkomitee beschlossen, daß am 21. August an dem Kongreßort der Internationale auch eine sozialistische Frauenkonferenz zusammentreten soll. Ferner soll in dieser Zeit eine sozialistische Konferenz über die Agrarfrage stattfinden. Zur Vorbereitung der Erörterung der Frage der nationalen Minderheiten soll von der Verwaltungskommission ein dreigliedriger Ausschuß ernannt werden.

Ueber den Achtstundentag hat das Exekutivkomitee folgende Entschließung gefaßt:

> Die Sozialistische Internationale fordert besonders die französische, englische und deutsche Arbeiterschaft auf, sofort eine tatkräftige Aktion zur Erlangung der Ratifikation des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag zu unternehmen. Die Frage muß Gegenstand der größten Anstrengungen aller Arbeiterkreise sein, und deshalb ist es angebracht, sich mit der Gewerkschafts-Internationale in Einklang zu setzen.

Ueber die Beteiligung der sozialistischen Parteien an bürgerlichen Regierungen, eine Frage, die von den Vertretern Frankreichs angeschnitten wurde, hat das Exekutivkomitee nach eingehender Diskussion folgende Entschließung angenommen: Das Exekutivkomitee erinnert daran, daß die Sozialistische Internationale eine auf dem Kongreß von Hamburg konstituierte neue internationale Organisation darstellt und demgemäß nur Beschlüsse anzuerkennen vermag, die sie selbst gefaßt hat. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, aufs neue die Haltung der Sozialisten zu dem fundamentalen Programm der Arbeiterklasse festzulegen und angesichts der häufig schwankenden äußern Umstände zu ihnen Stellung zu nehmen. Diese große und schwere Aufgabe kann nur allmählich gelöst werden. Um einen neuen Schritt in dieser Richtung zu tun, beschließt das Exekutivkomitee, alle ihm angeschlossenen Parteien aufzufordern, ihm schriftlich ihre Auffassung darzulegen über die Frage der Ausübung der Regierungsgewalt durch die sozialistischen Parteien in den Ländern mit kapitalistischem Regime. Wo dies nicht bereits geschehen ist, sollen die Parteien diese Frage auf ihren eignen Parteitagen zur Erörterung stellen und insbesondere über die Erfahrungen in den Ländern berichten, wo die sozialistische Partei bereits in der Regierung war. Diese Berichte sollen der Sozialistischen Internationale als Grundlage für die Prüfung der aufgeworfenen Frage dienen. —

Kein katholisches Kabinett?

Der Brüsseler Bürgermeister Max, einer der hervorragenden Führer der liberalen Partei Belgiens, sprach sich gegenüber einem Pressevertreter mit großer Schärfe gegen den Versuch des flämischen Katholikenführers Vandervivere aus, ein überwiegend katholisches Kabinett zu bilden. Andre liberale Abgeordnete erklärten, die Auffassung von Max sei die Meinung fast der ganzen liberalen Partei.

Damit darf der Versuch Vandervivores, ein Kabinett zu bilden, als gescheitert betrachtet werden. Er erklärt zwar, trotzdem seinen Versuch zur Bildung einer Regierung fortzusetzen und „bis Donnerstag" fertig zu sein. Mit ihr beabsichtigt er vor die Kammer zu treten, um, wie er wissen läßt, alle Parteien „vor ihre Verantwortung zu stellen".

Diese merkwürdige Anmaßung der im Wahlkampf geschlagenen Katholischen Partei wird nach der sichern Zurückweisung im Parlament eine klare Lage schaffen. —

Notizen.

Der Segen einer Rechtsregierung. Eine Mitteilung der bayrischen Regierung besagt, daß der Beamtenabbau in Bayern im allgemeinen viel strenger durchgeführt wurde als in den übrigen Ländern des Reiches. Die vorliegenden Zahlen sind aber auch gleichzeitig ein Beispiel dafür, wie es in Wahrheit um die soziale Einstellung der seit 5 Jahren in Bayern im Sattel sitzenden Rechtsregierungen bestellt ist. Denn es zeigt sich, daß diese Regierungen den Hebel beim Abbau in erster Linie beim Ministerium für soziale Fürsorge einsetzten, wo bisher insgesamt 26,5 Prozent Beamte den Dienst quittieren mußten, während anderseits in den Hauptdomänen des bayrischen reaktionären Beamtentums, nämlich in den Ministerien des Innern und des Kultus, dieser Prozentsatz nur 4,0 bzw. 4,5 beträgt. —

Abschluß der Voruntersuchungen gegen Barmat und Kutisker. Die Voruntersuchung gegen die Brüder Barmat ist, wie die B. S.-Korrespondenz meldet, durch den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Nothmann abgeschlossen worden. Ebenso hat der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schneider die Voruntersuchung in der Kutisker-Affäre abgeschlossen. In beiden Fällen gehen nunmehr die Akten an die Staatsanwaltschaft zur Erhebung der Anklage. Man rechnet damit, daß etwa in 14 Tagen die Anklageschriften den Beteiligten zugestellt werden können, so daß voraussichtlich noch vor den Gerichtsferien die Strafprozesse stattfinden werden. Die Haftentlassungsanträge Iwan Kutiskers sind nunmehr endgültig auch vom Kammergericht abgelehnt worden.

Die Konferenz der Kleinen Entente. Die Konferenz der Kleinen Entente, die in Bukarest tagt, stellt in einer Erklärung die ausgezeichneten Beziehungen der Kleinen Entente zu Polen fest; sie betont, daß die Grenzen in Mitteleuropa das Ergebnis der Friedensverträge seien und fordert die Alliierten zur engsten Zusammenarbeit für die Sicherung der Friedensverträge und des Friedens auf. Von den Verhandlungen über die österreichische, ungarische und bulgarische Frage wird lediglich mitgeteilt, daß jede Entwicklung, die an Sinn und Wortlaut der Friedensverträge etwas ändern könnte, schroff abzulehnen sei.

Uneinigkeit der Einheitsfrontler. Auf dem in Amsterdam abgehaltenen stark besuchten Kongreß der Kommunistischen Partei Hollands wurde nach langer Debatte, in der ungefähr 50 Redner zu Worte kamen, mit 863 gegen 809 Stimmen eine Resolution angenommen, die die Wiederwahl des bisherigen, wegen bestimmter von der Moskauer Exekutive geforderter organisatorischer Maßnahmen kürzlich zurückgetretenen Parteivorstandes ausspricht sowie die Moskauer Forderungen als undurchführbar abweist. Mit der Moskauer Exekutive sollen jedoch neue Verhandlungen aufgenommen werden, und es soll dahin gestrebt werden, in Moskau eine ständige Vertretung der holländischen Kommunistischen Partei zu erhalten. —

Neun Todesurteile in Sofia. In dem Prozeß gegen die Attentäter auf die Kathedrale in Sofia und den bulgarischen König wurde am Montag das Urteil gefällt. Der Küster der Kathedrale und acht andre unmittelbar an dem Attentat beteiligte Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, fünf davon in Abwesenheit. —

Depeschen.

Der Gruß der Wahlhelfer.

Wb. Berlin, 12. Mai. In dem festlich geschmückten Plenarsitzungssaale des Reichstags hat Reichspräsident v. Hindenburg kurz nach 12 Uhr den von der Verfassung vorgeschriebenen Eid geleistet. Die feierliche Handlung vollzog sich programmmäßig und ohne Zwischenfälle. Beim Erscheinen des Reichspräsidenten brachen die im Saal vollzählig erschienen kommunistischen Abgeordneten in Hochrufe auf Sowjetrußland aus und verließen dann geschlossen vor der Eidesabnahme den Saal.

Ein kommunistisches Geständnis.

Die „Rote Fahne" veröffentlicht eine umfangreiche Resolution, die der Zentralausschuß der Kommunistischen Partei am 9. und 10. Mai in Berlin über die politische Lage, die Aufgaben und die Taktik der Kommunistischen Partei gefaßt hat. Die Resolution tritt für eine größere Manöverierfähigkeit ein. So müsse sich u. a. die Kommunistische Partei bereiterklären, mit den Sozialdemokraten und den republikanischen Parteien von Fall zu Fall zusammenzugehen, soweit sie die elementarsten Mindestforderungen erfüllen.

„In einer Situation", so heißt es wörtlich, „wo unsre Partei das Zünglein an der Wage zwischen einer Rechts- und einer sogenannten Linksregierung bildet, ist es durchaus zulässig und unter bestimmten Verhältnissen geboten, eine solche Parlamentstaktik zu befolgen, daß wir der Linkskoalition gegen die Rechtskoalition die Existenz ermöglichen. Diese Taktik ist jedoch nur dann richtig und zulässig, wenn noch die Möglichkeit besteht, eine solche Regierung durch eine proletarische Massenbewegung zu stürzen."

Diese Entschließung, auf die wir noch zurückkommen werden, ist ein glattes Eingeständnis der nicht wiedergutzumachenden Gemeinheit, durch verlogene Wahlmache dafür zu sorgen, daß Hindenburg Reichspräsident wurde. —

Der Sieg der Linken.

Wb. Paris, 12. Mai. Nach dem „Quotidien" hat das Kartell der Linken 108 Munizipalräte in den wichtigsten Städten erobert, und zwar in Städten von mehr als 100 000 Einwohnern vier, nämlich Algier, Bordeaux, Mülhausen und Toulouse, in Städten über 50 000 Einwohner sieben, darunter Rennes, Orleans, in Städten von über 20 000 Einwohnern 28, in Städten von weniger als 20 000 Einwohnern 69. —

Die Kämpfe in Marokko.

Wb. Paris, 12. Mai. Ueber die Lage in Französisch-Marokko wird aus Rabat gemeldet: Die Abteilung des Nordens habe die Verproviantierung von Posten und die Verstärkung ihrer Stellungen fortgesetzt. Es wird berichtet, daß die Rifleute sich weiter im Gebirge fest organisieren. Nach einigen Nachrichten hat Abd el Krim den heiligen Krieg ausgerufen und seinen Bruder nach Tetschuan gesandt mit dem Auftrage, bei den Jebala-Stämmen Truppen auszuheben. Die im Zentrum operierende Gruppe hat nach heftigen Kämpfen ebenfalls einen Posten wieder mit Lebensmitteln versehen. —

Für Bad und Strand!

Verkauf soweit Vorrat.

Badetücher weiß mit roter Kante, 100×150 cm . . Mk. **4.50** | Badetücher aus festen, weißen Kräuselstoffen, 150×200 cm 11.50, 140×180 cm 8.75, 125×160 cm Mk. **6.50**

In großem Sortiment **Frottierstoffe** in weiß, farbig und gemustert

Frottierhandtücher weiß mit roter Kante Mk. 1.95 1.35 **98 ₰**

Frottierhandtücher weiß, bunt gestreift und gemustert Mk 3.75 2.35 **1.65**

Seiftücher 50 25 **10 ₰**

Badehauben aus reinem Gummi von **95 ₰** an

Badeschuhe schwarz Satin, zum Schnüren Mk. **2.95**

Badepantoffel aus Bastgeflecht Mk. 1.65 **1.25**

Badeschuhe aus Bastgeflecht Mk. 1.75 **1.25**

Badeschuhe schwarz Leinen für Damen Mk. **2.50** für Kinder Mk. **2.25**

Badetrikot schwarz und marine . . . . . Mk.

Größe	55	65	75	80	85	90	95 cm
	0.85	1.05	1.25	1.45	1.65	1.85	2.10

Badetrikot schwarz mit farbiger Blende, Größe 80, 85, 90 cm . . . . . Mk. **2.75**

Badetrikot mit Rock, in großer Ausmusterung, in allen Größen Mk. 8.75 6.50 **4.95**

Badetrikot (Forma) mit Büstenhalter, in blau u. flieder Mk. **5.75**

Badetrikot mit Ueberrock (Forma), in bleu, lila u. grün Mk. **7.95**

Für Erwachsene und Kinder **Bademäntel** in reichhaltiger Auswahl.

Lange & Münzer

Breiter Weg 51/52.

Es streckt nach ihr sich jede Hand
Im ganzen deutschen Vaterland
Weil sie **das**, was man längst vermißt
In köstlichster Vollendung ist.
Fein wie Butter! Billig wie Margarine!

½ Pfd. nur 50 Pfg.

Kinderzeitung „Der kleine Coco" gratis!

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder."

Möbel

Teilzahlung

Starke schöne Betten, Schränke, Waschtoilett., Chaiselong., Patentmatratz vollständ Schlafzimmer liefern sofort bei kleiner Anzahlung

Müller & Co.
Hauptwache 3.
Eing. Gr. Marktstr.
spottbillig.

Neu! Neu!

Tafel-Brandt

in Portionswürfeln

gehört als **feinster Kaffee-Zusatz** zur **kräftigen** Tasse **Kaffee**

Robert Brandt, Magdeburg

Gegründet im Jahre 1862

in den Kolonialwaren-Geschäften erhältlich.

Arbeits-Hosen für jeden Beruf

Bequemer Schnitt! Starke Verarbeitung! Größte Auswahl am Platze. Alles eigne Herstellung.

Manchester-Samte aus erster Hand, 25 Farben.

G. Gehse Johannisfahrstr. 13/14 neben dem Wilhelm-Theater.

Haltestelle Linie 4 Turmschanzenst. **Tivoli** Eing. Kirchstr. 1, am Heumarkt :::

Ball- und Gesellschaftshaus

Magdeburg-Friedrichstadt Magdeburg-Friedrichstadt

Inhaber: Wilhelm Kerbes.

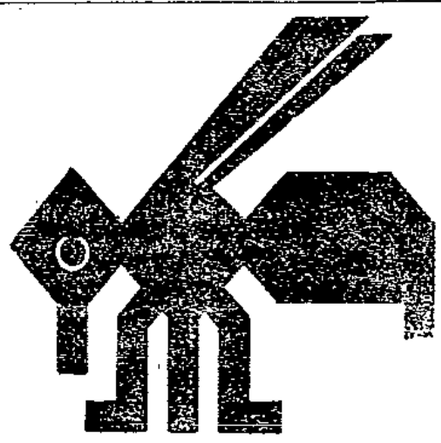
Jeden Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Großer Gesellschaftsball

sowie jeden Mittwoch abend 8 Uhr:

TANZ-KRÄNZCHEN.

Kleine Preise. 1270



Besucht die Ausstellung

ZUCKER

Magdeburg

23. Mai bis 7. Juni 1925

Nur noch bis Donnerstag

Das große weiße Schweigen

(Die Todesfahrt des Kapitäns Scott zum Südpol).

Besuchen Sie bitte die erste Vorstellung, da abends großer Andrang.

Spielbeginn 4½ Uhr.

Walhalla-Lichtspiele

ZENTRAL

Mittwoch und Donnerstag:
Die letzten Vorstellungen
Wiener Blut
Musik von Johann Strauß

Voranzeige!
Am Freitag den 15. Mai:
Neu einstudiert
Der fidele Bauer
Musik von Leo Fall.

Sicherstellung Kartenvorverk. a. d. Theaterkasse u. d. bekannt. Vorverkaufsstellen.

Sandalen, Turnschuhe, Pantoffel

sowie alle Lederschuhsorten gut und billig.

Klus & Co.m.b.H. Schuhgroßhandlung, **Katschersk. 15.**

Nur für Wiederverkäufer!

Hutblumen

aller Art, größte Auswahl.

C. Siebert, Karlstraße 4, Ecke Brandenburg. Str.

Billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäufer.

Große öffentl. Versammlung der Kommunalbeamten

am Donnerstag den 14. Mai 1925, abends 7½ Uhr, in den „Altstädter Bürgersälen", Apfelstraße 9.

Der Existenzkampf der Kommunalbeamten

Ueber dieses zeitgemäße Thema spricht Kollege Kurpat (Berlin).

Kommunalbeamte, erscheint in Massen!

1331 Der Einberufer.

Konsumverein f. Niederndodeleben Schnarsleben und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Niederndodeleben

Einladung zur

ordentlichen Generalversammlung

am Donnerstag den 21. Mai (Himmelfahrtstag), nachmittags 3 Uhr, im Lokal des Konsumvereins in Niederndodeleben.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht für das erste Halbjahr des laufenden Geschäftsjahres. 2. Geschäftliches.

Das zahlreiche Erscheinen der Genossen mit ihren Frauen wird erwartet. 1337

Z. A.: Heinrich Burger, Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Walhalla-Gaststätten

Apfelstrasse 12

Nur noch 2 Tage

der weltberühmte Geiger

Lajos Rigo

Morgen Mittwoch, den 13. Mai

Ehren- und Abschieds-Abend für Herrn **Lajos Rigo**

Nachmittags 4½ Uhr: **Großes Kaffee-Konzert** unter Mitwirkung **Lajos Rigos.**

Um diese zu gewährleisten, haben wir unsre zwei Flugzeuge danach ausgewählt. Unsre beiden Flugboote haben zwei Rolls-Royce-Maschinen von je 360 Pferdestärken. Sollte eine der Maschinen versagen, so kann das Boot in derselben Weise wie vorher manövriert werden. Um ganz sicher zu gehen, nehmen wir zwei Flugmaschinen mit, und wenn eine dieser Maschinen beim Landen beschädigt wird oder zu einer Zwangslandung wegen Motorschadens gezwungen ist, dann kann die andre Maschine die Mannschaft des ersten Flugbootes an Bord nehmen. Damit die Mannschaft des beschädigten Bootes den Weg zu dem zweiten Flugboot findet, sind beide Mannschaften mit Rauchbomben ausgerüstet, die 15 Minuten lang große schwarze Rauchsäulen in die Luft schicken. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß das Fliegen infolge der Vernichtung beider Maschinen unmöglich wird. Aber für das Schlimmste sind wir ausgerüstet, den ganzen Weg vom Pole zu Fuß zurück zu machen, wir führen eine vollkommene Polarausrüstung für die Landreise mit uns und an Nahrungsmitteln 80 Kilogramm pro Kopf, dieselbe Ration, die wir auf der Südpolarexpedition mit uns führten. Die Entfernung vom Pol zu dem bereits auf Kap Kolumbia angelegten Depot beträgt etwa 660 Kilometer. Da wir Vorräte für 6 Wochen mit haben und jeden Tag etwa 20 Kilometer zurücklegen können, sind wir also auch für diesen äußersten Fall gesichert. —

Von Land und Leuten.

Ein weiblicher Beamtenstaat in Afrika. Im mittlern Sudan besteht eine uralte Kultur in jenem Gebiet, das der Niger nach seinem Austritt aus der Wüste Sahara umfließt. Der Strom führt hier den Namen „Quorra", und man nennt die eigenartige Entwicklung dieses Landes die „Quorra-Kultur". Der Afrikaforscher Leo Frobenius schildert diese Hochkultur, die besonders von dem Volke der Nupe getragen wurde, in der Einleitung zu seinem bei Eugen Diederichs in Jena erschienenen „Volkserzählungen und Volksdichtungen aus dem Zentralsudan". Unter den regierenden Kräften dieses Nupe-Reiches hebt er auch den Anteil der Frauen hervor, die hohe Beamtenstellen bekleideten zu einer Zeit, da bei uns noch die Frau ganz auf das Walten im Hause zurückgedrängt war. Von verschiedenen Orten wird berichtet, daß sie von Frauen begründet worden seien, und Frauen regierten die Ortschaften. In dem alten Kaiserreich Nupe aber gab es drei hohe Beamtinnen, die in ihrer Stellung dem männlichen Beamten weit überlegen waren. Unter diesen Herrscherinnen, die aus der Reihe der Kaisertöchter hervorgingen, war die „Sagi" bei weitem die mächtigste; sie galt als die Königin aller Weiber der Stadt; ihr zur Seite standen zwei andre vornehme Frauen, die die Aufgabe hatten, die Opfertiere zu schlachten und mit ihren Gehilfinnen zu kochen. Jede von diesen drei Beamtinnen soll früher eine große Provinz regiert haben; jetzt sind sie nur noch in der Reichshauptstadt Gbarra beschäftigt. Der Herrscher wählt sie unter seinen Töchtern aus und verleiht ihnen als Kennzeichen ihrer Würde einen Turban, Männerschuhe und Pferde, so daß sie wie Männer auftreten. Eine weitere hohe Stellung, die die Frau im Nupe-Reich schon vor unendlichen Zeiten sich eroberte, ist die der „Sonja", die die Herrin des Marktwesens und die Mutter der Fremden ist. Sie hat mit ihren Mädchen dafür zu sorgen, daß die Fremden Holz, Wasser und sonstige Bequemlichkeiten erhalten, daß die Marktgesetze eingehalten und die Abgaben richtig erlegt werden, sie überwacht auch den sehr komplizierten Perlenhandel. Die Erzieherin aller jungen Mädchen ist die „Nako", die mit Hilfe der ihr unterstellten Lehrerinnen für die Ausbildung der Frauenwelt sorgt. Welche Rolle die Frauen in frühern Zeiten im Nupe-Reich gespielt haben, das geht aus den Geschichten hervor, die noch von Amazonen berichtet werden. Ueberall hörte Frobenius von dem Kampfesmut der Nupe-Frauen erzählen, die im Kriegsfall ihre Messer nahmen und zu Fuß ihre Männer mit in die Schlacht begleiteten. Diese Amazonen sollen außerordentlich kühne und wilde Frauen gewesen sein die in manchen Gefechten den Ausschlag gaben, und bei den Gegnern der Nupe hat sich die Erinnerung an diese Amazonen so sehr eingeprägt, daß die Frauen noch heute für gefährlicher gelten als die Männer. —

Allerlei.

Kabeljau-Dorsch. Der Kabeljau — in seiner Jugend Dorsch genannt — ist nächst dem Hering der wichtigste Nutzfisch der ganzen Welt. Er wird auf den großen Fanggebieten bei Neufundland (einschließlich der nordamerikanischen Ostküsten), Island, Lofoten und in der Nordsee in ganz gewaltigen Mengen gefangen, und zwar größtenteils mit Grundangeln in Form von Langleinen, aber auch mit dem Grundschleppnetz oder der Kurre (Nordsee) und mit Stellnetzen. Man kann rechnen, daß in den genannten Gebieten 300 bis 400 Millionen Stück Kabeljau jährlich gefangen werden, welche teils frisch, teils getrocknet (Stockfisch), oder gesalzen und getrocknet (Klippfisch) oder in Lake gepökelt (Laberdan) auf den Markt kommen. Der frische Fisch wird vielfach auch in den Bratereien zu Fischkoteletts und in Räuchereien zu Seelachs verarbeitet. Selbst die Nebenprodukte des Kabeljaufanges stellen große Werte dar: Die Lebern liefern den Medizinallebertran, der Rogen wird gesalzen und als Köder bei der Sardinenfischerei verwandt; die Köpfe und sonstige Abfälle werden zu Guano verarbeitet. Der Kabeljau ist ein ausgesprochener Raubfisch, der vorzugsweise von Fischen, größern Krebsen und Tintenfischen verschiedener Arten lebt, z. B. von Schellfisch, Wittling u. a. Gadus-Arten, Hering, Spierling, Lodde; von Krebsen wird besonders der sogenannte Kaisergranat gern gefressen. Das mittlere Gewicht der großen atlantischen Kabeljau beträgt 10 bis 20 Kilogramm, in der Nordsee dagegen 5 bis 7 Kilogramm; in der Ostsee, wo der Fisch in der als Dorsch bekannten Zwergform vorkommt, bleibt er meist erheblich kleiner, obwohl in einigen Gegenden (Danziger Bucht) Gewichte von 3,5 Kilogramm nicht selten sind. —

Humor und Satire.

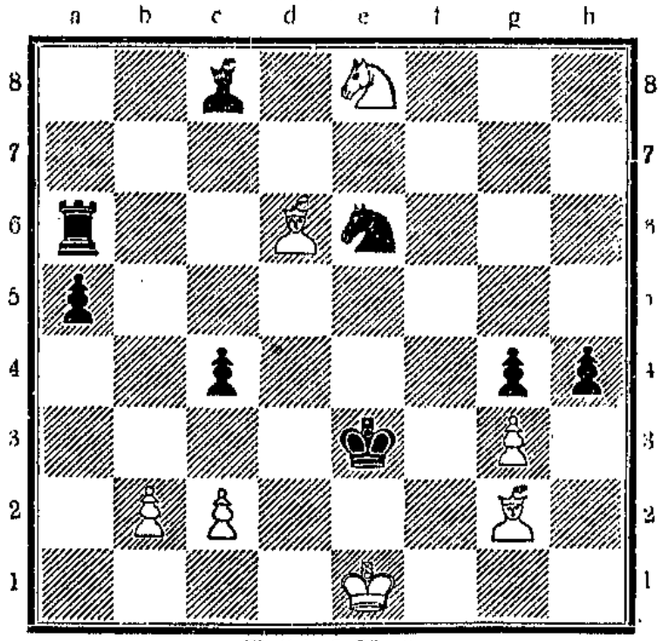
Anekdoten. Kardinal Wolsey war eines Fleischers Sohn. Er stieg von einer geistlichen Würde zur andern, bis er Kardinal und Erzbischof von York wurde. „Gottlob, daß Sie nun Kardinal geworden sind," sagte einer seiner Bedienten, „nun wünsche ich nur noch, daß Sie recht bald Papst würden." Der Kardinal fragte, aus welchem Grund er das denn wünschte. „Ja," erhielt er zur Antwort, „der heilige Peter war Fischer von Beruf, darum setzte er die Fasten ein, damit die Fische um so teurer verkauft werden sollten. Da aber Eure Eminenz aus der Fleischerzunft stammen, werden Sie doch wohl die Fasten, die ich gar nicht liebe, abschaffen, damit die Fleischer desto mehr verdienen." — Der Hyde-Park in London war jederzeit dem Publikum offen. Königin Anna hätte ihn gern ausschließlich zu eignem Gebrauch gehabt und ging mit dem Plan um, ihn einzäunen zu lassen. „Was kann das kosten?" fragte sie den Minister Walpole. „Höchstens drei Kronen," gab dieser zur Antwort. Die Königin verstand die Bedeutung seiner Worte und der Park blieb weiterhin öffentlich. — Den neapolitanischen Gesandten in London, Marquis Caraccioli, fragte man einst, wie es ihm in England gefalle. „Wie soll es mir in einem Lande gefallen, in dem es hundert Religionssekten, aber zu allen Gerichten nur eine Soße gibt," erwiderte der Gesandte. — Zur Zeit der Reifrockmode erschien einmal die Frau des englischen Konsuls im höchsten Staate neben der Favoritin des Kaisers von Marokko. Staunend betastete die Schöne das Kleidungsgeheimnis der Engländerin und fragte lachend: „Bist du das alles selbst?" — Wir entnehmen diese Anekdoten dem 14. Heft der „Großen Welt". Es ist für 1,50 Reichsmark überall zu haben. Verlag: Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H., Leipzig, Johannisgasse 8. —

Schach.

Schachaufgabe Nr. 82.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläser, Chemnitz, Lützowstraße 38.

K. Kettel.



Matt in 2 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 81:

1. Kh6 — g7	Es droht 2. Se3†)	Le4 — d3	1. — — — — Le4 — f5
2. Sb5 — c3†		Kd5 — d4	2. Sg4 — f6† Kd5 — h5
3. e2 — e3 ‡			3. Le7 — d6 ‡
1. — — — —		e6 — e5	1. — — — — c4 — c3
2. Kg7 — f7 !!		beliebig	2. Sg4 — e3† K beliebig
3. Sg4 — f6 ‡			3. Le7 — d6 ‡

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 39 Magdeburg, Mittwoch den 13. Mai 1925

Der Kaffeelöffel.

Von J. Petruschewski.

Im Hause des Pfarrers Kobietanski herrscht seit zwei Tagen eine düstere Stimmung. Sogar die Wirtschafterin, das liebenswürdige Fräulein Nelly, ist verstimmt und geht nur unmutig ihren Obliegenheiten nach, ja, sie hat sogar geweint . . . Der Pfarrer ist nervös und sein Blick ist düster wie eine Wolke. Denn es hat sich etwas Seltsames zugetragen, ein Kaffeelöffel ist auf unerklärliche Weise abhanden gekommen.

Man kann nicht behaupten, daß der Seelenhirt der Gemeinde Przekaly Wielkie ein Geizhals wäre (die meisten seiner Kollegen leben viel sparsamer als er), aber wie es schon so auf dieser Welt ist, ein Löffel gleicht nicht dem andern und Pfarrer Kobietanski kann seinen Aerger nicht unterdrücken. Nur Sammler und Antiquitätenliebhaber können ihn verstehen . . . Aus seiner in der ganzen Umgebung bekannten, auserlesenen Sammlung ist ein seltener Kaffeelöffel verschwunden. Er hatte diesen erst unlängst bei einem Antiquitätenhändler entdeckt, der ihm schwur und Gott zum Zeugen anrief, daß sich der große Napoleon in eigner Person dieses Löffels vor seinem Marsch nach Moskau bedient hat. Und nun dieses Verhängnis.

Der Jugendfreund des Pfarrers, Notar Karol Domanecki, der auf Besuch war, ist gestern abgereist, und eine Stunde später wurde auch schon das Fehlen dieses seltenen Gegenstandes bemerkt. Die Wirtschafterin, Fräulein Nelly, hat in eigner Person unter den Schränken und Koffern gesucht, aber auch die Toga des Pfarrers wies in der Kniegegend Spuren des Nachsuchens auf. Gefunden wurden ein Diamantring, den Fräulein Nelly vergangenes Jahr verloren hatte, dann zwei Kupfermünzen und ein halber Silberrubel, aber der Löffel war wie ins Wasser gefallen.

Der Pfarrer begann, nachdem er einen Arbeiter wegen einer unbedeutenden Unterlassung arg gescholten und zwei Kirchengängerinnen zum Seelenheil fünfzig demütige Verbeugungen angeordnet hatte, sich nochmals alle Einzelheiten, die dem Vorfall vorausgegangen waren, ins Gedächtnis zurückzurufen. Gestern war der Löffel noch da, man hat ihn dem Gast zum Kaffee gereicht und dann war er plötzlich verschwunden . . .

Wie eine stachlige Schlange drängte sich ihm ein unwahrscheinlicher Verdacht auf, obwohl er sich bemühte, diesen Gedanken wieder zu vertreiben.

Und doch, es ist aber nicht möglich. Ein Notar, ein angesehener Mann . . . nein, nicht möglich . . . und doch . . .

„Alles ist möglich", flüsterte ihm ein Teufel ins Ohr und Vater Marsalij verfolgte unwillig alle Einzelheiten in Gedanken weiter.

Seit mehr als 10 Jahren hatte er seinen Jugendfreund Karl Domanecki nicht gesehen. Der war ein lustiger, kleiner Mann in den vierziger Jahren. Er war ganz unverhofft gekommen.

Der Hausherr freute sich von ganzem Herzen über den Besuch und er zeigte seinem Freunde auch gleich die Wirtschaft und die Wohnung.

„Hier ist das Speisezimmer, du wirst es während des Diners noch näher betrachten können. Das hier ist mein Kabinett und Empfangszimmer; ein Herrenzimmer habe ich nicht, da die Wohnung ziemlich klein ist; hingegen ist ein geräumiges Zimmer speziell für so liebe Besuche, wie du es bist, vorhanden. Hier aber ist meine Schlafstelle," sagte Vater Marsalij, die Tür zu einer Kammer öffnend, in welcher sich eine Pritsche aus rohen Brettern mit einer winzigen Matratze und gewöhnlichem Ueberzeug befand.

„Das ist dein Schlafzimmer?" fragte der Gast verwundert. „Von einem solchen Lager müssen einem doch alle Glieder schmerzen!"

„Was soll man tun? Ich stähle meinen Körper und gebe dadurch den Pfarrkindern ein gutes Beispiel . . . In meinem Alter denkt man nicht mehr an Bequemlichkeiten, es ist Zeit, sich aufs Seelenheil vorzubereiten . . . Nur in einem friedlichen Körper sitzt eine starke Seele."

Der Gast betrachtete das glatte, rundliche, rosige und frische Gesicht des Freundes, und er verzog den Mund zu einem unmerklichen Lächeln.

„Und was ist das für ein Zimmer?" fragte er dann.

„Hier wohnt meine Verwandte, eine Jungfer, welche mir die Wirtschaft führt," erklärte ihm der Hausherr, die leicht zugelehnte Tür öffnend. Die Jungfer dachte scheinbar nicht an eine starke Seele im gestählten Körper, denn ihr Zimmer war mit auserlesenem Geschmack und viel Koketterie eingerichtet, und in der Mitte des Zimmers stand unter einem Berge weicher Kissen ein ziemlich breites Bett.

„Sie ist eine ganz vorzügliche Wirtschafterin. Sie hält das Haus in größter Ordnung und kümmert sich persönlich um alles . . . Männer kann sie aber nicht leiden. Es hat sich schon manch angesehener Bewerber um sie bemüht, und ich habe ihr auch zugeraten, zu heiraten; sie will mich aber nicht meinem Schicksal überlassen . . . Das nenne ich eine treue Verwandte." Mit diesen Worten charakterisierte der Pfarrer seine Haushälterin, die Tür wieder schließend.

Dann wurde häuslich zu Mittag gegessen, bei dem ein feiner, alter Ungarwein nicht fehlen durfte . . . Und nachher zeigte der Hausherr seinem Gaste seine berühmte originelle Sammlung. Der Gast war sehr zufrieden: er speiste mit gesegnetem Appetit, er nahm von allem, was aufgetragen wurde, mit Kennermiene kostete er den Wein. Er lobte das Fräulein Nelly; aber mehr als alles andre interessierte ihn die Sammlung altertümlicher Löffel, und ganz besonderes Gefallen fand er an dem zuletzt angeschafften Stück. Es kam so weit, daß er bat, ihm den Löffel zu verkaufen. Der Hausherr war erfreut und betrübt zugleich. Er wollte sich von diesem seltenen Exemplar nicht trennen, anderseits wollte er den Freund durch eine abschlägige Antwort nicht verletzen; so beschloß er denn nach kurzer Ueberlegung, ihm zwei andre Löffel zu schenken. Aber der Gast wollte von andern Löffeln nichts wissen; ihm gefiel von der ganzen Sammlung nur der napoleonische Löffel. Als er aber sah, daß sich der Gastgeber dazu nicht entschließen kann, bat er, man möge ihm wenigstens während der Dauer seines Besuchs zum Kaffeegedeck nur diesen Löffel geben. (Wem wird es denn nicht schmeicheln, sich den Kaffee mit jenem Löffel zu rühren, den der gewaltige Napoleon benutzt hat?)

Der Pfarrer war entzückt! So ist der Wolf gesättigt und auch die Herde unversehrt . . .

Der Besuch blieb zwei Tage dort; er hörte nicht auf, mit Appetit zu essen und mit Geschmack zu trinken, lobte die rundliche Nelly und bewunderte hinreißend den seltenen Löffel.

Gestern nach dem Kaffee empfahl er sich, für die liebenswürdigen Aufmerksamkeiten vielmals dankend, und reiste wieder ab. Und schon eine Stunde später entdeckte man den Verlust des seltenen Löffels.

Es vergingen noch sechs Tage; Vater Marsalij konnte sich durchaus nicht entsinnen, wohin der Löffel geraten sein konnte. Im Hause gab es nur langjährige, bewährte Dienstboten. Aber abgesehen davon, es wird doch kein Mensch wagen, seinem eignen Seelsorger etwas zu entwenden. Das wäre ja eine noch nie dagewesene Sünde. Wer konnte es also getan haben? . . .

„Kein andrer als er," entschied der Pfarrer betrübt. Er wartete noch einen Tag, worauf er sich entschloß, an den Freund zu schreiben.

„Denke Dir nur, teurer Freund," schrieb Vater Marsalij unter anderm, „gleich nach Deiner Abreise war der napoleonische Löffel, den Du so sehr bewundert hast, verschwunden. Ich kann es gar nicht glauben, daß ihn jemand gestohlen haben soll. Wahrscheinlich hat sich jemand einen Spaß erlaubt. Aber weißt Du, wenn ein Spaß einen oder zwei Tage andauert, geht es noch an, aber dieser Spaß hält schon die zweite Woche an. Das ist ein wenig zu viel und läßt verschiedene Vermutungen aufkommen."

Nach drei Tagen kam die Antwort, in welcher der Freund unter anderm schrieb:

„Wenn Du wüßtest, lieber Freund, wie sehr ich mich betrübte, als ich von Deinem Verlust erfuhr. Es wäre viel besser gewesen,

wenn Du mir den Löffel verkauft hättest. Es stimmt, daß es verschiedene Späße gibt — ich erinnere mich, wie Du mir im Spaß erzählt hast, daß Du im Kämmerchen auf dem harten Bretterlager schläfst — Lieber Freund, wenn Du einen oder zwei Tage nicht in Deiner Kammer schläfst, geht es noch an, daß Du aber schon die zweite Woche Dein Bett nicht berührt hast, das ist ein wenig zuviel und läßt verschiedene Vermutungen aufkommen . . ."

Der Pfarrer erriet, was er meinte, und sofort war der Löffel gefunden . . .

Wo war also der Löffel?

(Uebertragen von Grete Neufeld.)

Mensch und Maschine.

Von Otto Krille.

Nachdruck nur mit Erlaubnis gestattet.

Künstlerischer Geist und Mathematik sind Vater und Mutter der Technik. Sie hat von jenem das Ingenium, von dieser die reale Logik, die schon im Künstlerischen gipfelt. So ringt ein Werk seinem Schöpfer die Krone ab. Die Technik hat die Kunst erdsicher gemacht, unser materielles und geistiges Leben von Grund aus umgestaltet. In Stahl gebändigt dient der Rhythmus der Naturkraft unsrer Notdurft und die Verse aus Eisen singen einen Hymnus auf die vollendete Harmonie.

Wie ein Witz auf göttliche Größe ragt der Eiffelturm in den heitern französischen Himmel, umflattert, umsurrt von den Tauben aus Holz, Stahl und Eisen, die nur leider keine Friedenstauben sind. Gehorsam wie ein Hündchen lenkt das Schiff seinen Kiel heimwärts, wenn vom Lande wie ein Befehlswort der gebieterische Funke naht, der wieder anders, dem Draht entglitten, den menschlichen Geist auf unsichtbaren Schwingen um die Erde trägt. Wunder und Märchen überall! Was sind die Götter und Titanen der Griechen gegen unsre Maschinen mit Hunderten von Pferdekräften!

Sieh dir sie an, die großen und kleinen eisernen Sklaven des Menschen. Es ist ein unendlicher Wohllaut in ihrem Gestampf und Gedröhn. Qual und Mühe von Jahrtausenden ist hier Musik geworden; das Seufzen der Generationen, die Freude, Ruhe, Brot und beglückendes Daseinsgefühl entbehrten, ist vereinigt zu dem Takt einer elementaren Musik, wie das Rauschen des Wasserfalls, das Brausen der Stürme, das Fallen des Regens.

Eine Manifestation des menschlichen Geistes, die keine Widerlegung, nur eine Krönung duldet, ein Kunstwerk, das die Not des Alltags geschaffen, das die Seele durch den Körper erhebt, ist die Maschine; sie ist das Eisen, das die Not gebrochen hat.

Die Maschine hat mehr Länder erobert als das Schwert, erobert ohne zu zerstören. Aus Tierheit und Wildnis bahnte sie uns den Weg zu Kulturhöhen, die vor 2000 Jahren die Forscher und Träumer nur im Blitzlicht des Witzes zu zeigen wagten.

Das goldene Zeitalter des Aristoteles ist da, die Spindel dreht sich von selber, der Webstuhl knüpft und flicht mit hundert stählernen Fingern die Fäden zu köstlichen Stoffen. Die Wagen rollen wie verstandbegabte, lebende Organismen. Das Luftschiff durchschneidet die weißen Wolken wie der Dampfer die nassen Fluten des Ozeans. Der Funke trägt das gesprochene Wort mit der Schnelligkeit des Blitzes durch das Weltall.

Undankbar aber und leichtsinnig wie alle Erben haben wir das Testament vergessen, das uns diesen Reichtum bescherte. Es kostete eine Entwicklung, deren Marksteine von den Grabhügeln ganzer Völker gebildet werden. Millionen fleißiger, arbeitsharter und schaffensmüder Hände greifen noch in unsre Gegenwart, weben unsre Kleider, mahlen unser Korn und sind besorgt um unser Wohl wie rührend gütige Mutterhände. Wir aber sitzen gleich ungeratenen Söhnen, sehen befriedigt auf ihr Wirken, empfinden mit Behagen die unermüdliche Sorge und leben nur uns und der Stunde.

Gehe mit mir in den Fabriksaal. Zu beiden Seiten stehen die Knechte, blank, wie eine Wehr gegen die Not, schaffig, gehorsam. Die Freude an der Arbeit springt von ihren Kolben, Hebeln, Zangen, Rädchen und Schrauben uns ins Auge und Herz. Ihr Summen und Brausen dünkt uns das Lied der Mutter, welche am Spinnrad uns in sorglosen Schlaf wiegte.

Was stockst du? Da sitzt neben dem stählernen ein Knecht von Fleisch und Blut, blaß, unscheinbar, ohne den Glanz des andern, ohne seine Kraft und Freude. Die Fäden laufen, weiße und bunte vereinigen sich zu prächtigem Stoff, aber das Kleid des menschlichen Knechtes ist häßlich.

„Seht, ich trage eure Last! Werdet menschlich schön!" summt uns der Stählerne ins Ohr. Neben ihm aber hockt ein Mensch, dem Entbehrung und Sorge die Entfaltung verwehrten.

Ja, wir sind undankbare Erben! Undankbar gegen Vergangenheit und Zukunft!

„Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte!" spricht die Bibel. Ach, wir sind nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich Knechte. Die zur Befreierin bestimmte Maschine beherrscht uns, schießt uns tot.

Sind wir ein gestraftes Geschlecht, anzuschauen verdammt, daß in unsern Händen aller Segen zum Fluche wird?

Die menschlichen Sklaven erhoben die Hände, um die stählernen zu zertrümmern, als man diese an ihre Stelle setzen wollte. Wir lächeln heute darüber und zucken die Schultern über die menschliche Kurzsichtigkeit. Lag nicht mehr darin, als der Haß gegen den übermächtigen Nebenbuhler?

Die Notwendigkeit ist eine harte, aber überzeugende Lehrerin. Wo sie Freude und Erholung verbannt, beugt man sich ihr. Entbehren zu müssen ohne natürlichen Zwang, das ist hart.

Die Maschine nahm uns den Zwang, aber die Freude an der Arbeit ist immer seltener geworden. Ist sie neben der Liebe nicht das edelste Gut des Lebens?

Der Mensch, befreit durch die Technik, die Maschine als Dienerin, die Kunst als Schwester, das Auge fest und freudig zur Zukunft gerichtet, wissend von sich und den Dingen: kein Traum, aber eine Sehnsucht, alle Sehnsüchte in sich schließend, wert Gut und Blut und qualvolle Mühen. —

Maiglöckchen.

Nachdruck verboten.

Von jeher zählte das Maiglöckchen, auch Maiblume, Maischellchen oder Maililie genannt, zu den Lieblingsblumen des deutschen Volkes. Weil sie ihre zarten duftenden Kelche im Monat der griechischen Göttin Maja erschließt, der zu Ehren man einst ein Frühlingsfest beging, hat die Blume den Namen Maiglöckchen erhalten. Bei unsern heidnischen Vorfahren war sie der Frühlingsgöttin Ostara geweiht, der das Osterfest seinen Namen verdankt. In die Opferfeuer Ostaras warf man neben andern Blumen auch Maiglöckchen, die bei den alten Maifesten lange Zeit einen Hauptschmuck der Jungfrauen und Jünglinge bildeten, da sie in dem Rufe standen, Glück in der Liebe zu bringen. Als Liebesblume hat das Maiglöckchen denn auch bis auf unsre Zeit seine Bedeutung behalten.

In Sagen und Märchen spielt die Blume ebenfalls eine gewisse Rolle; eine mit Maiglöckchen geschmückte Jungfrau soll in mondhellen Frühlingsnächten umherwandeln und Sonntagskindern erscheinen, was angeblich eine nahe bevorstehendes glückliches Ereignis in der Familie bedeutet.

Während des Mittelalters wurde das Maiglöckchen von den zahlreichen Quacksalbern für ihre Mixturen und Tränke benutzt. Weil ihre Blüten wie Tropfen niederhängen, glaubte man darin, wie man damals sagte, „die Signatur des Schlaganflusses" zu erkennen. Die Pflanze wurde vor Sonnenaufgang, wenn die Tauperlen noch an ihr hingen, gepflückt und daraus durch einen Aufguß von Malvasier das einst berühmte „Aqua apolectica Hartmanni" gewonnen. Ein beliebtes Volksheilmittel bei Nervenleiden ist das Maiglöckchen schon seit alter Zeit in Rußland. In besonders hohem Ansehen stand ehemals die vielblütige Maiblume (Convallaria multiflora), nach den merkwürdigen Abdrücken ihres Wurzelstocks einst Salomonssiegel genannt. Da man für diese Abdrücke, die an jener Stelle sich befinden, wo die frühern Blütenstengel standen, keine Erklärung wußte, so schloß man auf besondere geheimnisvolle Kräfte der Pflanze. Die Abdrücke sollten von König Salomo herrühren, der die Maiblume angeblich beim Bau seines berühmten Tempels zum Zerspalten der Felsen benutzte. Das Salomonssiegel ist die in Märchen und Sagen häufig vorkommende Springwurzel, mit deren Hilfe man verborgene Schätze heben zu können glaubte.

Bekanntlich enthält die Maiblume Giftstoffe, die sie vor Pflanzenfressern schützt, das Convallamarin, eine scharf-drastisch wirkende Substanz und das Convallarin, ein Herzgift, das dem im „Fingerhut" enthaltenen ähnelt. Innerlich angewendet oder unter die Haut gespritzt, beeinflußt Maiblumentinktur den Puls und den Blutdruck in keineswegs unbedenklicher Weise. Gegen Herzkrankheiten angewendet, hat das in der Wurzel, den Blättern und Blüten enthaltene Gift schon viel Segen gestiftet. Die Behauptung, daß der Duft der reizenden Blumen den Menschen irgendwie gefährlich werden könne, ist natürlich in das Reich der Fabel zu verweisen.

Ernst Edgar Reimerdes.

Slawen in Ostdeutschland.

Man hat früher geglaubt, daß Slawen seit uralten Zeiten in den östlichen Teilen Deutschlands angesiedelt waren, und man wurde zu dieser Annahme verführt durch die sogenannten „Wendengräber", wie man die vorgeschichtlichen Urnengräber in Ostdeutschland benannte. Da „Wenden" vielfach die volkstümliche Bezeichnung für Slawen war, so hielt man alles, was jenseits der geschichtlichen Ueberlieferung lag, für wendisch. Die moderne vorgeschichtliche Forschung, die mit den bahnbrechenden Arbeiten Rudolf Virchows begann, hat diese Anschauung als einen einzigen großen Irrtum erwiesen. Diese sogenannten „Wendengräber" haben mit einer slawischen Ansiedlung nichts zu tun, und wir besitzen feste Anhaltspunkte dafür, welche ostdeutschen Funde wirklich als slawisch zu bezeichnen sind. Auf Grund dieser Feststellung der frühesten slawischen Funde beantwortet Dr. W. La Baume in den „Ostdeutschen Monatsheften" die Frage, wann die Slawen nach Deutschland kamen und wie lange sie hier gesessen haben.

Die Zeit, bis zu der das slawische Element in Ostdeutschland vorherrschte, läßt sich leicht angeben, denn sie liegt schon im vollen Licht der Geschichte, und zwar ist es jene Epoche des 11., 12. und 13. Jahrhunderts nach Christus, in der Ostdeutschland durch deutsche Bauern, Ordensritter und Mönche dem Germanentum wiedererobert wurde. Die archäologischen Funde lassen mit aller Schärfe die spätslawische Zeit zwischen 1000 und 1200 nach Christus erkennen, denn es treten ganz typische, vollständig mit der Drehscheibe gearbeitete Tongefäße auf, in denen wiederholt Münzen die Datierung vollkommen sicherten, und diese slawische Keramik wird dann im 13. Jahrhundert vollständig durch die deutsche Tonware verdrängt. Bestehen so über das Ende der slawischen Epoche in Ostdeutschland keine Zweifel, so ist es schwieriger, den Anfang des slawischen Eindringens zu bestimmen. Die geschichtlichen Quellen sagen nichts über die Einwandrung der nördlichen Slawenstämme aus. Nur aus dem Saalegebiet heben uns einige fränkische Schriftsteller spärliche Nachrichten über das Auftauchen der Slawen überliefert. Die erste deutliche Erwähnung der Slawen an der deutschen Grenze findet sich im Jahre 623 nach Christus in dem Bericht des Franken Fredegar über den Aufstand der Slawen gegen die Avaren unter der Führung eines gewissen Samo. Die Hauptmacht der Avaren lag in Böhmen, wo sie eine slawische Unterbevölkerung beherrschten. Diese böhmischen Slawen werden 630 n. Chr. zum erstenmal mit Namen genannt; es sind die Sorben. Danach käme als Zeit für die Einwandrung der Slawen nach Ostdeutschland frühestens das Ende des 6. nachchristlichen Jahrhunderts in Betracht, und damit stimmt vollkommen überein, was die vorgeschichtliche Altertumskunde aus den ostdeutschen Funden herausgelesen hat.

In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten ist ganz Ostdeutschland von einer dichten germanischen Bevölkerung bewohnt, über deren Ausdehnung nicht nur die germanischen Gräberfunde und Wohnstätten, sondern auch Nachrichten alter Schriftsteller, wie Tacitus, Ptolemäus und Jordanes, Kunde geben. Diese germanische Besiedlung dauert nachweislich bis ins 5. Jahrhundert an; dann werden die germanischen Grabungsfunde immer spärlicher und hören schließlich ganz auf. Damals erfolgte die von Jordanes überlieferte Auswandrung der Ostgermanen nach „besseren Landen", und diese muß schon im 3. nachchristlichen Jahrhundert eingesetzt haben, denn von dieser Zeit an nimmt die Zahl der ostdeutschen Bodenfunde ab. Nach dem Abzug der Ostgermanen sind dann die Slawen langsam und kampflos in das verlassene Land eingerückt. Dafür, daß sie mit den Ostgermanen gar nicht in Berührung gekommen sind, spricht das Fehlen jeder Mischkultur, wie sie sich sonst in den Funden zeigen müßte.

Auch im 7. und 8. Jahrhundert sind die slawischen Funde in Ostdeutschland noch so spärlich, daß zunächst nur einige wenige Stämme eingewandert sein können. Die Slawen haben daher in Ostdeutschland höchstens 1000 Jahre, also von 200 bis 1200 n. Chr., gesessen, wie aus der geschichtlichen Ueberlieferung und den archäologischen Tatsachen übereinstimmend hervorgeht. —

Wissenschaft.

Der Kometen-Monat Mai. Vor einigen Jahrhunderten hätten die Himmelsvorgänge in diesem Mai wohl große Aufregung und schlimme Aengste hervorgerufen. Denn es sind in diesem Monat drei Kometen am Himmel. In frühern Zeiten erblickte man darin Zeichen von furchtbarer Vorbedeutung und sah bereits die drei grausigen Reiter der Apokalypse mit ihrem Gefolge von Krieg, Pestilenz und Hungersnot am Horizont auftauchen. Während gewöhnlich die ersten Monate des Jahres an Kometen-Entdeckungen arm sind, sind in dem kurzen Zeitraum von 2 Wochen diesmal drei Kometen erschienen, die nach ihren Entdeckern Schaln, Neid und Orkiß getauft worden sind. Es gibt eine ganze Anzahl dieser himmlischen Besucher, die in bestimmten Zeiträumen für uns in die Erscheinung treten, aber die drei neuen Kometen gehören nicht zu dieser Klasse. Es sind keine alten Bekannten, deren Wiederkehr man vorher hätte berechnen können, sondern es sind Fremdlinge am Firmament, und es ist gegenwärtig unmöglich, zu sagen, ob sie einmal wieder auftauchen werden, wenn sie verschwunden sind. Die Seltsamkeit und Fremdartigkeit dieser Himmelskörper hat sie lange mit einer Wolke des Geheimnisses, der Furcht und des Schreckens umgeben. Aber auch die moderne Astronomie weiß noch nicht allzuviel mit ihnen anzufangen. Es ist bekannt, daß der Jupiter und manchmal auch der Saturn sie aus ihrer Bahn ablenken können, und daraus ist ihr gelegentliches rätselhaftes Verschwinden vielleicht zu erklären. An Ueberraschungen fehlt es beim Auftreten der Kometen nicht. Da war z. B. der Bielasche Komet, der 1772 entdeckt wurde; als er nach seinem ersten Besuch wiederkehrte, war er in zwei Teile gespalten und wurde 1852 als zwei Kometen beschrieben. Die Trennung dieser „siamesischen Zwillinge" der Sternenwelt war ihm aber verhängnisvoll, denn seitdem ist er nicht mehr gesehen worden. Desto treuer und pünktlicher ist der Halleysche Komet, dessen Stammbaum sich bis zum Jahre 240 v. Chr. zurückverfolgen läßt. Er kehrt etwa alle 76 Jahre wieder, und wir haben uns längst an ihn gewöhnt, so daß es nicht mehr zu jenen panischen Angstepidemien kommt, wie sie aus China vom Jahre 87 v. Chr. berichtet werden. Man nimmt an, daß der „Kopf" jedes Kometen ein Aggregat von kleinen Stoffmassen ist, die sich in einer gasigen Umhüllung befinden, während der „Schweif" aus Teilchen zusammengesetzt ist, die halb fest und halb dampfförmig sind und in der Sonnenatmosphäre leuchten. Die Ausdehnung des „Schweifes" hat man bei manchen Kometen auf Millionen Kilometer geschätzt, aber große Angst brauchen wir vor diesen Kometenschwängen nicht zu haben, nachdem die Erde 1861 unbeschädigt durch den Schweif eines Kometen hindurchgegangen ist. —

Der Ursprung des Wassers. Vom Boden der Kant-Laplaceschen Abkühlungstheorie aus, der zufolge die Erde ursprünglich ein feuriger Gasball war, kann das Wasser unmöglich von vornherein in tropfbar flüssiger Form vorhanden gewesen sein, ja nicht einmal als überhitzter Wasserdampf, wie etwa in den Kesseln unsrer Maschinen. Befindet sich doch das Wasser bei allen hoher Temperatur in dissoziiertem Zustande, d. h. Wasserstoff und Sauerstoff bilden nicht die Verbindung Wasser, sondern unabhängig nebeneinander. So muß es, schreibt Dr. Robert Potonié in seiner „Entstehung der Erde" (Verlag Ullstein, Berlin) auch noch nach der Entstehung der sogenannten Panzerdecke noch lange Zeit hindurch gewesen sein. Erst bei fallender Temperatur konnten sich die beiden Elemente des Wassers miteinander vereinigen. Diese Vereinigung des Wasserstoffs mit dem Sauerstoff bezeichnet man als die Verbrennung des Wasserstoffs (Oxydation). Wir müssen uns also zu dem eigenartigen Gedanken bequemen, daß es bei hinreichender Abkühlung der „Urerde" zu einem mächtigen „Wolkenbrande" kam, aus dem durch die Verbrennung von Wasserstoff das Wasser hervorging, und zwar zunächst im Zustand überhitzten Wasserdampfes. In der Atmosphäre befanden sich also noch keine dichten Wolkenmassen, sondern das die Atmosphäre erfüllende gasförmige Wasser war völlig durchsichtig wie die „Luft". Wo der Wasserdampf aus dem Schornstein einer Lokomotive herausdringt, können wir ja unmittelbar über dem Schornstein, also da, wo der Dampf am heißesten ist, ebenfalls noch keine Wolkenbildung beobachten. Auch hier ist der Wasserdampf noch durchsichtig. Nur ganz allmählich wird sich also der überhitzte Wasserdampf der Atmosphäre in eine dichte, für den Lichtstrahl „undurchdringliche" Wolkenmasse verwandelt haben, die sich dann schließlich in heftige Regenschauer auflöste. Diese heißen Wassermassen haben sich wohl in kochenden Urmeeren gesammelt. Da nun die lösende Kraft des Wassers mit der Höhe seiner Temperatur steigt, so wurde den Urmeeren außer großen Mengen gelockerten Gesteinschutts sehr viel aufgelöstes Gestein zugeführt, bedeutend größere Mengen, als wir sie heute von kalten Wassern bewegt sehen, und so begann sich über Erstarrungskruste und Panzerdecke eine mächtige Folge von Schichtgesteinen zu bilden, die in ihrer Beschaffenheit nicht wesentlich von den typischen Tiefengesteinen abweicht. —

Industrie und Technik.

Amundsen über seinen Flug zum Nordpol. Kapitän Amundsen will von Spitzbergen aus die letzten Vorbereitungen für seinen Nordpolflug treffen, der Mitte Mai unternommen werden soll. Ueber die Organisation dieser bedeutsamen Unternehmung und die Aussichten des Gelingens spricht er selbst eingehend in einem Aufsatz der „Times". Die Umstände, von denen das Gelingen eines Fluges nach dem Nordpol abhängt, sind die Wetterbedingungen und die Möglichkeit des Landens. Wenn wir die letzte Hälfte des Mai als die beste Zeit nehmen, so wissen wir, daß die Durchschnittszahl der Nebeltage nicht höher ist als 2 bis 3. Die Erfahrungen zeigen auch, daß die Stärke des Windes in dieser Zeit keine Schwierigkeiten bietet und daß die kälteste Temperatur mit durchschnittlich etwa 28 Grad Fahrenheit anzunehmen ist. Im Mai ist auch in der Gegend, wo die Flieger wollen, die Luft in einer Höhe von etwa 1000 Metern kälter als unten über dem Eis. Ein wichtiger Teil unserer Organisation ist die meteorologische Station, die wir in Spitzbergen einrichten. Mit Hilfe drahtloser Apparate auf unserm Mutterschiff, der „Fram", werden wir tägliche Wetterberichte vom allen Stationen rund um das Polarbecken haben, aus Kanada und Alaska so gut wie aus Rußland und Sibirien. Unsere meteorologische Station beginnt Mitte April ihre Arbeiten, so daß wir von ihr wertvolle Nachrichten über die künftige Witterung für unsern Flug erhalten können. Der zweite Faktor, von dem das Gelingen des Fluges abhängt, ist die Möglichkeit einer Landung.

Wirtschaftsfragen im Reichstag.

Die Rechtsparteien waren am Montag schon so in Hindenburg-Stimmung, daß sie sich an den Reichstagsverhandlungen kaum noch beteiligten. Immer wieder drängte die deutschnationale Fraktion auf das Reichstagspräsidium, doch die Verhandlungen möglichst abzukürzen, damit die rechtsparteilichen Abgeordneten an dem Einzug Hindenburgs mitwirken könnten.

Die Sozialdemokratie tat den Deutschnationalen nicht den Gefallen, auf sachliche Arbeit zugunsten einer nationalistischen Parade zu verzichten. Es sprachen Limbertz für die Rechte der Kaliarbeiter gegenüber dem Kalisyndikat, Simon (Franken) für eine bessere Betriebs-Statistik und richtigere Unterlagen für den Wirtschaftsindex, Krätzig, der das ganze Problem der Kartelldiktatur aufrollte, Frau Bohm-Schuch, die eine bessere Berufsausbildung forderte und Aufhäuser, der sich mit den Fragen des Internationalen Arbeitsamts beschäftigte.

Von den Rechtsparteien ergriff nur Frau Behm das Wort, die merkwürdig optimistisch über die Lage der Heimarbeiter sprach und mit einer gewissen Einfalt so tat, als werde Hindenburg auch die Lage der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen noch heben können. Simon wies ihr gegenüber auf die Heimarbeits-Ausstellung hin, die gegenwärtig in Berlin veranstaltet wird, wo zu sehen ist, daß in der Heimindustrie immer noch Löhne bis zu zwei Pfennig die Stunde herab gezahlt werden.

Besonders viel Material enthielt die Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Krätzig, der nachwies, daß die Kartelle nicht nur eine verbraucherfeindliche, sondern auch eine mittelstandsfeindliche Politik treiben und die Genossenschaften des Mittelstandes nicht besser behandeln als die Verbrauchergenossenschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten. —

* * *

Sitzungsbericht.

Der Reichstag überwies in seiner Sitzung vom Montag zunächst einen Gesetzentwurf über den Beitritt Deutschlands zum Spitzbergenvertrag dem Auswärtigen Ausschuß und gab dann dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr seine Zustimmung. Dann wurde die Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums fortgesetzt.

Abg. **Limbertz** (Soz.):

In der gleichen Zeit, in der sich der deutsche Kohlenbergbau in einer schwierigen Lage befindet, verlangt der schwerindustrielle Wirtschaftsdienst die Wiederherstellung der Vorkriegsarbeitszeit. Ich mache das Reichswirtschaftsministerium auf das Gefährliche dieser Bestrebungen aufmerksam. Es ist festgestellt, daß die Förderleistung die Friedenshöhe erreicht, zum Teil überschritten hat. Die Forderung der Schwerindustriellen muß den Widerstand der gesamten Arbeiterschaft hervorrufen. Wir fordern vom Reichswirtschaftsministerium, daß es dagegen Stellung nimmt, wenn das Interesse der Arbeiterschaft so angegriffen wird, wie es hier geschieht.

Der Redner wendet sich dann der

Lage im Kalibergbau

zu. Die Verhältnisse in der deutschen Kaliproduktion sind ein Beweis dafür, daß die Produktionskräfte der kapitalistischen Wirtschaft über den Kopf wachsen. An einzelnen Zahlen weist der Redner nach, wie stark die Förderung von Kali gestiegen und in welcher unrationellen Weise die Vermehrung der Produktion vorgenommen wurde. Im Gebiet von Hannover arbeiten von 70 Schächten nur 34, in Celle von 57 nur 17, in Halle von 31 nur 9, in Südhannover von 37 Schächten 16, im Werratal von 28 Schächten 13.

Die im Kalibergbau bestehenden Mißstände haben die sozialdemokratische Fraktion veranlaßt, in einem Antrag eine andre Fassung der Bestimmung des Kaligesetzes zu fordern. Insbesondere muß die

Entschädigung an die Arbeiter

besser geregelt werden. Es ist festgestellt, daß als Grund für die Entlassung von Arbeitern nicht Uebertragung der Beteiligungsziffer angegeben, sondern andre Gründe angeführt wurden. Aus formellen Gründen sind dann die Arbeiter vom Schiedsgericht abgewiesen worden. Wir fordern, daß die Entschädigung bis auf 52 Wochen ausgedehnt wird. Bei den Gewinnen, die bei der Uebertragung der Beteiligung erzielt werden, ist das wohl möglich.

Eine weitere Aenderung wünschen wir in der Ermittlung des Gehalts- oder Lohnzahlungstags, und zwar muß dabei die Festsetzung der Entschädigung als Termin gelten. Im Kalibergbau ist an sich die Entschädigung anerkannt, sie muß aber auch auf eine entsprechende Höhe gebracht werden. Wir fordern eine Mehrentschädigung auch für die Arbeiter, die zu weit von ihrem Wohnort entfernt arbeiten müssen und eine Verlängerung der Rückwirkung der Entschädigung auf zwei Jahre. Ueber die Entschädigungsansprüche muß das Schiedsgericht endgültig entscheiden, der Rechtsweg soll dabei ausgeschlossen sein. Bei den hohen Gewinnen, die die Kaliindustrie erzielt, ist sie wohl in der Lage, unsern Forderungen zu entsprechen. Wenn unsre Versuche, die

Bestimmungen des Gesetzes zu verbessern,

scheitern sollten, so werden wir es uns überlegen, ob wir nicht eine Forderung dahin stellen sollen, die Quoten nach und nach zu verringern. Es darf nicht sein, daß auf der einen Seite mühelose Gewinne bei Uebertragung der Beteiligungsziffern erzielt werden, während auf der andern Seite die Arbeiter unzureichend entschädigt werden. Die Erfüllung unsrer Forderungen ist um so notwendiger, da doch die Kaliindustrie besonders geschützt ist durch das Abteufverbot neuer Schächte.

Es wäre zu wünschen, daß die Anwendung des Kalis in der Landwirtschaft in höherem Maße gefordert wird. Leider stößt man in manchen landwirtschaftlichen Kreisen nicht auf genügendes Verständnis dafür. In den Vereinigten Staaten gibt das Wirtschaftsministerium 500 Millionen Mark zur Förderung der Landwirtschaft durch Vorträge, Wanderkurse usw. aus. Ich wünschte, daß auch bei uns in dieser Hinsicht mehr geschieht. Wir müssen feststellen, daß das Reichswirtschaftsministerium die Tendenzen der Unternehmer fördert, die die Bestrebungen der Arbeiter nach Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit ablehnen. Das Wirtschaftsministerium muß mehr mit den Arbeiterorganisationen in Verbindung treten, um deren Auffassungen besser kennenzulernen. Es muß endlich

mit dem Herr-im-Hause-Standpunkt ein Ende gemacht

werden. Entsprechend seiner Bedeutung im Produktionsprozeß muß der arbeitende Mensch gewürdigt werden. Der alte Obrigkeitsstaat, der die Mitarbeit der arbeitenden Klassen verhinderte, ist beseitigt, dafür machen sich aber Bestrebungen breit, die ähnliches auf wirtschaftlichem Gebiet durchsetzen wollen. In dieser Hinsicht verdienen die Bestrebungen der Unternehmer, die Arbeitszeit weiter zu verlängern, das ernsthafteste Interesse. Meine Ausführungen sollen eine Warnung in dieser Richtung sein. Wir erwarten, daß unsre Anträge angenommen werden. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. **Brüning** (Ztr.): Die Gefahr der Stillegung von Bergwerken, die durch den Syndikatsvertrag gegeben sei, bedeutet nicht nur eine schwere Schädigung der Arbeiterschaft, sondern auch des Anlagekapitals. Die Entschädigung der stillgelegten Zechen aus der der Syndikatskasse kann die Stillegung nur fördern.

Abg. **Kuenen** (Komm.) bezeichnet das Eintreten eines Zentrumsvertreters für den Waldenburger Bezirk als Demagogie, weil die traurigen Zustände in den dortigen Bezirken durch das Vorgehen der Regierung Braun, in der das Zentrum maßgebenden Einfluß hat, nicht gebessert, sondern eher verschlechtert worden seien.

Bei den Ausgaben für das Statistische Reichsamt bemängelt Abg. **Simon** (Franken, Soz.) das Fehlen einer umfassenden und zuverlässigen Produktionsstatistik. Notwendig sei auch eine bessere Statistik über Vermögen, Einkommen und Steuerleistungen. Der vom Statistischen Reichsamt errechnete Lebenshaltungsindex entspricht nicht der Wirklichkeit. Er berechnet die Vorkriegspreise zu hoch und setzt für die Berechnung der jetzigen Preise die minderwertigsten Waren ein. Auch nach der letzten Reform sind die Fehlerquellen nicht ganz beseitigt. Im Interesse der Wirtschaft liegt eine Stärkung der innern Kaufkraft durch eine allgemeine Erhöhung der jetzt ganz unzureichenden Löhne.

Abg. **Frau Behm** (dt.-natl.) wünscht möglichst sorgfältige Erhebungen über die Zahl und die Lage der Heimarbeiterinnen.

Abg. **Simon** (Franken, Soz.) glaubt, daß auch die diesjährige Heimarbeitsausstellung noch schlimme Elendsbilder zeige. Für die Heimarbeit in der Papierindustrie gibt es noch Stundenlöhne von 2½ Pfennig.

Präsident **Löbe** teilt mit, daß die Reichstagsmitglieder demnächst die Heimarbeitsausstellung gemeinsam besuchen werden.

Abg. **Krätzig** (Soz.):

Bevor noch unser Antrag auf Schaffung eines Kartellgerichts und Kartellregisters gedruckt war, hat der Reichswirtschaftsminister erklärt, daß die Regierung ihm nicht zustimme, denn wenn man eine solche Einrichtung schaffe, so würde man das Kartellamt für alle Mißbräuche verantwortlich machen. Dieser Begründung kann ich mich nicht anschließen. Mit der gleichen Begründung könnte man sagen, weil es der Polizei nicht gelingt, alle Mörder zu ermitteln, müsse man sie für alle Morde verantwortlich machen. Es kann nicht bestritten werden, daß die Kartelle einen unerhörten Mißbrauch mit ihrer Macht treiben. Es wird aber gesagt, daß ihre Ueberwachung ähnlich hohe Kosten verursachen würde wie in Amerika, wo 300 Beamte mit einem Kostenaufwand von 4,2 Millionen Mark tätig seien. Wenn man sich die Tätigkeit der Kartelle näher ansieht, so wird man sehen, daß dieser Betrag nur ein Pappenstiel gegenüber den Riesensummen ausmacht, mit denen die Kartelle den Mißbrauch ihrer Macht bewirken. Durch den Einblick in eine Korrespondenz habe ich gerade erst in der letzten Zeit von neuem erfahren, welchen Terror die Kartelle gegenüber den Organisationen des Handwerks und der Verbraucher ausüben. Wenn diese Korrespondenz veröffentlicht würde, dann würde es zu einem Aufschrei über den

skandalösen Mißbrauch der Kartellgewalt

gegen Handwerker- und Verbrauchergenossenschaften kommen. Der Redner zeigt an einer Reihe von Fällen, wie die Einkaufsgenossenschaften terrorisiert werden.

Es wurde immer wieder verlangt, daß die Produzenten mit den Konsumenten-Genossenschaften in Verbindung treten sollen, um eine Verbilligung der Waren herbeizuführen. Aber das gerade Gegenteil geschieht jetzt. So werden z. B. der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine die wichtigsten Waren gesperrt, oder es werden ihm höhere Preise abverlangt. Bis vor Jahresfrist zeigte die Einigungsstelle im Reichsverband der Industrie noch Entgegenkommen, aber jetzt ist sie nur noch als Verschleppungsstelle zu bezeichnen; dort herrschen jetzt unumschränkt die Kartelle. Sie pfeifen auf die Bestimmungen der Kartell-Verordnung.

An der Kostenfrage kann die von der sozialdemokratischen Fraktion beantragte

Einsetzung eines Kartellamts

nicht scheitern. Wenn die Kartelle viele Millionen dafür übrig haben, um ihre Verwaltungen auf Kosten der Verbraucher auszubauen, so werden sie auch die Kosten für das Kartellamt aufbringen können. Wir werden einen Maßstab zu finden haben, um im Wege des Umlageverfahrens auf die Kartelle die Kostenfrage zu lösen. Die Regierung muß endlich die notwendigen Schritte tun, um dem Mißbrauch der Kartellgewalt zu begegnen. (Lebhafter Beifall bei den Soz.).

Ein Antrag Krätzig auf Erhöhung der Mittel zur Durchführung der Kartell-Enquête wird angenommen.

Der Etat des Reichswirtschaftsministeriums und der des vorläufigen Reichswirtschaftsrats werden dann in zweiter Lesung verabschiedet.

In zweiter und dritter Beratung wird dann der Gesetzentwurf über den Verwaltungsrat des

Internationalen Arbeitsamts

angenommen in Verbindung mit den Entwürfen zum Washingtoner Uebereinkommen über die Arbeitslosigkeit, zum Genueser Uebereinkommen über die Stellenvermittlung für Seeleute und zum Genfer Uebereinkommen über das Koalitionsrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter und die Entschädigung der Landarbeiter bei Arbeitsunfällen.

Abg. **Aufhäuser** (Soz.):

Der Reichstag hat heute in einem Augenblick, wo draußen die nationalistische Welle hochzugehen scheint, seinen Willen zur internationalen Verständigung kundzutun. Die Wirtschaftskrise, in der die Welt sich befindet, kann und wird nur eine Entspannung erfahren können, wenn es gelingt, einen Arbeiterschutz auf internationalem Gebiete herbeizuführen. Dieser Augenblick der internationalen Verständigung ist jetzt gekommen und er ist jetzt auch besonders wichtig, weil das international organisierte Unternehmertum alle Kräfte anspannt, um gleichfalls eine internationale Verständigung herbeizuführen, aber im Sinne eines

internationalen Abbaues der Sozialpolitik.

Die Vorlage der Regierung hat den Zweck, das Washingtoner Abkommen über die

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

zu ratifizieren. Es muß aber festgestellt werden, ob die deutschen Gesetze zur Ausführung dieses Beschlusses ausreichen. Das Arbeitsnachweisgesetz bietet noch nicht die Gewähr dafür, daß die Zusammenarbeit im internationalen Rahmen gesichert ist. Das Arbeitsministerium darf es nicht bei der Ratifizierung belassen, sondern muß das Arbeitsnachweisgesetz den Erfordernissen anpassen. Es soll auch eine Arbeitslosenversicherung eingeführt werden. Nach der Verordnung der Regierung sollen die Versicherten nur Pflichten, aber keine Rechte erhalten. Von den Unternehmern ist besonders darauf eingewirkt worden, daß der Entwurf bisher nicht an den Reichstag gelangt ist.

Ich hätte gewünscht, daß gleichzeitig die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag vorgelegt werde.

Wir müssen wieder zum Achtstundentag kommen,

zum Siebenstundentag im Bergbau. Mit den bisher beschlossenen Palliativmitteln können wir die Arbeitslosigkeit nicht bekämpfen.

Zu den Ausführungen des Reichswirtschaftsministers muß ich erklären: Es genügt nicht, wenn man die Wirtschaftskrise beenden will, die Produktionskraft zu heben. Die Frage der Hebung des Bedarfs ist nicht weniger wichtig. Was aber geschieht, um den Bedarf zu steigern, die Kaufkraft wiederherzustellen, um auf diese Weise eine Stärkung der Produktionskraft zu erreichen? Auch von dieser Auffassung der Dinge kommen wir zu dem Ergebnis, daß das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag endlich vorgelegt werden muß. Wenn man glaubt, die Ratifizierung noch weiter hinausschieben zu können, so wird die Arbeiterschaft den Weg des organisierten Kampfes gehen, um festzustellen, ob das Volk sie will oder nicht.

Es ist der Wunsch ausgesprochen worden, den deutschen Einfluß im Internationalen Arbeitsamt zu steigern. Wir haben dafür gestimmt, aber nach unsrer Meinung steigert man den deutschen Einfluß in den internationalen Körperschaften nicht durch Obstruktion gegen internationale Vereinbarungen, wie die Deutschnationalen es in den Ausschüssen versuchen. Unser Einfluß ist auch nicht gerade dadurch gestiegen, daß im vorigen Jahre in Genf die Arbeitszeit in Deutschland im Mittelpunkte der Diskussion gestanden und der Vertreter der deutschen Regierung als einziger sich gegen das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag gewandt hat.

Der Redner wandte sich zum Schlusse gegen die Ziffer II der vorgelegten Entschließung, die eine Vertretung der Minderheitsgruppen der deutschen Organisationen im Internationalen Arbeitsamt verlangt. Dieser Teil der Entschließung ist keine Angelegenheit, die hier zu entscheiden steht. Wegen privathändlerische Interessen dürfe an dem einmal abgeschlossenen Friedensvertrag nicht gerüttelt werden. Oder wollen Sie (nach rechts) den Einzug Hindenburgs dazu benutzen, um eine Abänderung des Friedensvertrags zu beantragen? Ich glaube, das wäre ein Beginnen, das sogar über die Kräfte der Regierung Luther-Stresemann hinausgeht. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Um 5 Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch 2 Uhr vertagt. —

Verewigung des Wohnungselends.

Im Entwurf eines Gesetzes über Aenderungen des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden fordert der Finanzminister:

1. Im § 26 der dritten Steuernotverordnung werden als Absatz 3 folgende Vorschriften eingestellt: „Die Länder können bestimmen, daß der für die Neubautätigkeit zu verwendende Teil der (Hauszins-) Steuer gesondert festzustellen und zu erheben ist. An Stelle des Teiles der Steuer, der für die Neubautätigkeit zu verwenden ist, können die Länder auch eine andre, von der Steuer nach diesem unabhängige Steuer erheben."

2. Entgegen der Bestimmung in jener Verordnung, wonach die Länder gehalten sind, die Mieten allmählich gemäß der allgemeinen Wirtschaftslage den Friedensmieten anzunähern, soll eine neue Fassung die Befugnis der Länder klarstellen, eine fortschreitende, angemessene Steigerung der Mieten bis zur vollen Friedensmiete und darüber durchzuführen und sich dadurch genügend Spielraum für die Ausnutzung der Hauszinssteuer zu schaffen.

3. Der Entwurf beseitigt die Befristung der Vorschriften über die Hauszinssteuer. In der Begründung hierzu wird ausgeführt: „Dies ist erforderlich, um die für den Finanzausgleich notwendigen Mittel aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer zur Deckung des dringenden Bedarfs der Länder zunächst grundsätzlich zu gewährleisten."

Sollte der Reichstag diesen ungeheuerlichen Vorschlägen zustimmen, so wäre für ihre Dauer eine planmäßige und einheitliche Linderung der Wohnungsnot allgemein verhindert und das erschütternde Wohnungselend auf dem Lande und in den weitläufig bevölkerten Länderteilen verewigt.

Reich und Wohnungsnot.

Das Wohnungselend ist eine Folge des Krieges; die Folgen zu lindern und nach Kräften baldigst zu beseitigen, ist menschliche und soziale Pflicht des Reiches, zu deren Erfüllung das gesamte Volk in allen seinen Teilen solidarisch haftbar gemacht werden muß.

Diese selbstverständliche Aufgabe kann nicht den Ländern, d. h. deren jeweiligen Regierungen und Parlamenten überlassen werden und ihrem jeweiligen sozialen Verständnis oder ihren wirtschaftlichen und finanziellen Erwägungen. Hierzu ist allein das Reich die einzige und allein geeignete Stelle, das zur planmäßigen Linderung der Wohnungsnot ein Wohnungsprogramm aufstellt und Länder und Gemeinden verpflichtet, in bestimmter Frist eine dem Bedarf entsprechende Mindestzahl von Kleinwohnungen zu erbauen. (Siehe Antrag Müller u. Gen. Nr. 706 der Reichstagsdrucksachen vom 18. März d. J.)

Nach den Bestimmungen der dritten Steuernotverordnung ist die Reichsinitiative beseitigt, die Neuwohnungsbautätigkeit ist den Ländern überwiesen.

Da die Hauszinssteuer nur von einem Teile der Wohnungsinhaber erhoben wird und die Landwirtschaft frei ausgeht, ist in ländlichen Gemeinden und kleinen Städten mit landwirtschaftlichem Charakter das Aufkommen gleich Null und Mittel zum Wohnungsbau stehen daher nicht zur Verfügung. In diesen Bezirken, z. B. in Bayern, Brandenburg usw. ist das Wohnungselend katastrophal gestiegen. Die Begründung sagt zwar:

> Auf Grund der in Bayern gemachten Erfahrungen erscheint die Einfügung einer Vorschrift zweckmäßig, durch die die Länder ausdrücklich ermächtigt werden, den für Wohnungsbau bestimmten Teil der Hauszinssteuer gesondert festzustellen und zu erheben.

Aber das ist weiße Salbe.

Der sozialdemokratische Antrag fordert:

1. Erhebung einer Steuer von allen Gebäuden und Gebäudeteilen (unter Wegfall der heutigen Hauszinssteuer), deren Aufkommen nur zum Wohnungsbau verwendet werden darf.

2. Reichsbestimmungen und Reichskontrolle und Verpflichtung der Länder und Gemeinden, dem Bedarf entsprechend Wohnungen zu erbauen.

3. Zuwendung der Mittel durch die Länder auch gleichmäßig an die Bedarfsgemeinden, die aus eignem nicht oder nicht genügend bauen können.

Die Gefahren, die für die Mieter und die Wirtschaft entstehen, wenn nach der Vorlage die Hauszinssteuer verewigt, die Miete über den Friedensstand hinaus erhöht und der Ertrag zur Deckung des dringenden Bedarfs der Länder bereitgestellt wird, brauchen in diesem Zusammenhang nicht besonders besprochen zu werden. Hier gilt es nur die Tendenz aufzuzeigen.

Der volksfeindliche Geist in den Regierungen

des Reiches und der Länder hat wieder über die sozialen, sittlichen und bevölkerungspolitischen Notwendigkeiten gesiegt.

Die unschuldigen Opfer des Krieges, die im Wohnungselend schmachten, werden so ihrem Schicksal überlassen und einer kalten und hartherzigen Finanzpolitik geopfert. Da die zahlungsfähigen Kreise und ihre Regierungen sich scheuen, die notwendigen Mittel für den Finanzausgleich aufzubringen, sollen die Wohnungsinhaber, die fast ausschließlich den Kreisen der Lohn- und Gehaltsempfänger, den Rentnern, den Invaliden, den Gewerbetreibenden und Inflationsopfern angehören, durch erhöhte Mieten die Mittel aufbringen.

Der sozialdemokratischen Fraktion wird es in erster Linie vorbehalten sein, gegen diese Ungeheuerlichkeiten anzukämpfen. Denen aber, die am 7. Dezember 1924 die Voraussetzungen für eine solche politische und soziale volksfeindliche Atmosphäre schaffen halfen, dürfte doch jetzt ein Zweifel an der Richtigkeit ihrer damaligen Handlung aufsteigen.

H. Silberschmidt.

Republikanische Kundgebung in der reaktionären Altmark.

In acht Orten unsers Verbreitungsbezirks fanden am Sonntag Fahnenweihen des Reichsbanners statt, darunter eine in der äußersten Ecke der reaktionären Altmark in Salzwedel. Trotzdem die Fahrt nach Salzwedel mit erheblichen Unkosten verknüpft war, nahmen doch 3000 Reichsbannerkameraden an der Fahnenweihe in Salzwedel teil.

Bei den großen Anforderungen, die durch die Wahlarbeiten an unsre Kameraden auch in pekuniärer Hinsicht gestellt worden waren, bedeutet es eine große Leistung und Opferwilligkeit, daß sich die Reichsbannerleute doch so zahlreich, wie man es nach den beiden Wahlkämpfen nicht mehr erwartet hatte, in Salzwedel zusammenfanden, um den Reaktionären in der Altmark zu zeigen, daß sie keine Veranlassung zum Jubeln haben, daß das Reichsbanner noch schärfer aufpassen wird, damit die Reaktionäre der Republik keinen Schaden zufügen.

Die Salzwedeler Kameraden ließen es an Gastfreundschaft wahrlich nicht fehlen. Die Bevölkerung nahm regen Anteil an der Kundgebung des Reichsbanners. Salzwedel hatte sich aufs beste zur republikanischen Feier gerüstet. Die Häuser der Republikaner hatten festlichen Schmuck angelegt. Die Reaktionäre bekümmerten sich natürlich nicht um die ihnen verhaßte Veranstaltung, und das war recht so. Die Rückschrittler hatten ihre Fenster möglichst dicht verhangen, desto schöner war die Ausschmückung in den Straßen, die die republikanische Bevölkerung bewohnt. Bei diesen Bewohnern war die echte Freude am republikanischen Feste zu spüren. Denn trotz des schwindsüchtigen Geldbeutels waren die aufrichtigen Republikaner bestens bemüht, der Stadt ein feierliches Gepräge zu geben, und allen Teilnehmern frohe Stunden in Salzwedel zu bereiten.

Der die Bannerweihe einleitende Fackelzug begann um 8 Uhr und vollzog sich in durchaus eindrucksvoller Weise. An vielen Stellen wurde das Reichsbanner mit freudigen Frei-Heil-Rufen und reicher Illumination begrüßt. Etwas Neues für die Salzwedeler war das Verbrennen der Grenzpfähle. Kamerad Dieckmann wies in seinen Ausführungen auf die symbolische Bedeutung dieses Aktes. Langsam, aber unaufhaltbar verzehrten die Flammen die der deutschen Einheit hinderlichen Grenzpfähle. Das schwarzrotgoldene Banner, das Zeichen der

großdeutschen Einheitsrepublik,

erhob sich frei und sicher über die Häupter seiner Beschützer. Nach Absingen des Bundesliedes sowie des Deutschlandliedes setzte sich der imposante Zug zum „Heller" in Bewegung. Der Festkommers vereinte die Kameraden mit ihren Freunden und Bekannten in recht harmonischer Weise.

Schon vor 6 Uhr am Sonntag wurden die Republikaner zur letzten Vorbereitung durch das Wecken unsrer Spielleute ermahnt. Der ganze Vormittag war mit dem Empfang der auswärtigen Ortsgruppen ausgefüllt. Sehr zahlreich hatte sich insbesondere die nähere Umgebung beteiligt. Die Ortsgruppe Magdeburg hatte einen Teil ihres Trommlerkorps und die Fahnenkompanie entsandt. Viele Ortsgruppen konnten nur durch Fahnenabordnungen vertreten sein.

Bei der Kranzniederlegung wurde in einer Ansprache der gefallenen Volksgenossen gedacht. Auf dem freien Platz vor dem Amtsgericht erfreute eine der Kapellen die Einwohner Salzwedels mit einem Platzkonzert. Nach kurzer Mittagspause begann kurz nach 1 Uhr der Anmarsch der einzelnen Gruppen von den Standquartieren zum Festplatz. Auch Nichtrepublikaner waren erstaunt, von dem so verächtlich gemachten Reichsbanner eine derartig wirkungsvolle Veranstaltung zu sehen. Der leuchtende Sonnenschein steigerte die Wirkung der

zahlreichen schwarzrotgoldenen Banner.

Kamerad Plank begrüßte als Vorsitzender der gastgebenden Ortsgruppe alle Erschienenen. Ihm schloß sich der Kreisleiter Kamerad Dieckmann an. Der vom Kameraden Budde gesprochene Prolog hielt durch die darin zum Ausdruck gebrachte Begeisterung für Schwarzrotgold alle Anwesenden in seinem Bann. Im Auftrag des Magistrats begrüßte Stadtrat Garz die Festteilnehmer. Danach hielt Landtagsabgeordneter Szillat die Weiherede. Lebhafte Zustimmung aus der Zuhörermenge bewies, daß er allen Republikanern aus dem Herzen sprach.

Nach Ueberreichung einer wunderbar ausgeführten Fahnenschleife durch die republikanischen Frauen Salzwedels überbrachten befreundete Ortsgruppen mehrere Fahnennägel. Gausekretär Wille und Gaujugendleiter Pape und mehrere Kreisleiter hielten noch Ansprachen. Dann begann der imposante Festzug durch die Stadt. Trotz der finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Republikaner zu kämpfen haben, war es doch möglich, die Zahl der Teilnehmer des Stahlhelmtags am Reichsbannertag zu überbieten. In der „Union" und im „Heller" wurde dann der Rest des Tages bei geselligen Veranstaltungen verbracht. Man kann ohne Ueberhebung sagen, daß das Fest einen schönen Verlauf genommen hat und eine Beteiligung aufzuweisen hatte, die sich sehen lassen kann.

Wir wollen uns ersparen, den teutschen Jünglingen, die anscheinend ihre akrobatischen Fähigkeiten durch Herunterholen von Fahnen und Girlanden zeigen zu müssen glaubten, diejenigen Bezeichnungen beizulegen, die im umgekehrten Falle wohl bestimmt angewendet worden wären. Eine ganz falsche Auffassung von dem Benehmen der Reichsbannerkameraden scheint dem Stahlhelmer Gärtner Bohne von seinen Kameraden beigebracht worden zu sein. Als man ihn nämlich beim Herunterreißen einer Fahne erwischte, flehte er ängstlich um Schonung. Erstaunt gewesen ist er sicher, als man nur von ihm verlangte, daß er nach Anbruch des Tages die heruntergerissene Fahne und die Girlanden wieder zu befestigen hätte. Sehr peinlich wird ihm dies allerdings wohl gewesen sein.

Die Fahnenweihe in Salzwedel hat bewiesen, daß auch in der reaktionären Altmark die Reichsbannerbewegung im unaufhaltsamen Fortschreiten begriffen ist. —

* * *

Die Bannerweihe in Althaldensleben.

Zu einem machtvollen Bekenntnis für die deutsche Republik wurde die Bannerweihe in Althaldensleben. Geweiht wurden drei Fahnen, und zwar der Ortsgruppen Alahaldensleben, Wedringen und Hillersleben. Schon am Sonnabend abend zeigte ein prachtvoller Fackelzug mit außergewöhnlich zahlreicher Beteiligung den großen Aufmarsch der Republikaner an. Ein gemütlicher Kommers schloß sich dem Fackelzug an.

Am Sonntag früh veranstaltete das Trommler- und Pfeiferkorps ein großes Wecken und von 10 Uhr an rückten schon auswärtige Ortsgruppen zur Teilnahme an den Veranstaltungen an. Der Empfang der auswärtigen Gäste dauerte bis 12.30 Uhr mittags. Dann wurde zum Turnhallenplatz marschiert, wo die Weihe der Fahnen stattfand.

Nachdem der Arbeiter-Gesangverein „Tord Foleson" vorgetragen hatte, begrüßte Kamerad Winter namens derOrtsgruppe Althaldensleben die sehr zahlreich erschienenen Republikaner. Kamerad Brandenburg vom Bundesvorstand hielt die Festrede und nahm die Weihe der drei Fahnen vor und übergab sie den Fahnenträgern der Ortsgruppen. Wir Republikaner werden nicht ruhen und rasten in der Verteidigung der Republik, wir werden unsre Organisation so stark ausbauen, daß wir allen Angriffen trotzen können. Aufklärung werden wir schaffen in den Orten, wo die Reaktion noch triumphiert. Daran müssen alle Republikaner mithelfen. Mit einem dreifachen „Frei Heil!" auf die deutsche Republik schloß Redner seine Ausführungen. Vom Kameraden Wolf (Althaldensleben) wurde der Althaldensleber Fahne eine wundervolle Fahnenschleife übergeben. Kreisleiter Kamerad Wiegner begrüßte dann namens der Kreis- und Gauleitung die Anwesenden.

Ein stattlicher Zug bewegte sich dann zu dem Gefallenen-Denkmal, wo Kamerad August Matthies namens der Ortsgruppe Althaldensleben einen Kranz niederlegte und mit tief zu Herzen gehenden Worten der gefallenen Kameraden gedachte. Er schloß seine Ausführungen mit dem Gelöbnis, daß dieses Ehrenmal der gefallenen Kameraden gleichzeitig eine Warnungstafel sein möge für alle diejenigen, die sich für den Krieg begeistern. „Nie wieder Krieg!" rufen uns unsre toten Kameraden zu. Nach dem Festumzug durch die Straßen des Ortes ging es zu den beiden Festlokalen Schulz und Peters, wo bei Konzert und sonstigen Belustigungen die Kameraden mit ihren Angehörigen verweilten. Am Abend schloß sich ein Festball in beiden Lokalen an.

Nachrichten aus der Provinz.

Parteinachrichten.

Burg. Fraktionssitzung am Mittwoch abend 8 Uhr bei Holzmann. [262

Stadtkreis Burg.

Du bist dein eigner Feind, wenn du nicht in den Lagern der hiesigen Konsum- und Spargenossenschaft, Schulstraße und Magdeburger Straße, kaufst, sondern zu deinen politischen Gegnern läufst und ihnen dein Geld hinträgst. Unterstütze nur deine eignen Einrichtungen und hilf damit dir selbst. —

Ganz Moskau demonstriert. Die paar Unentwegten, die noch in Burg als Mitglieder der Kommunistischen Partei herumlaufen, müßten doch nun bald einsehen, daß auf den Moskauer Unfug kein vernünftiger Mensch hineinfällt. Von der Burger Arbeiterschaft erhielten die Moskauer am Montag wieder eine derbe Absage und einen Denkzettel für die verbrecherische kommunistische Politik, die die „echten Arbeitervertreter" bei den letzten Wahlen betrieben haben. Die besonnene und aufgeklärte Arbeiterschaft will von diesen Maulhelden und Stützen der Reaktion nichts mehr wissen. Eine große Massendemonstration sollte gestern auf dem Paradeplatz den Kampf gegen den Reichspräsidenten Hindenburg eröffnen, gegen den Mann, der nur mit kommunistischer Hilfe gewählt werden konnte. Die „große" Demonstration war ein Fiasko und eine glatte Absage der Arbeiterschaft an die Kommunisten. Wie diese „Arbeitervertreter" die Interessen der Arbeiterschaft zertreten, hat der Kommunist Heisinger in der letzten Stadtverordneten-Sitzung deutlich bewiesen, als für den Schrebergartenverein Land zur Bebauung abgegeben werden sollte. Er benannte die Schrebergärtner als „Wurzelindianer", die nicht wert seien, noch Land zu bekommen. Wahrscheinlich deswegen, weil sie nicht Mitglieder der Kommunistischen Partei sind und kommunistischen Unsinn nicht mitmachen wollen. —

Kreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben. Parteimitglieder! Morgen (Mittwoch) abend findet bei Körting eine Versammlung statt, an der auch Gäste teilnehmen können. Außer der Besprechung über die Hindenburgwahl wird Genosse Ferl über die Vereidigung Hindenburgs unter der Fahne Schwarzrotgold sprechen. Zahlreiche Beteiligung der Genossinnen und Genossen an der Versammlung wird erwartet. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Olvenstedt. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands hielt eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende, Franz Wolff, führte den Mitgliedern vor Augen, wie die Regierungsparteien die Aermsten verhöhnen. Was ist den Invaliden und den alten Frauen vor den Wahlen alles von den Rechtsparteien versprochen worden, und was ist davon nach der Wahl noch übriggeblieben? Ganze 2 Mark hat man den Armen bewilligt. Noch mehr als bisher müssen die Arbeitsinvaliden für ihre Organisation agitieren und auch den letzten Rentenempfänger der Ortsgruppe zuführen, denn einzeln sind wir nichts, aber vereint sind wir stark. Die Versammlung nahm nach lebhafter Aussprache folgende Entschließung an: Die Rentenempfänger fordern von der Regierung nicht Abbau, sondern Ausbau der Sozialfürsorge, Anpassung der Renten an die der Vorkriegszeit, Anerkennung ihrer Rechte und menschenwürdige Behandlung. Auch die Invaliden haben ein Recht zum Leben und fordern von der Regierung nicht Mitleid, sondern Gerechtigkeit. Die Versammlung gelobt, allen Forderungen des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen nach besten Kräften zur Durchführung zu verhelfen. Darum hinein in den Verband der Arbeitsinvaliden. —

Neuhaldensleben. Erwerbslosigkeit im Arbeitsnachweisbezirk. Gegenüber März ist die Erwerbslosenziffer im Arbeitsnachweisbezirk zurückgegangen auf 467 männliche und 74 weibliche Personen. Hiervon erhalten zurzeit 291 männliche Personen und 45 weibliche Personen mit 575 Familienangehörigen Unterstützung. — Zentralverband der Zimmerer. Außerordentliche Mitgliederversammlung am Donnerstag den 14. Mai, nachmittags 5 Uhr, gleich nach Arbeitsschluß bei W. Herzog. Gauleiter Lauben (Magdeburg) wird in dieser Versammlung anwesend sein; es ist daher dringend erforderlich, daß alle Kameraden in dieser außerordentlich wichtigen Versammlung erscheinen. — Baugewerkschaft. Eine Versammlung der Baudelegierten findet am Donnerstag abend um 5½ Uhr bei Herzog statt. Voraussichtlich wird ein Vertreter der Gauleitung anwesend sein; es ist daher Pflicht aller Baudelegierten, unbedingt zu erscheinen. —

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein Einigkeit. In der gut besuchten Generalversammlung gab der Vorsitzende, Sangesbruder Siebert, bekannt, daß bei dem Kreisparteifest in Olvenstedt auch der Männerchor mitwirken wird. Die Chorprobe mit dem Olvenstedter Gesangverein findet am Sonntag den 17. Mai bei W. Herzog statt. Weiter wurde eine Einladung zum Reichsarbeitersporttag bekanntgegeben. Der Verein zählt 113 männliche und 36 weibliche Mitglieder. Sangesbruder Siebert besprach dann das Gausängerfest Pfingsten 1926 in Magdeburg, es wurde beschlossen, den Festbeitrag im Umlageverfahren einzuziehen und sofort damit zu beginnen. Den Bericht von der Unterbezirkskonferenz gab Sangesbruder Feldmann. Angeregt wurde, sich in recht großer Zahl an der geplanten Harzreise zu beteiligen. Weiter soll im Sommer ein Waldfest stattfinden; die Vorarbeiten wurden dem Vorstand übertragen. Am Himmelfahrtstage findet ein Ausflug nach dem Zernitz statt. Alle Mitglieder müssen sich mit ihren Angehörigen an den Ausflügen beteiligen. Dann rügte Sangesbruder Diesing die laue Beteiligung der Sänger an den Uebungsabenden und verlangte, daß sich wieder mehr zum Singen einfinden. Seine Ausführungen wurden von dem Sangesbruder Siebert unterstützt. Nach Schluß der Versammlung wurden von beiden Chören noch einige Lieder vorgetragen, wodurch die Anwesenden im gemütlichen Beisammensein noch zusammengehalten wurden. — Arbeiter-Turnverein Friesen. Die Versammlung war sehr schlecht besucht. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Anmeldung für die Teilnehmer an der internationalen Olympiade schnellstens erfolgen muß. Es wurde beschlossen, am Himmelfahrtstage einen Ausflug mit Familie nach dem Zernitz zu veranstalten. — Gemischter Chor. Der Uebungsabend findet nicht Donnerstag, sondern bereits Mittwoch abend bei W. Herzog statt.

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Bei Gicht und Rheumatismus trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten **Teplitzer Tee.** Mark 1.25 2.00. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158.

Das schöne Mädel.

Roman von Georg Hirschfeld.

(8. Fortsetzung.) Nachdruckverboten.

6.

In einem großen Waldbezirk, nahe dem Isartal, lag die Lungenheilstätte. Der Duft der Hochwaldtannen erfüllte die Luft. Hier war der Friede der Friedlosen. Die Leidenschaft der rasch Verbrennenden konnte hier Geduld lernen.

Alle genossen in dem Waldreich des Doktors Schwert noch eine kurze Glückszeit. Nicht bewußte Täuschung war das Geheimnis dieses Arztes, sondern eine rastlose Pflege des Lebensgefühls. Darüber waltete er selbst, der starke, kerngesunde Mann. Je reiner er den Traum der Genesung gepflegte, desto weniger konnte er freilich verhindern, daß die armen Kerzen in Selbstüberschätzung brannten. „Rausch ohne Alkohol" pflegte Amadeus Schwert zu sagen, wenn er abends mit seinem wunderlichen Appetenten beim Weine saß. Diese Gespräche nach der Arbeit fanden in einer kleinen, dunkelgetäfelten Stube des Sanatoriums statt. Die maßlose Phantasie der Patienten haftete gern an der geheimnisvollen Trinkstube. Hier, sagten sie, wurden ihre Schicksale besiegelt.

So war es aber nicht. Doktor Gani, ein E-T-A-Hoffmann-Forscher und heißblütiger Stotterer, philosophierte nur mit seinem Chef. Sie begegneten sich jedesmal, und ein eigentümliches Bild war es, wenn die beiden Aerzte um Mitternacht durch den Asphaltpar wandelten.

Doch da sie Nachtschwärmer waren, lernten sie auch die nächtlichen Geheimnisse ihrer Anstalt kennen. Immer blieb ihnen noch die Klarheit, so behutsam zu sein, daß niemand gestört wurde. Mitten im Parke lag ein kleiner See, nicht tief genug, um darin ertrinken zu können, aber sehr geeignet zu gespenstischen Abenteuern. In einer hellen Sommernacht hatten Amadeus Schwert und Doktor Gani hier die Gräfin Erbddy getroffen, wie sie in göttlicher Nacktheit zum Wasser hinausschritt. Auf dem silbernen Spiegel lag ein Boot, und in ihm saß der kranke Geiger Lorenz Weller. Er spielte wunderbar. Die Sehnsucht nach seiner Geige zog die schöne Frau zu ihm durch die Flut. Gebannt standen die beiden Aerzte. Erst nach geraumer Zeit besannen sie sich, daß sie Aerzte waren, und schritten ein, um die Patienten vor einer tödlichen Erkältung zu schützen.

Solche Anekdoten gab es viele in Doktor Schwerts Sanatorium. Auch das Pflegepersonal naschte gern davon. Man genoß sie bei Tische. Nur Kreszenz Gött verschanzte sich dagegen und ging an dem Geflüster kühl vorüber. Dennoch war sie die beliebteste Pflegerin. Die überhitzten Seelen geißelten sich mit ihrer Strenge.

An einem öden Wintertag aber hieß es, daß Fräulein Kreszenz nun auch ihre Schwester mitgebracht habe. Seltsame Spannung stellte sich ein. Sie stammte daher, daß Kreszenz in naiver Eitelkeit Afras Photographie oft gezeigt hatte. Doktor Gani, der als Kenner der Frauenschönheit galt, hatte Afras Reize ausführlich charakterisiert:

„Ke—kennen Sie die heilige A—gnes von Ribera. Das Mädchen, das sich nackt in sein eignes Haar hüllte, weil man es nackt in den Kerker warf: Das ist Afra Gött."

Er wurde über die ganze Glatze rot, sprang heftig auf und stürmte davon.

Afra kam, aber Kreszenz spürte nun, daß die Neugier auf sie zu stark geworden war. Als die Schwestern in der Vorhalle des Sanatoriums standen, sammelte sich die Mehrzahl der Patienten an. Diese gebannten, kranken Augen waren furchtbar — auch über Afra, die erst harmlos in dem sonderbaren Kreise gestanden, ihnen diese Beängstigung zu kommen. Kreszenz zog sie fort. Sie gingen in Doktor Schwerts Villa. Dort sollte Afra bleiben.

Die korpulente und etwas derbe Medizinalrätin empfing ihr neues Hausmädchen. Frau Dr. Schwert hatte eine laute Art, über alles zu lachen.

In einer langen Ehe hatte sie sich zur Skepsis retten müssen. Afras empfindliches Gemüt zog sich instinktiv vor dieser Frau zurück. Auch fühlte sie sich von einer verkappten Feindin bewacht. Wem wollte sie etwas nehmen? War sie nicht ein armes Dienstmädchen, das froh sein mußte, Verdienst und Unterkommen zu finden.

Bald zeigten sich auch die Töchter des Arztes. Nun wurde es Afra wohler. Im Gegensatz zu ihren Eltern waren die beiden Mädchen durchaus fein geartet. Schon ihre Kindheit war durch den Beruf des Vaters bestimmt worden. Dabei waren sie gesunde, lebensfrohe Geschöpfe. Licht ging von den Schwertschen Töchtern aus. Sie bildeten einen angenehmen Gegensatz zu der jüdischen Atmosphäre des Sanatoriums.

Von Afra waren sie entzückt. Die heimliche Eifersucht ihrer Mutter spürten sie nicht. Unverdächtig blieb ihnen die Tatsache, daß ihr Papa ein so schönes Hausmädchen genommen. Bevor die Mutter einen „Ton" angeben konnte, behandelten sie Afra schon als Freundin.

Kreszenz war sehr glücklich über Afras Erfolg. Ihre Sorge um den Medizinalrat schwand immer mehr. Eins aber bedachte sie nicht: das welkende Gemüt seiner Frau. Blindlings fraß sich in dieser der Argwohn fest: Ihr Amadeus hatte es diesmal besonders fein gemacht, die liebe Jugend in seine Nähe zu bringen.

Doch Afra geriet in keine falsche Stellung. Kreszenz brauchte sie nicht erst zu warnen. Heftig wehrte sich Afra gegen die Bemühungen der beiden Fräulein, ihr zu helfen, ihr die schwere Arbeit abzunehmen. „Ich bin doch hier Mädchen," sagte sie immer wieder, „ich werde doch bezahlt." Ihre Stimme klang fest, aber traurig.

Der Medizinalrat beobachtete Afra. Die Erfahrung, die er hier machte, gab ihm zum erstenmal das Gefühl seiner Jahre. Reuige Scham vor seinen Kindern beherrschte ihn. Er hatte sie die Gleichstellung eines begabten Vollmenschen nicht gelehrt. Nun sah er in seinen Kindern einen Takt walten, der von ihm nicht herstammte. Seine Frau wußte nicht, was in ihm vorging. Mit lächelnder Ueberlegenheit sah er ihre Eifersucht.

Afra spürte die tiefere Teilnahme des Arztes. Sie lächelte ihn an, wenn sie ihm begegnete. Es war nicht Koketterie, sondern herzliches Einverständnis. Er aber errötete jedesmal, wenn er sie traf. Ein grimmig gerührter Ausdruck kam in seine Züge.

Eins aber konnte Amadeus Schwert nicht verhüten: Afras Liebreiz wurde auch von seinen Patienten erkannt. In dem schönen Parke der Anstalt, der eigentlich ein Stück wohlgepflegter Wald war, ging sie täglich mit den Schertschen Töchtern spazieren. Wenn sie sich zeigte, wirkte sie wie ein Magnet. Aus den dunkelsten Winkeln kamen die Leidenden hervor und labten sich an ihrem Anblick.

Zwei aber gab es, in denen eine heftige Leidenschaft entbrannte: Jan Babnik, ein polnischer Student, und Baron Germershausen, der rheinische Weingutsbesitzer. Afra merkte es erst allmählich, daß die beiden Männer nicht von ihr abließen. Immer wieder stand ihr plötzlich der bleiche Pole gegenüber, oder der Rheinländer pflanzte sich mit dreistem Lächeln vor ihr auf.

Jan Babnik war ein Dichter. Tief gebeugt hatte er die deutsche Heilanstalt aufgesucht. Schon wollte seine Kunst erlöschen — da trat Afra Gött vor ihn hin. Nach wenigen Stunden hatte Jan Babnik sein schönstes Gedicht geschrieben: „Das Wild in der Lichtung". Seitdem sprudelte die Quelle wieder neu. Neu erstand ihm die Welt, und er jagte den Todesgedanken von sich.

(Fortsetzung folgt.)

Reichsbannerkameraden, rüstet zur Fahnenweihe am 1. Juni (2. Pfingsttag) Eilsleben (Bez. Magdeb.)

Neuhaldensleben. Der tödliche Schuß des Freundes. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Sonnabend nachmittag. Nach dem Polizeibericht hat sich der Vorfall wie folgt zugetragen: Am Sonnabend nachmittag kurz nach 6 Uhr erschien der 16jährige Kaufmannslehrling Herbert Bruchmüller (Magdeburg) auf der Polizeiwache und meldete, daß er den Forstgehilfen Rudolf Grützemacher unvorsichtigerweise durch Kopfschuß getötet habe. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß Bruchmüller und Grützemacher gute Freunde waren. Grützemacher hatte seinen Freund für Sonnabend und Sonntag zum Besuch nach hier eingeladen, ihn von der Bahn abgeholt und in die Wohnung der Mutter begleitet, um sich noch einmal für kurze Zeit zur Erledigung einiger dienstlicher Wege zu entfernen. Bruchmüller wurde von der Mutter seines Freundes zum Kaffee eingeladen und blieb dann für kurze Zeit allein in der Wohnung bis zur Rückkehr des Grützemacher, da auch die Mutter noch einige Besorgungen zu erledigen hatte. Grützemacher kam kurz nach 6 Uhr zurück und hatte dabei, ganz gegen seine Gewohnheit, sein Jagdgewehr auf dem Rücken und stellte die Schußwaffe in der Küche auf ein Möbelstück. Als Bruchmüller äußerte, mit Schußwaffen müsse man ganz besonders vorsichtig umgehen, meinte Grützemacher, das sei ganz ungefährlich, denn sie sei ja ungeladen und veranlaßte durch Zureden seinen Freund, sich das Gewehr näher anzusehen. Dieser nahm das Gewehr schließlich in die Hand, ging aber vorsichtshalber auf den an die Küche angrenzenden Balkon hinaus, während Grützemacher in der Küche verblieb und sich mit seinem Freunde durch die offene Verbindungstür unterhielt, indem er ihm die Funktion der Abzugsvorrichtung erklärte. Bruchmüller tat, wie ihm sein Freund erklärte, spannte die Hähne und drückte beide nacheinander ab, aber plötzlich krachte ein Schuß und Grützemacher stürzte, in den Kopf getroffen, zusammen und hatte nach wenigen Minuten sein junges Leben ausgehaucht. Der Mutter des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen strebsamen und in jeder Weise zuvorkommenden jungen Mannes wendet sich allgemeine Teilnahme zu. Den tief unglücklichen Freund trifft eigentlich keine Schuld an dem furchtbaren Ausgang. Der ganze Vorfall mit seinem tragischen Ausgang mahnt mit aller Deutlichkeit von neuem, daß man mit Schußwaffen gar nicht vorsichtig genug sein kann. —

Kreis Kalbe.

Kalbe. Achtung, Hausbesitzer! Die bestehenden Hausbesitzerorganisationen haben sich immer mehr zu Filialen der sogenannten Wirtschaftspartei entwickelt, die wiederum lediglich eine Zweigorganisation der Deutschnationalen ist. In diesen Hausbesitzervereinen sind Zehntausende kleine Hausbesitzer organisiert, die ihrer wirtschaftlichen Lage nach der Arbeiterschaft zuzuzählen sind oder die gar der Sozialdemokratischen Partei angehören. Arbeiter-Hausbesitzer! Könnt ihr es mit eurem Gewissen vereinbaren, daß ihr einem reaktionären Verein angehört, daß ihr eure Beiträge hinwerft, die dann dazu dienen, euch selbst zu bekämpfen? Wir glauben, es ist nur mangelnde Entschlußkraft, wenn ihr bisher diesen Hausbesitzervereinen nicht den Rücken gekehrt habt. Raft euch endlich dazu auf und tretet aus dem Hausbesitzerverein aus. In nächster Zeit erfolgt die Gründung eines freien Hausbesitzervereins. Agitiert jetzt schon dafür. Sobald die nötigen Vorbereitungen abgeschlossen sind, wird eine Gründungsversammlung abgehalten. —

Pömmelte. Gemeindevertreter Sitzung. Einer Witwe werden die Gemeindezuschläge zur Staatssteuer bis auf weiteres erlassen. Der Streit zwischen zwei Landwirten wegen Ackers wird durch eine Kommission geregelt. Die Wahl des Gemeindekassenrendanten soll in einer der nächsten Sitzungen vorgenommen werden. Der Restbetrag von der vorjährigen Verfassungsfeier wird bewilligt. Ein Feldhüter, der zugleich Gemeindearbeiten übernimmt, soll angestellt werden, durch ortsübliche Bekanntmachung soll zur Meldung aufgefordert werden. Ein Antrag der Kirchengemeinde wird abgelehnt. Einem Arbeiter wird auf seinen Antrag eine Gartenparzelle auf dem Burgwall zugesprochen. Die Gemeinde Glinde beschwert sich über die Verlegung eines Zugangsweges nach dem alten Damm und verlangt Wiederherstellung der alten Grenze. Durch einen Katasterbeamten soll die Grenze festgesetzt werden. Einem Arbeitslosen wird eine kleine Unterstützung bewilligt. —

Schönebeck. Die Auszahlung der Kleinrentnerunterstützung erfolgt nicht am Donnerstag, wie wir in der vorigen Nummer berichteten, sondern bereits am Mittwoch. —

Altmark.

Gardelegen. Die Generalversammlung der Partei ist nunmehr auf Mittwoch den 20. Mai anberaumt. Es ist Pflicht jedes Mitglieds, unbedingt zur Generalversammlung zu erscheinen. Eine Ausrede gibt es nicht. So viel Zeit muß da sein, um die Generalversammlung des Ortsvereins zu besuchen. — Liederkranz. Am Donnerstag den 14. Mai, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Alle Sangesgenossen müssen kommen. —

Salzwedel. Die Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag befaßte sich mit den Bezügen des neuen Ersten Bürgermeisters. Der zum Stadtoberhaupt gewählte Magistratsrat Rödiger hatte nämlich für sich außer dem Gehalt nach Gruppe 12 noch eine Repräsentationszulage von 250 Mark monatlich gefordert. Es gelang den reaktionären Freunden des neuen Bürgermeisters nicht, dessen Forderungen durchzudrücken. Mit drei Stimmen Mehrheit wurde beschlossen, dem Herrn Rödiger zu telegraphieren, daß die Zulage nicht gewährt werden könne und daß er sich sofort äußern solle, ob er das Amt annimmt. Das hat er dann schnell in zustimmendem Sinne getan. Nach dieser netten Einführung werden wir ja noch allerhand vom neuen Stadtoberhaupt zu erwarten haben. —

Stendal. Eine wichtige Frauenversammlung der Partei findet heute (Dienstag) abend 8 Uhr bei Oeter, Karlstraße, statt. Genosse Otten spricht über „Politische Frauenfragen". Außerdem soll ein Ausflug beraten und die Vorbereitungen dazu getroffen werden. Alle Frauen und erwachsenen Mädchen müssen kommen und Bekannte mitbringen. — Freie Turnerschaft. Heute (Dienstag) abend bei Klinkau. Schadewachten, wichtige Versammlung. — In Haft. Die „Helden", die an dem Ueberfall auf den Arbeiter Borchert beteiligt waren, sind nunmehr sämtlich verhaftet worden. Die Justiz wird hoffentlich in dieser Angelegenheit völlige Klärung schaffen. Der Zustand des Ueberfallenen hat eine leichte Besserung erfahren. —

Tangerhütte. Parteiversammlung. Mittwoch den 13. Mai, abends 8 Uhr, in der „Flora". Parteisekretär Müller (Stendal) hält einen Vortrag. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Kreis Wanzleben.

Auf zum Reichsbannertag in Staßfurt!

An der am Sonntag den 17. Mai in Staßfurt stattfindenden Kreisfahnenweihe unsers Nachbarkreises müssen sich die Ortsgruppen des Kreises Wanzleben stark beteiligen. Standquartier unsrer Kameradschaften wird noch bekanntgegeben. Fahnen und Spielleute müssen sämtlich zur Stelle sein. Radfahrer von Dodeleben, Diesdorf, Groß- und Klein-Ottersleben treffen sich bei Körting („Weißer Schwan") in Groß-Ottersleben und fahren um 9 Uhr vormittags dort ab.

Die Radfahrer von Beyendorf-Sohlen, Osterweddingen, Langenweddingen erwarten die von Ottersleben kommenden Kameraden am Bahnhof Dodendorf. Welsleben, Altenweddingen, Bahrendorf und alles, was aus dieser Richtung die Leipziger Chaussee entlang fährt, erwartet den Radfahrerzug an der „Grünen Tanne".

Kameraden, in dem noch kommunistisch und völkisch verseuchten Staßfurt muß die Fahnenweihe zu einer wuchtigen Kundgebung für die Republik werden, darum kommt vollzählig. Auf nach Staßfurt! Der Kreisleiter. W. Jäger.

*

Olvenstedt. Eine wichtige Reichsbannerversammlung findet heute (Dienstag) abend 8 Uhr beim Kameraden W. Denecke statt. Das Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. —

Rogätz. Unsre Ortsgruppe feiert am Sonnabend den 16. Mai im Marxschen Lokale ihre Fahnenweihe. Die Feier beginnt abends 8 Uhr und wird eingeleitet durch einige Konzert- und Gesangstücke. Die Weiherede hält der Gauvorsitzende, Kamerad Röber (Magdeburg). In bunter Reihenfolge werden Rezitationen und weitere Konzert- und Gesangstücke geboten. Je eine Männer- und Damenriege zeigen ihr turnerisches Können. Das Programm ist derartig vielseitig, wie es der Einwohnerschaft bisher wohl noch nicht geboten wurde. Nachmittags von 3 bis 5 Uhr ist Kinderbelustigung und -tanz. Am Sonntag den 17. Mai findet ein Propagandafest sämtlicher Reichsbannerortsgruppen des Kreises Wolmirstedt statt. Der Umzug beginnt nachmittags 1.30 Uhr vom Bundeslokal (Fortdrau) durch das Dorf nach dem Festplatz. Abends ist großer Ball in zwei Sälen. Jedermann ist herzlichst eingeladen. Die Ortsgruppen des Kreises Wolmirstedt werden ersucht, mit möglichst starker Teilnehmerzahl zu erscheinen.

Gerwisch. Morgen (Mittwoch) abend 8 Uhr bei Lentge Lichtbildervortrag über die Verfassung. Auch die Kameraden der umliegenden Ortsgruppen sind dazu eingeladen. —

Barby. Eine wichtige Mitgliederversammlung findet am Mittwoch den 13. Mai, abends 8 Uhr, im „Rautenkranz" statt. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, zu erscheinen. —

Eickendorf. Heute (Dienstag) abend 8 Uhr findet im Lokal von Schmoldt eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Alle Kameraden müssen es sich zur Pflicht machen, unbedingt und pünktlich zu erscheinen. —

Förderstedt. Der Kampf gegen die Reaktion und die republikfeindlichen Organisationen geht weiter. Wir dürfen nicht ruhen und rasten. Ueber den Siegeslauf der Schwarzweißroten lachen wir, ihr Katzenjammer wird bald folgen. Wir sind bereit zu neuen Entscheidungen. Am 16. und 17. Mai findet in Staßfurt die Kreisfahnenweihe statt. Diese muß zu einer Massendemonstration für unsre Republik werden und zeigen, daß der Kampfesgeist des Reichsbanners für die Freiheit und Einheit, für Frieden und Völkerverständigung nicht erlahmt ist. Um zu der Kreisfahnenweihe Stellung zu nehmen und um einige örtliche Angelegenheiten zu erledigen, findet am Donnerstag den 14. Mai, abends 8 Uhr, in der „Linde" eine Versammlung statt. Es ist notwendig, daß alle Kameraden zu dieser Versammlung erscheinen. —

Furchtbares Ende einer Sängerfahrt

Ueber das furchtbare Unglück, in der Nähe des Ortes Roth-Malsch an der Bahnstrecke Heidelberg—Bruchsal haben wir schon berichtet. Der vollbesetzte Anhängewagen eines Personenautos, in dem sich 18 von einem Sängerfest in St. Leon bei Wiesloch zurückkehrende Personen befanden, fuhr über den Bahnübergang, als im selben Augenblick der D-Zug 186 Frankfurt—Basel heranbrauste. Der Zug erfaßte den Anhängewagen, der 100 Meter weit geschleudert und vollkommen zertrümmert wurde. Dabei wurden zwölf Personen getötet.

Ein Augenzeuge berichtet über den Hergang: Der Gesangverein „Frohsinn" in Malsch hatte sich für den Sonntag zu einer Sängerfahrt nach St. Leon ein Postautomobil nebst Anhänger gemietet. Die Sänger waren gegen Abend von St. Leon zurückgekehrt und hatten zwischen Roth und Malsch in der Gastwirtschaft zur Schnakenhütte noch kurze Einkehr gehalten. Hier wurde der Gesangverein mit Musik empfangen und wollte dann zu Fuß nach Malsch weitermarschieren, während in den beiden Wagen die passiven Mitglieder des Vereins mit ihren Frauen und Kindern Platz nahmen. Als der Postkraftwagen abfuhr, war es ungefähr ½8 Uhr abends, also noch nicht dunkel. Der Bahnübergang ist nur etwa 20 Meter von der Gastwirtschaft entfernt und ist besonders in der Richtung nach Heidelberg nicht genau zu übersehen, da dort Gebäude und Bäume stehen.

Die Schranke war nicht geschlossen.

Kurz vorher hatte ein Personenzug den Bahnhof passiert, wobei allerdings die Schranke ordnungsmäßig geschlossen war. Wahrscheinlich hat dann der Schrankenwärter sich durch die Musik und den Gesang in der nahen Wirtschaft in seinem Dienst ablenken lassen und den fälligen Schnellzug Heidelberg—Bruchsal—Stuttgart vergessen. Als der Kraftwagen mit dem Anhänger sich gerade auf den Schienen befand, brauste der Schnellzug heran. Der Fahrer gab noch Vollgas und erreichte, daß der erste erheblich größere Wagen noch über das Gleis hinwegkam, jedoch erfaßte die Lokomotive den mit 18 Personen besetzten Anhänger ungefähr in der Mitte und zertrümmerte ihn vollständig. Durch die schnelle Fahrt des Zuges, der natürlich auf der kleinen Station nicht zu halten hat, wurden die Reste des Wagens noch eine größere Strecke mitgenommen oder fortgeschleudert. Die Menschen, die sich in dem Anhängewagen befanden, wurden größtenteils bei dem fürchterlichen Anprall sofort getötet und meist auch noch schwer verstümmelt.

Es war ein schreckenerregender Augenblick.

Der Zug fuhr noch eine erhebliche Strecke weiter, ehe er zum Halten kam, so daß die ganze Wagenreihe über die Getöteten hinwegging.

Der D-Zug wurde zum Stillstand gebracht, und verschiedene Aerzte, die sich zufällig in dem Zuge befanden, leisteten die erste Hilfe. Außerdem wurde sogleich die Sanitätskolonne von Wiesloch alarmiert, die zufällig von einer Uebung heimkehrte und geschlossen zu der Unfallstelle eilte. Den Verletzten wurden Notverbände angelegt, während die Toten einstweilen in der Güterhalle der Station aufgebahrt wurden. Der D-Zug brachte dann einige Verletzte nach Bruchsal; dann wurde auch der von Karlsruhe kommende Gegen-D-Zug angehalten, der die Schwerverletzten nach Heidelberg brachte, wo sie zugleich nach der Universitätsklinik eingeliefert wurden. Der D-Zug selbst hat keinen Schaden genommen. Der schuldige Schrankenwärter flüchtete angesichts der aufgeregten und erbitterten Menge und begab sich nach einiger Zeit in ein benachbartes Bahnwärterhaus, wo er verhaftet wurde. Wäre er nicht geflüchtet, so hätte man ihn in der ersten Aufregung gelyncht. Der Schrankenwärter ist verheiratet und galt bisher als umsichtig und zuverlässig. Er kam vom benachbarten Krohnau, seinem Wohnort, täglich zur Ausübung seines Dienstes nach Roth-Malsch. —

Letzte Meldungen.

Nach den bisher erfolgten Feststellungen bestätigt es sich, daß einzig und allein der Schrankenwärter Dammert die furchtbare Katastrophe verschuldet hat. Dammert ist Vater von fünf Kindern. Der Führer des Automobils, Laemmermaier, konnte den heranbrausenden Frankfurter Schnellzug nicht sehen, da bei dem Bahnübergang der Wald bis nahe an die Bahn heranreicht und die Strecke von der Landstraße aus nicht zu übersehen ist. Es ist nach allem noch als ein glücklicher Zufall anzusehen, daß in dem Augenblick, als der Zusammenstoß erfolgte, die Verbindungsstange des Anhängers abbrach, so daß die Insassen des vorderen Wagens mit dem Schrecken davonkamen. Man kann sich ein Bild von dem furchtbaren Aufprall der Lokomotive auf den Wagen machen, wenn man hört, daß die getötete Frau Elise Baumann auf das Vorderteil der Schnellzugmaschine geschleudert und ein Kind auf dem Dache derselben aufgefunden wurde. Nach den letzten Meldungen befinden sich sämtliche Verletzten außer Lebensgefahr. Die Beerdigung der getöteten Opfer dürfte am Mittwoch stattfinden. Der in voller Fahrt befindliche Schnellzug wurde etwa 600 Meter nach der Unglücksstelle zum Halten gebracht. —

Kleine Chronik.

Schwere Strafen gegen Eisenbahnräuber. Auf der großen Eisenbahnstrecke Frankfurt—Berlin sind seit Jahren Beraubungen von Eisenbahngüterzügen in erschreckendem Maße zu verzeichnen gewesen. Die Eisenbahnräuber hatten leichte Arbeit, da sich zwischen Steinau und Schlüchtern bei Fulda eine enorme Steigung befindet, die die betreffenden Züge nur langsam vorwärts kommen läßt. Mitte Februar dieses Jahres wurden an der Bahnstrecke Steinau—Schlüchtern 29 Ballen Stoff gefunden und daraufhin in Steinau bei verschiedenen Personen Haussuchungen abgehalten. Dabei wurden enorme Mengen von Gegenständen beschlagnahmt, unter anderm Tausende von Metern Stoff, Fahrräder, Nähmaschinen und Gegenstände aller Art. Das Schöffengericht Hanau urteilte die erste dieser Banden ab, alles Personen aus Steinau, die noch nicht bestraft sind. Die Verhandlungen ergaben, daß auch heute noch Eisenbahnberaubungen auf dieser Strecke stattfinden. Das Urteil lautete gegen den Bahnarbeiter Wilhelm Amend wegen Eisenbahnberaubung auf 1 Jahr 7 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, gegen den Ofensetzer Kaspar Ries wegen Eisenbahnberaubung auf 10 Monate Gefängnis, gegen den Ofensetzer Adam Ries wegen schwerer Begünstigung auf 7 Monate Gefängnis und gegen den Landwirt Johannes Amend, den Vater des Hauptangeklagten Willi Amend, der dem Treiben seines Sohnes jahrelang zugesehen hat, ohne diesem Einhalt zu gebieten, auf 4 Monate Gefängnis. —

Ein Motorrad vom Zug überfahren. Ein schweres Unglück trug sich am Sonntag bei der Bahnüberfahrt in Hohenschäftlarn im Isartal zu. Kurz vor der Vorbeifahrt eines Zuges passierten trotz der vorschriftsmäßig geschlossenen Schranke zwei Radfahrer den Bahnkörper. Ihnen folgte ein Motorrad mit zwei Personen. Auch diese hoben die Schranke und versuchten, ohne den herannahenden Zug zu beachten, das Gleis zu überqueren. Sie wurden dabei vom Zug erfaßt und auf den erhöhten Bahndamm geschleudert. Der Lenker — sein Name konnte noch nicht festgestellt werden — erlitt einen Schädelbruch, und sein Mitfahrer, ein Buchhalter namens Eisenheim, einen Wirbelsäulenbruch. Beide waren auf der Stelle tot. —

Der Mord in der Baracke. In Beuthen wurde in der Baracke 34a auf der Tarnowitzer Chaussee ein in seinem Blute liegender Toter aufgefunden. Es handelt sich um den am 20. April 1899 in Berlin gebornen Kellner Gustav Fließ. Die Mordkommission stellte fest, daß der Ermordete durch drei Messerstiche in die Brust und in die Seite getötet worden ist. Der Tat dringend verdächtig ist der in derselben Baracke wohnende, übel beleumdete Zimmermann Janiel, der mit dem Toten seit längerer Zeit im Streite lebte. Bei einer Haussuchung bei Janiel wurden ein paar geschliffene Taschenmesser und ein Handtuch mit Blutspuren vorgefunden, an dem sich Janiel allem Anschein nach die Hände abtrocknete. Janiel leugnet die Tat. —

Die Tragödie eines Liebespaares. Zwischen Sallgast und Poleh bei Kottbus warf sich ein Liebespaar vor die Schienen eines von Finsterwalde kommenden Zuges. Dem etwa 25 Jahre alten Manne wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, die 22 Jahre alte Braut erlitt schwere Schädelverletzungen. Es handelt sich um den Sohn eines Arbeiters aus Poleh und ein Mädchen aus Senftenberg. —

Ihr Neugebornes den Schweinen vorgeworfen. Die 23 Jahre alte ledige Hofbesitzerstochter Maria Baumann von Heidenkofen warf ihr neugebornes Kind den Schweinen zum Fressen vor. Sie wurde vom Schwurgericht Regensburg wegen Tötung ihres Knaben zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. —

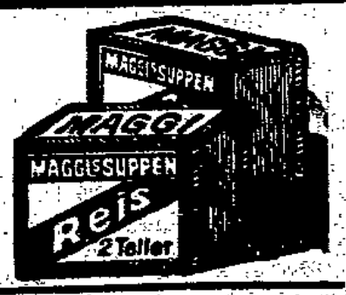
Den Vater erschossen. Infolge Erbteilung geriet der 60jährige Kupferschmied Zimmermann in Neckargmünd mit seiner Frau in Streit. Der 26jährige Sohn, der Partei für die Mutter nahm, schoß dem Vater eine Kugel in den Kopf, der sofort tot zusammenbrach. Von den Angehörigen wurde der Sohn verhindert, sich selbst zu töten. Er wurde darauf verhaftet. —

Neuer Felssturz auf Helgoland. Auf Helgoland hat am Sonnabend abermals ein erheblicher Gesteinsabsturz stattgefunden, der den beiden vorangegangenen Abstürzen an Umfang gleichkommt. Personen- und Sachschäden sind nicht zu verzeichnen.

Für nur 12 Pfennig 2 Teller

köstlicher Suppe erhalten Sie aus Maggis Suppen-Würfeln. Die Zubereitung ist leicht, die Kochzeit kurz, die Auswahl groß. Es gibt 26 Sorten: Blumenkohl, Eier-Nudeln, Erbs mit Speck, Grünkern, Königin, Pilz, Ochsenschwanz, Reis, Windsor usw. Verlangen Sie bitte die gelb-roten Würfel

MAGGI's Suppen.



„MAGGIs gute, sparsame Küche".

Sonder-Angebot in zeitgemäßen Wirtschaftswaren!

Selten günstige Kaufgelegenheit für Hotelbesitzer, Gastwirte usw.

Gazeglocken . . . . . 1.95 1.85 1.25 **85 ₰**
Fliegenschränke Holz oder Metall 16.50 12.50 **10.50**

Eisschränke Fabrikat Bing, anerkannt bestes Fabrikat, mit Oberkühlung, in weiß oder eiche lackiert . . . 120 95 **85 ℳ**

Eismaschinen Fabrikat Alexanderwerk 21.50 19.50 16.50 **13.80**
Fruchtpressen Fabrikat Alexanderwerk . . . 16.50 14.50 **10.50**
Fleischhackmaschinen Fabrikat Alexanderwerk . . . 7.50 5.80 **4.80**
Buttermaschinen 7.80 **4.80**
Messerputzmaschinen . . 17.50 9.50 **8.50**
Solinger Bestecke . Paar 1.65 1.45 **95 ₰**

Feldstühle . . . . 2.65 1.95 **95 ₰**
Liegestühle Fabrikat Raether **6.25**
Korbsessel 14.50 9.50 **7.80**
Korbtische 18.50 14.50 **11.50**
Blumenkrippen . . . 19.50 15.00 **11.50**
Eiserne Gartenstühle . . Stück **3.80**
Kinderstühlchen . . . . 3.50 1.95 **95 ₰**

Gießkannen lackiert, Weißblech 3.80 3.25 1.95 1.65 **1.35**
Gießkannen rund, verzinkt . 6.50 6.00 **5.50**
Gießkannen oval, verzinkt . 7.50 7.00 **6.50**
Milchsiebe mit Messinggazeboden 1.50 1.25 **75 ₰**
Waschmaschinen Fabrikat Schaede 72.00 68.00 **42.00**
Wäschemangeln Fabrikat Schaede 82.00 **38.50**

Wringmaschinen Fabrikat Schaede, mit 2 Heißwringwalzen . . 19.50 **18.50**

Gewichtswagen mit Messingschalen, 10 Kilo **14.50**
Gewichtswagen mit Messingschalen, 5 Kilo **11.50**
Wandkaffeemühlen mit prima geschmiedetem Mahlwerk . 7.50 5.75 **4.95**
Schoßmühlen mit prima geschmiedetem Mahlwerk 4.50 3.50 2.50 **2.25**

Balkonkästen grün gestrichen, extra starke Ausführung, Länge 60, 80, 100 u. 120 cm 3.30 3.00 2.40 **1.80**
Blumengitter grün lackiert . . 1.35 **75 ₰**
Blumenspritzen Messing . . Stück **1.45**
Plättbretter mit Moltonbezug 7.50 6.50 **3.50**
Kohlenplätten 6.50 **3.95**
Elektrische Plätten mit Zuleitung 10.50 **7.20**
Badewannen Ia verzinkt . . . 32.00 **28.50**
Sitzbadewannen **16.00**
Zinkwannen oval, mit starkem Bandeisenfuß 6.80 5.80 **4.80**
Einkochapparate mit Thermometer **7.50**
Dampf-Einkochapparate . 13.50 **9.80**

	1/2	3/4	1	1 1/2	2 Ltr.
Einkochgläser komplett, mit Gummiring — bekannt beste Qualität, mundgeblasen	**60**	**65**	**70**	**80**	**90 ₰**

Barasch

Glas-Milchsatten . . . . . . 35 30 **20 ₰**
Glas-Zitronenpressen . . . . . . **18 ₰**
Eisschalen auf Fuß . . . . 30 **25 ₰**
Bierbecher . . . . 60 55 30 **15 ₰**
Limonadengläser . . . . 30 **25 ₰**
Bierseidel kristallhelle Ware . . . . 55 50 **45 ₰**
Likörgläser . . . . 35 25 20 **18 ₰**
Strohhalme . . . . 1000 Stück **1.35**
Restaurationsteller tief oder flach . **55 ₰**
Restaurations-Abendbrotteller **45 ₰**
Restaurationsschalen 2.10 1.85 1.60 80 **45 ₰**
Restaurationstassen mit Untertassen . . . . 45 **40 ₰**
Restaurations-Kaffeekannen 2.10 1.65 1.30 **1.05**

Sandformen im Karton . . . 1.50 85 **50 ₰**
Sandeimer . . . . 95 85 **75 ₰**
Segelschiffe . . . . 1.25 85 75 **50 ₰**
Boote . . . . 65 35 25 **10 ₰**
Hängematten 13.50 9.00 6.00 **4.00**
Trittroller 6.50 6.00 5.00 **2.25**
Selbstfahrer 19.50 17.50 **14.50**

Nur 7 Tage!

Circus Carl Hagenbeck

— Magdeburg, neben der Zitadelle —

Heute abend 8 Uhr

die große Eröffnungsvorstellung

mit

Luftgymnastikern

Akrobaten · Clowns · Reitern · Pferdedressuren
Löwen · Eisbären · braunen Bären · Elefanten
und Tieren aller Länder.

Täglich von 10 bis 1 Uhr

Tierschau u. Fütterung der Raubtiere

Vorverkauf: Circuskassen u. Verkehrsverein, Breiter Weg. Fernruf 1374 u. 8739

Straßenbahn-Haltestellen: Strombrücke der Linien 4, 6, 8; Rathaus der Linien 3 und 5.

Unschuldig im Zuchthaus

Felix Fechenbach

der Sekretär Kurt Eisners, schildert das Zuchthausleben in seinem interessant geschriebenen Buche

Im Hause der Freudlosen

Ganzleinen **3 Mark** 150 Seiten

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Krätze Hautjucken verschwindet sofort nach Gebrauch von 1201 **Ehrcolit-Tinktur**
Preis Mk. 2.50
Allein echt zu haben bei: Löwen-Apotheke, Alter Markt 22; Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Str. 122; Johannis-Apotheke, am Rathaus; Viktoria-Apotheke, Otto-von-Guericke-Str. 94b; Drogerie P. Liesicke, O.-v.-Guericke-Straße 98.

Tüchtige **Oberhemden-Plätterin** für sofort i. dauernde Beschäftigung gesucht.
Geschw. Wehlan, Otto-von-Guericke-Str. 51

Tischler auf eichenfurn. Möbel stellen ein Schmidt, Lübke & Co., Morgenstraße 14.

Stellenangebote haben den besten Erfolg in der **Volksstimme**

Wohnungstausch Aschersleben—Magdeburg.
Biete eine kleine sonnige Wohnung, 2 Zimmer, Küche und Zubehör, in gutem Hause. Suche eine entsprechende im Zentrum Magdeburgs. Offerten unter B 1529 an die Exped. d. Ztg.

Tüchtige Weißnäherinnen für Kraftmaschine und geübte Heimarbeiterinnen für Stapelwäsche sucht
Mittelstandsfürsorge
Scharrnstraße 1, Toreingang.

Am Sonntag den 10. Mai entschlief nach langem, schwerem Krankenlager und nach überstandener Operation meine innigstgeliebte Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Waack
geb. Kunze

im 35. Lebensjahre.

Magdeburg, den 12. Mai 1925.
Berliner Str. 18 b, II

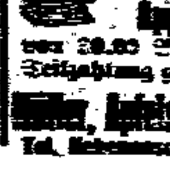
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
1522 **Willi Waack**
nebst Kindern und Angehörigen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 13. Mai, nachm. 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.
Sie folgte ihrem lieben Bruder nach zehn Wochen in die Ewigkeit nach.

Stadttheater
Mittwoch, 13. Mai
1. Abend
Anf. 7½, Ende n. 10 Uhr
Das Liebesverbot
große komische Oper von R. Wagner.
Donnerstag, 14. Mai
9. Abend
Anf. 7½ Uhr, Ende 10 Uhr
Die Entführung aus dem Serail.

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen
Freitag, 15. Mai, 8 Uhr
Die Fledermaus
Kleine Preise!
Sonntag, 17. Mai, 8 Uhr
Der gr. Schwankschlager!
Der wahre Jakob.
Mittwoch, 13. Mai
Sond.-Vorstell. für die Volksb., 8 Uhr: **Maria Stuart.** Trauerspiel von Friedr. v. Schiller.

Gasthaus Anhaltiner Hof
Braunehirschstraße 3
— Tel. 1891 —
Neue Vereinszimmer bis 160 Personen
Walter Grunow.



Sprechmasch.-Reparaturen Apparate von 30.00 Mark an. Teilzahlung gestattet.
Müller, Apfelstraße 6. Tel. Nebenanschl. 5146.

Mit Kredit-Bewilligung

Möbel

zu bekannt. Bedingungen.
Schlaf-, Speisezimmer
Wohnzimmer, Küchen
Einzelmöbel
Möbel für 65 Mk. Anzahlung 9 Mk.
Möbel für 100 Mk. Anzahlung 16 Mk.
Möbel für 180 Mk. Anzahlung 28 Mk.
Möbel für 250 Mk. Anzahlung 40 Mk.
Möbel für 350 Mk. Anzahlung 60 Mk.
Möbel für 475 Mk. Anzahlung 75 Mk.
usw. usw.
zu mäßigen Raten wöchentlich, 14tägl. oder monatlich.
Spez. f. Wohn.-Einricht.

Ernst Geissler
Magdeburg
Breiter Weg 124
Haltest. Schroth. Str.
Täglich 8½—1 und 3½—7 Uhr geöffnet.
Versand nach all. Orten

Spottbillige Federbetten!
Neues Bettstück 13 u. 16 ℳ. Deckbett, rot u. rotrosa 18 21 25 ℳ u. besser. Einzelne Kissen 4 u 5 ℳ. Vollst. Betten 35 40 46 55 ℳ u. bess.
Max Eckstein jr.
Fahrgeld wird vergütet
Königshofstraße 5 a.
Nähe Alter Markt.

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen.

---

1 Geige mit Zubehör 13.00 19.50 25.00 33.00
Mandoline 8.75 11.00, 16.00. Gitarre 16.00 18.00 25.0. Gelegenheitskäufe. Max Eckstein jun., Königshofstr. 5.

Billiges Brennholz (Pantinenabfall)
liefert wieder wie vor der Kriegszeit jedes Quantum frei Keller
Wilhelm Hohmann
Halberstädter Str. 20
Fernruf 7116

Todesanzeige.

In der Nacht zum 11. Mai verstarb nach schwerem Leiden unser einziger, herzensguter, hoffnungsvoller Sohn, der Mechaniker

Kurt Schreiber

im 26. Lebensjahre. 1523

In tiefem Schmerz
Otto Schreiber nebst Frau geb. Lilienberg.

Beerdigung am Donnerstag vormittag 10½ Uhr von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus.

Danksagung.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Frau und meiner guten Mutter in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme sagen wir an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Lehmann für die trostreichen Worte am Grabe.

Colbitz, den 12. Mai 1925.

Wilhelm Kempe und Sohn.

Mandolinen-Klub Catanina
Magdeburg-Buckau

Am 11. Mai verstarb unerwartet unser 2. Vorsitzender, Herr

Kurt Schreiber.

Der Verstorbene war uns stets ein Vorbild seltener Pflichttreue und wir werden ihm über das Grab hinaus ein treues Andenken bewahren.

1524 **Der Vorstand.**

Nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb unsre liebe Schwester, Schwägerin und Tochter, Frau Witwe

Margarete Neumann
geb. Mohr

im eben vollendeten 38. Lebensjahre. Sie folgte ihrem lieben Gatten nach Jahresfrist in die Ewigkeit an.

Dies zeigt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Lina Kuntze als Schwester.

Die Zeit der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

[illegible] zahlt 100 Mark, wenn Rattenpulver nicht in 1 Min. [illegible] **Läuse** [illegible] verfügt. Keine Menge mehr. [illegible] Schwarzwald, [illegible] Str. 25 u.
A. [illegible], Breiter Weg 253, [illegible] Str. 34.

Fahrräder kauft man billig nur im **Fahrradhaus Müller** [illegible] 35. Reparaturwerkstatt, größte Auswahl, Teilzahlung.

Neuanfertigung und Umarbeitung von **Hüten** [illegible] Strohhüte. [illegible] Faust, Putzmacher. [illegible]

Patentmatratzen Polsterauflagen [illegible] **Rutkowski** [illegible] 3

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.
Todesfälle. 12. Mai. Rentner Friedrich Schäfer, 75 J. Friederike geb. [illegible], Ehefrau des [illegible] Gustav [illegible], 71 J. Witwe Mathilde [illegible] geb. Schneider, 69 J. Witwe Marie [illegible] geb. [illegible], 75 J. Witwe Katharine [illegible] geb. [illegible], 78 J. Erich, Sohn des [illegible] Otto [illegible], 3 J. Tischlermeister Wilhelm [illegible], 71 J.

Magdeburg-Neustadt.
Todesfälle. 9. Mai. Wilhelm, Sohn des Kaufmanns Wilhelm Müller, 2 M.

Magdeburg-Buckau.
Todesfälle. 9. Mai. [illegible] geb. Becker, Ehefrau des Setzers August Stahle, 56 J. —

Magdeburg-Sudenburg.
Todesfälle. 9. Mai. Lokomotivführer a. D. Wilhelm [illegible], 78 J. Kaufmann Hermann [illegible], 62 J. Kaufmann Emil [illegible], 38 J. Arbeiter [illegible] Neumann, 43 J. [illegible] August [illegible], 55 J. [illegible] geb. [illegible], Ehefrau des Arbeiters Valentin [illegible], 49 J. — 11. Mai. Arbeiter Karl [illegible], 66 J. [illegible] geb. Jordan, 74 J. [illegible] geb. Müller, Ehefrau des [illegible] Oswald [illegible], 35 J. [illegible] Fritz [illegible], 51 J. [illegible] Kurt Schreiber, 25 J. [illegible] geb. [illegible], Ehefrau des Tischlers Albert Gerlach in Gerwisch, 30 J. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 12. Mai 1925.

Gewerbesteuern in den Großstädten.

Eine ganze Reihe der Einzelhaushaltspläne der Stadt für das Jahr 1925/26 haben Stadtverordnete und Magistrat erledigt, sie stehen aber noch vor dem schwersten Teil ihrer Arbeit Die Mittel ausfindig zu machen, die zur Deckung der Ausgaben notwendig sind. Es ist hier wiederholt darauf hingewiesen worden, daß den Städten die Steuermöglichkeiten eng begrenzt worden sind. Sie müssen im wesentlichen ihren Etat stützen auf die Gewerbesteuer und Grundvermögenssteuer. Reich und Staat haben den Gemeinden zwar ungeheure Lasten auferlegt, ihnen zugleich aber die Einnahmequellen verstopft.

Bei den Vorverhandlungen über die großen Steuergesetze im Reichstag und über den für die Entwicklung der Gemeindefinanzen ausschlaggebenden Finanzausgleich zeigte es sich von neuem, daß in den Kreisen der sogenannten „Wirtschaft" die Tendenzen immer stärker werden, den Gemeinden die Einnahmen auf das äußerste zu beschränken. Allgemeine Steuerscheu der Wirtschaftskreise ist für diese Tendenz ebenso maßgebend, wie die Abneigung gegen eine allzu günstige Entwicklung der kommunalen Wirtschaft. Am ausgesprochensten zeigt sich das bei dem Versuche, auch die Gemeindebetriebe der allgemeinen Besteurung zu unterwerfen. Diese Bestrebungen haben zwar im Reichsrat eine Niederlage erlitten, sie sind aber stark genug, um im Reichstag noch einmal einen Vorstoß wagen zu können. Man will nun auch die Gewerbesteuer und die Grundvermögenssteuer in ihrer Ausnutzungsmöglichkeit durch die Gemeinden einschränken. Für beide Steuerarten besteht die Gefahr, daß eine Höchstgrenze festgesetzt und daß sowohl vom Reiche wie auch von den Ländern die Autonomie der Gemeinden noch weiter eingeengt wird, als das bisher der Fall gewesen ist. Unter diesen Umständen ist eine Zusammenstellung von Interesse, die der Berliner Magistrat über diese Steuern in den preußischen Großstädten veröffentlicht.

Danach zeigt sich, daß die Belastung an einzelnen Orten ganz verschieden ist und stellenweise sehr starke Abweichungen beobachtet werden können. Nach der Uebersicht des Berliner Magistrats schwanken die Prozentsätze bei der Gewerbesteuer zwischen 200 und 1000 Prozent. Die Abweichungen sind also ganz erheblich. Im einzelnen erheben 200 Prozent die Städte Breslau, Hannover und Halle (bis zum 31. Dezember 1924), zirka 400 Prozent mit kleinen Abweichungen nach oben und unten erheben Köln, Frankfurt a. M., Magdeburg, Duisburg Barmen und Münster; Berlin, Essen, Dortmund, Gelsenkirchen, Erfurt erheben 500 Prozent, Kiel geht bereits ebenso wie Aachen, Krefeld und München-Gladbach auf 600 Prozent, Düsseldorf auf 650 Prozent, während Bochum sogar 1000 Prozent erhebt.

Noch viel stärker sind die Unterschiede bei der Festsetzung der Lohnsummensteuer. Während Magdeburg 500 Prozent erhebt, steigert Essen die Lohnsummensteuer auf 4000 Prozent. Die meisten Städte begnügen sich allerdings mit einem Steuersatz von 1000 Prozent, und zwar die Städte Berlin, Dortmund, Stettin, Halle, Altona, Erfurt. In den westlichen Städten ist der Satz auch hier wieder höher. So erhebt Frankfurt a. M. 2000, Duisburg 3500, Gelsenkirchen 2750, Bochum 3000, Hamborn 3250 und München-Gladbach 1500 Prozent.

Weniger stark sind die Unterschiede in der Veranlagung zur staatlichen Grundvermögenssteuer. An einigen Orten wird ein Unterschied zwischen bebauten und nichtbebauten Grundstücken gemacht. Manche Städte verzichten infolge erhöhter Erhebung der Grundvermögenssteuer auf Kanalisations-, Straßenreinigungs- und Müllabfuhrgebühren, so daß die Zahlen nicht ohne weiteres verglichen werden können. Unter 100 Prozent bleibt lediglich Münster mit 75 Prozent. 100 Prozent erheben Berlin, Breslau, Magdeburg, Stettin, Halle, Kiel, Barmen, Aachen und Hamborn. Bedeutend höher gehen bereits mit 200 Prozent Köln, Essen, Düsseldorf, Dortmund, Altona. Bis auf 300 Prozent geht nur Gelsenkirchen. Mit 150 Prozent begnügen sich Frankfurt a. M., Aachen, Bochum und Erfurt.

Jedenfalls zeigen diese Zahlen, daß auf dem Gebiete der Realsteuern sehr starke Differenzen zwischen den Sätzen der einzelnen Großstädte bestehen. Das wird sich auch kaum vermeiden lassen, und innerhalb gewisser Grenzen muß den Gemeinden die Möglichkeit bleiben, diese Steuern ihren besondern Verhältnissen und Einnahmebedürfnissen anzupassen. Eine zentrale Reglementierung, die über die Aufstellung allgemeiner Grundsätze hinausgehend auch die Höhe der Prozentsätze vorschreiben würde, wäre jedenfalls zurzeit nicht erträglich. —

Auch eine Verjüngung.

Die Verjüngungskuren des Professors Steinach haben, so wenig Tatsächliches auch von ihnen bekannt wurde, überall großes Aufsehen erregt. Diese Berühmtheit verdient unbestritten allein schon der kühne Gedanke. Wäre es nicht eine geniale Korrektur der doch häufig so mangelhaften Schöpfung, wenn der Sechzigjährige die Jugendkraft des Fünfundzwanzigjährigen zurückgewinnen, eine ideale Weltverbesserung, wenn er gar mit der noch von goldenen Illusionen erfüllten Seele des jungen Mannes leichten Fußes die Brücke ins Dunkle beschreiten könnte? Hätten nicht die verwegensten Illusionen Anspruch auf unbedingte Glaubenstreue, wenn sich heißer Wagemut und kühle Vernunft, jugendlicher Ueberschwang und Erfahrungsweisheit des Alters zu schöner Harmonie in einem Menschen vereinigten? Wer möchte nicht Frühling und Herbst zugleich genießen!

Doch nicht nur für uns Menschen ist die Verjüngung so wünschenswert, daß alle Bemühungen und Versuche um dieses Zieles willen gelobt werden müssen. Ueberall weiß man auch, daß in Magdeburg schon vor Jahren mit der Verjüngung grauer, verwitterter Häuser begonnen wurde. Manche alte Steinwand, die wie eine häßliche Falte das Gesicht der Stadt verunzierte, leuchtete zum allgemeinen Wohlgefallen in frischer Farbe auf. Leider aber muß auch von den Operationen Tauts dasselbe berichtet werden, was für die Kuren Steinachs gilt, daß nur wenig Sichtbares geblieben und der erste Glanz des Neuen verblaßt ist. In dauerndem Wechsel predigten Sonne und Regen unbarmherzig die Vergänglichkeit aller Dinge, so daß die bunten Farben verblichen und teilweise ganz fortgewaschen sind.

Revolutionäre der Tat haben sich nie durch Enttäuschungen entmutigen lassen. Vielleicht wird einmal mit der Möglichkeit der Verjüngung eine neue Entwicklungsphase des Menschen beginnen, mit der bunten Stadt vielleicht eine neue Architektur aufkommen. Am Altstädtischen Rathaus sind wieder Hände am Werke, die Farben aufzufrischen. Hoffentlich ist der neue Anstrich lebenskräftiger als der erste, so daß der Bau bald wieder mit der fröhlichen Miene dasteht, die alle Blicke auf sich lenkt und alles ringsum verschönert. Wir beglückwünschen die Stadt zur Verjüngung ihres Hauses. —

Sechs Mann und eine Tabakspfeife.

Die Hindenburger können den Tag kaum noch erwarten, da sie wieder einmal Frankreich siegreich schlagen können. Einstweilen üben sie ihren teutschen Mut bei nächtlicher Wegelagerei. . .

Die Wilhelmstadt ist nachgerade berüchtigt wegen der Anpöbelei der Stahlhelmer und Werwölfchen, die jeden belästigen, ob Mann oder Frau, wer Abzeichen in den Farben der Republik trägt. Freilich nur dann, wenn sie sich in der Uebermacht fühlen. So auch in der Nacht zum Dienstag. Ein Magdeburger Reichstagabgeordneter und ein Reichsbannerführer waren auf dem Heimweg. In der Kölner Straße stand grölend ein Trupp Stahlhelmer von 6 Mann, die unflätig schimpften und pöbelten, als sie die Reichsbannerabzeichen sahen. Die beiden gingen ihres Weges weiter. In der völlig dunkeln Spielgartenstraße wurden sie von den Helden eingeholt, von neuem ludermäßig beschimpft. Sechs gegen Zwei — der Sieg schien den Stahlhelmern gewiß. Als sie dem Abgeordneten die Aktentasche zu entreißen versuchten und zum tätlichen Angriff übergingen und die zwei Miene machten, sich zur Wehr zu setzen, da ging den tapfern Schwaben der Mut aus, zumal der Reichsbannermann laut und deutlich die Aufforderung aussprach, ihm zwei Schritte vom Leibe zu bleiben und diese Aufforderung durch einen Griff nach der scharfgeladenen Tabakspfeife unterstützte.

Zwei Gegner, und einer davon mit einer Tabakspfeife bewaffnet — nein, einen solchen Kampf können sechs Stahlhelmer nicht wagen; drei Mann verflüchtigten sich, und die andern drei folgten nach einigem Hin und Her der Aufforderung, den Weg zur Polizeiwache anzutreten. Dort wurden ihre Namen festgestellt: ein Kaufmann Witter, ein Chauffeur Fräßdorf und ein 19jähriger Laufjunge aus Danzig. Die Namen ihrer flüchtigen Kumpane wollten sie nicht kennen; einer von diesen wurde im Laufe des Vormittags festgestellt.

Sie haben es wirklich nicht leicht in ihrem Befreiungskampf, unsre tapfern Stahlhelmer. Wenn der „innere Feind" sich nicht mehr ruhig überfallen läßt, wenn sechs Mann in stockfinsterer Straße nicht einmal mehr mit zwei ahnungslosen Bürgern fertig werden, wenn die Reichsbannerleute mit Tabakspfeifen bewaffnet nach Hause gehen — wie soll der Stahlhelm mit den Franzosen fertig werden. Na, Hindenburg wird's schon machen und allen Republikanern das Tragen von Tabakspfeifen und ähnlichen gefährlichen Waffen verbieten.

Und es gibt doch so tüchtige Polizeibeamte in der Wilhelmstadt. In der Wache Emilienstraße kostete es einige Mühe, den Wachhabenden zu bewegen, die Namen der drei Wegelagerer festzustellen. Dem Reichstagsabgeordneten setzte er auseinander, daß zum Beweis einer tätlichen Beleidigung ein — ärztliches Zeugnis notwendig sei und seine tiefgründige juristische Vorlesung schloß mit den Worten: „Eine tätliche Beleidigung liegt erst dann vor, wenn jemand eine in die Fresse kriegt, daß ihm das Blut aus Mund und Nase läuft." Aber Beharrlichkeit führte auch in der Wache Emilienstraße zum Ziele. Bei solchen Polizeibeamten — glücklicherweise sind nicht alle vom Schlage dieses Wachhabenden — ist es allerdings kein Wunder, wenn in der Wilhelmstadt die Anpöbelei der Republikaner täglich schlimmer wird, so daß es zweifelhaft erscheint, ob auf die Dauer die Abwehr der Wegelagerer mit einer Tabakspfeife möglich ist. —

— Glänzender Reinfall. Die Kommunisten hatten zum „Massenprotest" gegen den Einzug Hindenburgs aufgerufen. Der Referent Remmele war nicht erschienen, aber auch die Zuhörerschar ließ auf sich warten. Etwa 300 Leute saßen in dem großen Saale der „Nationalfestsäle". Nicht einmal die Saalfläche war besetzt. Die Kommunisten waren also einmal in ihrer wahren Stärke in Magdeburg versammelt. Der Redner. Reichtagsabg. Neddermeyer, sollte über „Hindenburg und die Arbeiterklasse" reden. In mehr als 1½ Stunden fiel nicht ein Wort darüber, sondern alle seine Ausführungen waren wüsteste Hetzereien gegen die Sozialdemokratie. Er brachte es fertig, zu behaupten, daß die ganze kapitalistische Gesellschaft binnen 48 Stunden beseitigt werden könnte, wenn die sozialdemokratischen Gewerkschaftsbonzen es nur wollten. Die seien aber von den Kapitalisten gekauft und müßten ihre Anhänger verraten. Die Versammlung zeigte, daß in Magdeburg der Stern von Moskau im Verlöschen ist. Das Bäckerdutzend der Unentwegtesten, das sich am Montag abend ein Stelldichein gab, wird die Weltrevolution sicher recht stark vorwärts treiben, das heißt im Geiste Hindenburgs, dem sie getreulich Hilfe leisten durch ihre Politik. —

— Arbeiterverein Kinderfreunde Magdeburg. Das bereits angekündigte Referat über „Kirche und Kinderfreunde" auf unsrer am Donnerstag den 14. Mai, abends 8 Uhr, im Saale des Wohlfahrtsamts (Neuer Weg 1/2) stattfindenden Jahreshauptversammlung hält nunmehr endgültig Schulleiter Genosse Faulbaum. Wir bitten nochmals unsre Mitglieder und sonstige Freunde unsrer Sache um ihr Erscheinen. — Unsre diesjährige größere Kinderfahrt am Himmelfahrtstage führt diesmal nach Gommern, wo sich auch Arbeiter- und Gewerkschaftsjugend treffen. Abfahrt Hauptbahnhof 7.25 Uhr, Rückkunft 5.51 Uhr. Wir bitten, allen unsern Kindern die Teilnahme zu ermöglichen und laden unsre Mitglieder, die Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt wie überhaupt die Parteigenossen und Genossinnen mit ihren Kindern zur Teilnahme ein. Die Kinder bitten wir bei den Leitern unsrer Kindergruppen (Alte Neustadt, Neue Neustadt, Altstadt, Wilhelmstadt, Diesdorf, Buckau, Sudenburg) zwecks Zusammenstellung von Sammelfahrscheinen mit Fahrpreisermäßigung bis Ende der Woche anzumelden. Die Erwachsenen fahren am billigsten auf Sonntagskarte. —

— Auch ein Gruß an Hindenburg. Offenbar zur würdigen Feier der Vereidigung Hindenburgs sind heute auf dem Viehmarkt die Preise derart emporgetrieben worden, daß die Kleinhandelspreise für Fleisch und Fleischwaren um etwa 8—10 Pfennig pro Pfund emporschnellen werden. Das ist doch wenigstens ein bescheidenes Zeichen, daß es nunmehr ganz anders wird in Deutschland. —

— Reichswerbewoche für das Gemeindebestimmungsrecht. Neben einer Reihe kleinerer Veranstaltungen in Vereinen, Bünden und andern Organisationen finden während der Reichswerbewoche für das Gemeindebestimmungsrecht in der Alkoholfrage in Magdeburg vier größere Vorträge statt. Am Mittwoch den 13. Mai spricht zunächst der Däne Larsen-Ledet (Aarhus) in der Aula der Augustaschule. —

— Fernsprechverkehr Magdeburg-Wolmirstedt. Vom 15. d. M. ist beim hiesigen Fernsprechamt bei der Anmeldung von Ferngesprächen nach Wolmirstedt (Bez. Magdeburg) und Rogätz nicht wie bisher das „Meldeamt Wolmirstedt", sondern das „Fernamt" zu verlangen. —

— Betriebsstörung bei der Straßenbahn. Am Dienstag mittag um ½1 Uhr wurde der Betrieb der Magdeburger Straßenbahn durch eine Störung in der Oberleitung auf längere Zeit stillgelegt. In der Otto-von-Guericke-Straße sammelte sich eine lange Reihe von Wagen. Bis gegen ½2 Uhr war die Störung noch nicht wieder beseitigt. —

— Kleinwohnungsbau in Berlin. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat nach monatelangen Verhandlungen auf Grund sozialdemokratischer Anträge beschlossen, niedrig verzinsliche erste Hypotheken zugunsten des Wohnungsneubaues für Minderbemittelte in Höhe von 5 Millionen Mark zu bewilligen. Außerdem wurde der Hergabe von 5 Millionen Sparkassengeldern zur Förderung des Wohnungsneubaues mit der Maßgabe zugestimmt, daß aus dem städtischen Etat die Mittel zur Verbilligung des Zinsfußes dieser 5 Millionen laufend entnommen werden. —

— Für Erwerbslose. Vom 18. d. M. an erfolgt die Aufnahme der Anträge auf Erwerbslosen-Unterstützung nicht mehr in den bisherigen Abfertigungsstellen, sondern in den für die Arbeitslosen zuständigen Vermittlungsstellen. —

— Reisekosten für Schupobeamte. Dem Staatsrat ist vom Ministerium des Innern ein Entwurf zu den Vorschriften über die Reisekosten der Schutzpolizeibeamten zur Begutachtung vorgelegt worden. Der Entwurf, der die Herbeiführung einer einheitlichen Reglung in bezug auf die Abfindung der Schutzpolizeibeamten bei Dienstreisen und sonstigen auswärtigen Tätigkeiten bezweckt, lehnt sich an das Gesetz über die Reisekosten der Staatsbeamten vom 3. Januar 1923 an und trägt im übrigen der Eigenart des Polizeidienstes in weitgehendem Maße Rechnung. —

— Polizei und Staubtuch. Mit Vergnügen pflegte Fräulein S. aus dem Fenster ihrer Herrschaft das Staubtuch auszuschütteln, obschon ihr dies von einem Polizeibeamten eindringlichst untersagt worden war. Schließlich erhielt Fräulein S. auf Grund einer Straßenpolizeiverordnung eine polizeiliche Strafverfügung, weil sie unbefugt ihr Staubtuch aus dem Fenster gelüftet habe. Auf den Einspruch des betreffenden Fräuleins erkannte das Amtsgericht in Lyck auf eine Geldstrafe, weil die Angeklagte das Staubtuch verbotswidrig aus dem Fenster gelüftet habe. Diese Entscheidung focht Fräulein S. durch Revision beim Kammergericht an und stellte in Abrede, sich strafbar gemacht zu haben. Der Generalstaatsanwalt trat der Revision bei und betonte, der Begriff des Lüftens sei von dem Amtsgericht verkannt; von Lüften könne nur dann die Rede sein, wenn ein Gegenstand längere Zeit der Einwirkung der Luft ausgesetzt sei. Der erste Straffenat trat dieser Auffassung bei und führte u. a. aus, wegen Lüftens eines Staubtuches könne die Angeklagte nicht verurteilt werden, weil sie das Staubtuch nicht dem Einfluß der frischen Luft besonders ausgesetzt habe. Wenn ein Tuch ausgestäubt werde, so werde es nicht gelüftet. Das Auslegen, Aushängen von Betten, Decken und Tüchern in Fenstern könne nicht verboten werden, weil eine solche Vorschrift über den Rahmen hinausgehe, welcher durch § 10, II, 17 des Allgemeinen Landrechts und durch das Polizeiverwaltungsgesetz für das polizeiliche Verordnungsrecht gezogen sei. —

— Vom Wohnungstausch. M. als Mieter möchte eine Wohnung tauschen, der Vermieter protestierte dagegen. Das Mieteinigungsamt hat zuungunsten des Mieters erkannt, weil durch rechtskräftiges Urteil das Mietverhältnis aufgehoben sei. Das Kammergericht nahm denselben Standpunkt ein und führte u. a. aus, das Wesen eines Wohnungstausches bestehe nach § 8 des Wohnungsmangelgesetzes darin, daß der anziehende Mieter in die Rechte und Pflichten des abziehenden Mieters eintrete. Sei aber durch rechtskräftiges Gerichtsurteil das Mietverhältnis des abziehenden Mieters aufgehoben, so fehle es diesem Mieter an Rechten, die er an seinen Tauschgegner übertragen könne. Ein Tausch sei nicht mehr möglich und eine Ersetzung der Zustimmung des Vermieters durch das Mieteinigungsamt mithin ausgeschlossen. —

— Der Tarifkampf in den Halberstädter Wurstfabriken neigt seinem Ende zu. Die Firma Heine u. Ko. hat entgegen dem Willen des Arbeitgeberverbandes dem Verlangen des Zentralverbandes der Fleischer auf Wiedereinführung des Achtstundentages entsprochen. Die neunte Arbeitsstunde wird mit 10 Prozent, weitere mit 25 Prozent Zuschlag bezahlt. Der Spitzenlohn ist jetzt 75 Pfg. die Stunde. Der Verbandsarbeitsnachweis wird benutzt. Laut § 616 BGB. (vorübergehende Unterbrechung der Arbeitsleistung) sieht der Tarifvertrag Weiterzahlung des Lohnes bis zu 3 Wochen vor, je nach Beschäftigungsdauer. Ferien werden gleichfalls je nach Beschäftigungsdauer bis zu 18 Arbeitstagen bei Fortzahlung des Lohnes gewährt. Der Arbeitgeberverband beabsichtigte bedeutende Verschlechterungen durchzusetzen. Der Schlichtungsausschuß machte ihm die Arbeit leicht durch sonderbaren Schiedsspruch, der aber einstimmig von den Belegschaften der Wurstfabriken abgelehnt wurde. Die andern Wurstfabrikanten sind scharf gemacht, ja nicht etwa den mit der Firma Heine u. Ko. abgeschlossenen Tarifvertrag anzuerkennen, sondern auf dem zu beharren, was der Arbeitgeberverband will. Glück hat der Arbeigeberverband vorläufig noch bei folgenden Wurstfabriken: Fricke-Wehrstedt, A. Waldeyer (Försterwürstchen), Ferchland und Becker sowie Benkenstein. Diese Firmen werden den Heineschen Tarif auch für ihren Betrieb mit dem Zentralverband der Fleischer um so schneller abschließen, je mehr sie merken, daß auch aus vorstehendem Grunde den Heine-Würstchen und andern Heine-Fabrikaten der Vorzug gegeben wird. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Magdeburger Volksbühne E. V. Freitag den 15. Mai im Grotrian-Steinweg-Saal Liederabend Dora Bernstein-Börner (Berlin). Karten bei Heinrichshofen, Volksstimme und Abendkasse. 227

Aus der Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

An alle Bernburgfahrer: Die Magdeburger Teilnehmer an der Führeraussprache in Bernburg, die auf Fahrpreisermäßigung fahren wollen, melden sich bis Donnerstag abend 7 Uhr bei Paul Nichelmann, Buchhandlung Volksstimme. Wir treffen uns Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, am Hauptbahnhofvorplatz, Kölner Straße.

Alle, die erst am Sonntag früh fahren, müssen um 7¼ Uhr morgens am Hauptbahnhof sein. Sofern sie auf Fahrpreisermäßigung fahren wollen, müssen sie sich gleichfalls bis Donnerstag abend 7 Uhr bei Paul Nichelmann melden. Der Fahrpreis von 2,50 Mark pro Person ist bei der Anmeldung abzuliefern.

Die Funktionäre treffen sich am Mittwoch 8 Uhr im Franke-Jugendheim zum Kursus.

Der Hauptvorstand trifft sich am Freitag abend 7 Uhr im Jugendsekretariat.

Buckau. Heute abend ½8 Uhr Treffen am Franke-Jugendheim zum Abendspaziergang.

Wilhelmstadt. Heute Dienstag 8 Uhr Funktionärsitzung.

Altstadt. Heute, Dienstag, 8 Uhr Arbeitsgemeinschaft in der Schule. Donnerstag 8 Uhr im Jugendheim Grünearmstraße 14 Lichtbildervortrag über England.

Alte Neustadt. Aeltere Gruppe: Heute Vortrag des Genossen Schmidt: Unsre Gegner von rechts und links.

Spielgruppe. Mittwoch, abends 8 Uhr, im Frankeheim Probe für Spielmanns Schuld und Sprechchor. Donnerstag 7 Uhr auf dem Jungborn Probe für Spielmanns Schuld. Alles erscheinen.

Jungsozialisten. Freitag Vortrag über Frankreich. Die Gewinnlisten der Herbergslotterie liegen auf unsrer Veranstaltung aus.

Wanderartikel kauft man vorteilhaft in der „Biene", Jakobstraße 49, 1 Treppe. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Zentraltheater.

Für Freitag dieser Woche bereitet das Zentraltheater die Neueinstudierung der bekannten Operette „Der fidele Bauer", Musik von Leo Fall, vor. Das Werk, das vor vielen Jahren in Magdeburg mit größtem Erfolg gespielt worden ist, wird auch diesmal das Publikum durch die Fülle seiner reizenden Melodien und die anmutige Handlung begeistern. Die Regie führt Oberspielleiter Herbert Landhofer, die musikalische Leitung liegt in den Händen des Kapellmeisters Friedrich Schmidt. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Arnold Juhn als Scheichelroither, Max Heltner als sein Sohn Stephan, Rosl Gruber als seine Tochter Annamirl, Walter Leopold als Lindoberer, Norbert Fels als sein Sohn Vinzenz, Bertl Tomming als von Grunow, Emmo Christ als sein Sohn Horst und Elli Schneider als seine Tochter Friederike. Die rote Liese wird von Mia Rodesko und das Heinerle von Erika Förtinger gespielt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Metallarbeiteraussperrung in Niederschlesien.

Die vor einer Woche zum 11. Mai angekündigte Aussperrung von 16000 Arbeitern und Arbeiterinnen ist nach einem Bericht des WTB. am Montag prompt erfolgt. Die Betriebe wurden geschlossen. Ihre Besitzer halten es aus, trotz „schwer daniederliegender Wirtschaft", trotz der Unentbehrlichkeit jeder Arbeitsstunde und der ständig behaupteten dringenden Notwendigkeit von Ueberstunden.

Die Arbeiter, die im Teilstreik standen, sollten bis zum 8. Mai erklären, daß sie unter den Bedingungen des für verbindlich erklärten Schiedsspruchs die Arbeit wieder aufnehmen. Sie taten es deshalb nicht, weil dieser Schiedsspruch ihnen aufgibt, um 53 Pfennig Stundenlohn zu arbeiten, also zu einem Nettoeinkommen von etwa 20 Mark in der Woche. Wer es fertigbringt, einen solchen Schiedsspruch zu fällen und gar es fertigbringt, ihn für verbindlich zu erklären, müßte zunächst einmal den ernstlichen Versuch machen, ob mit einem derartigen Lohneinkommen bei redlicher Arbeit eine halbwegs menschenwürdige Existenz zu führen ist.

Alle Bemühungen der Gewerkschaften, für verbindlich erklärten Schiedssprüchen unbedingte Geltung zu verschaffen, selbst wenn ihre Mitglieder nicht voll davon befriedigt sind, werden durch solche Sprüche, die die allernotwendigsten Forderungen der Arbeiter mißachten, außerordentlich schwer beeinträchtigt. —

Aus den Gerichtssälen.

Gefährliche Schlägerei.

Der Handelsmann Wilhelm Wulkau aus Kolbitz ist ein Mensch, der, wenn er nüchtern ist, ganz anständig und vernünftig ist, wenn ihn aber der Alkoholrausch packt, dann ist er unausstehlich, zänkisch und streitsüchtig. Die Streitsucht in der Trunkenheit hat den sonst unbescholtenen Mann wegen Totschlags vor das Schwurgericht geführt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag des vergangenen Jahres hielt sich der Angeklagte auf einem Tanzvergnügen in dem Lokal von Helmecke in Kolbitz auf. Gegen Mitternacht kommt Wulkau mit dem Tanzbandverkäufer Osterburg in Streit, weil dieser angeblich Tanzbänder verkauft haben soll, ohne solche an die Tänzer auszuhändigen. Osterburg setzt sich wegen der Angriffe zur Wehr und holt sich als Zeugen den Musiker Behrens aus Wolmirstedt herbei. Behrens erklärt, daß alles in Ordnung sei und wohl jeder Tänzer sein Tanzband bekommen habe. Nun geriet Wulkau mit dem Musiker, und zwar heftig in Streit. Und als der Musiker einmal den Saal verließ, soll der Angeklagte hinter Behrens hergelaufen sein, ihn an den Beinen gepackt und übers Treppengeländer hinweg hinuntergeworfen haben. Unten blieb Behrens bewußtlos liegen. Durch Zufall betrat der Wirt Helmecke die Treppe. Wulkau kam ihm entgegen und rief: „Komm her und mach mal Licht!" In demselben Augenblick sei Wulkau die Treppe hinuntergelaufen, hinter ihm der Wirt, der dann Wulkau zurückriß, als er noch auf dem Schwerverletzten mit den Füßen herumtrat. Der Verletzte selbst lag in einer Blutlache. Er hatte sich eine Kopfwunde durch den Sturz zugezogen.

Der Verletzte wurde in die Küche des Gasthofs getragen, abgewaschen und kam so wieder zur Besinnung. Als er von dem Wirte gefragt wurde, was denn nun eigentlich passiert sei, antwortete der Verletzte: „Mich wollten sie totschlagen! Aber zeige Du man nichts an, ich werde auch nichts anzeigen. Den Lumpenkerl (der Angeklagte ist Lumpenhändler, und darauf bezieht sich der Ausdruck) kauf ich mir, wenn ich ihn allein treffe!" Obwohl Behrens eine große Wunde am Kopfe trug, blieb er noch den Abend über im Lokal, zechte sogar noch in andern Lokalen weiter und fuhr erst am nächsten Tage nach Wolmirstedt zurück. Erst nach einigen Tagen stellten sich starke Schmerzen ein, die so heftig wurden, daß Behrens das Krankenhaus in Wolmirstedt aufsuchen mußte. Der Arzt stellte eine stark vernachlässigte, eitrige Wunde an der linken Schläfe fest. Nach sorgfältiger Behandlung wurde Behrens wieder entlassen. Der Patient kehrte später in das Krankenhaus zurück. Die Vereiterung am Kopfe hatte eine Gehirnhautentzündung zur Folge gehabt. Die Gehirnhautentzündung hatte eine Lungenentzündung im Gefolge, woran dann Behrens am 5. Januar verstorben ist.

Das ist der Tatbestand! Der Angeklagte selbst gibt an, daß er wohl den Behrens die Treppe hinuntergestoßen, aber in Notwehr gehandelt habe, weil er von dem Verstorbenen angegriffen worden sei. In seiner Erregung hat er den Behrens gefaßt und von oben hinuntergeschleudert. Eine Tötungsabsicht will ihm ferngelegen haben. Zu diesen Angaben des Angeklagten stehen die Bekundungen der Zeugen in schroffem Gegensatz. So erklärt ein Zeuge, daß ihm der Verstorbene am nächsten Tage gesagt habe, daß er von hinten überfallen und ohne jeden Grund die Treppe hinuntergeworfen worden sei. Diese Angaben bestätigen auch noch eine Reihe andre Zeugen. Der Behauptung des Angeklagten, daß er in Notwehr gehandelt habe, steht die Bekundung des Wirtes gegenüber, daß der Angeklagte den Schwerverletzten noch mit seinen Füßen mißhandelte.

Das Gericht nahm nach dem Verlauf der Verhandlungen nicht Totschlag, sondern Körperverletzung mit tödlichem Ausgang an und erkannte auf drei Jahre Gefängnis. —

Ein fideles Gefängnis.

In dem Gerichtsgefängnis in Schönebeck muß es sich einigermaßen leben lassen. Wenigstens konnte man aus einer Gerichtsverhandlung vor dem Berufungsgericht entnehmen, daß einzelne Gefangene in der Anstalt über reichlich viel Freiheit verfügen. Dagegen wäre gar nichts zu sagen. Im Gegenteil! Aber dann muß diese Vergünstigung allen Gefangenen zuteil werden. Einer dieser Auserwählten unter den Gefangenen war der Arbeiter Ernst Bodenburg, der in der Anstalt Kalfaktordienste verrichtete. In dieser Eigenschaft war es ihm möglich, länger als die übrigen sich „frei" zu bewegen. Wenn am Abend seine Kollegen längst wieder in einsamer Zelle eingeschlossen waren, dann spazierte Bodenburg noch in den Zellengängen umher. Besonders interessierte ihn das Frauengefängnis, unter deren Insassen er eine „Liebste" hatte. Um mit ihr öfter gemütlich zusammen sein zu können, schaffte sich B. einen Sperrhaken an, der zu sämtlichen Zellen paßte. Mit diesem Dietrich öffnete er auch die Zellentür seiner Freundin und verkürzte sich und ihr auf angenehmste Art die langen, einsamen Abende. Daß er diese angenehmen Seiten seiner Gefangenschaft sich auch bei andern Frauen der Anstalt verschaffte, sei nur nebenbei erwähnt. Aber auch von den Frauen hatte Bodenburg sein Gutes. So hatte ihm eine Mitgefangene in der Küche Gulasch zubereitet, den B. dankend annahm. Alle diese Geschichten wären vielleicht niemals ans Tageslicht gekommen, wenn nicht plötzlich aus der Schönebecker Strafanstalt zwei Gefangene auf unerklärliche Art verschwunden. Der Wachtmeister erinnert sich bestimmt, die Zellen der beiden Gefangenen am Tage vorher verschlossen zu haben. Die Untersuchung des Falles ergab, daß Bodenburg mit Hilfe seines Sperrhakens diesen beiden Gefangenen zur Flucht verholfen hatte. Und zwar soll er einen günstigen Moment, als der Wachtmeister anderweitig beschäftigt war, dazu benutzt haben, die Türen zu öffnen und die beiden Gefangenen herauszulassen. Der Einzelrichter in Schönebeck war davon überzeugt, daß nur Bodenburg die Zellen geöffnet haben konnte. Er verurteilte den Beschuldigten zu 4½ Monaten Gefängnis. Dagegen legte B. Berufung ein. Er bestritt die Tat entschieden. Das Berufungsgericht hielt den Angeklagten nicht für überführt und sprach ihn von der Gefangenenbefreiung frei. Nicht unerwähnt soll aber bleiben, daß B. selbst im Gefängnis noch stehlen konnte. Es gelang ihm, Wäsche und andre Gegenstände aus dem Gefängnis herauszuschmuggeln. Diesen Diebstahl im Gefängnis soll er mit acht Monaten Gefängnis büßen. —

Der Rittergutsbesitzer.

Der Ingenieur Felix Block will der Sohn eines Rittergutsbesitzers in Polen sein. Dessenungeachtet befand sich Block dauernd in Geldnot, legte sich auf alle möglichen Betrügereien und machte so des öftern mit den Gefängnissen längere Bekanntschaft. Trotzdem markiert er den „feinen und reichen Herrn", sobald sich wieder einmal für kürzere Zeit die Gefängnistüren hinter ihm geschlossen haben. Als er sich der goldenen Freiheit einmal wieder erfreute, schloß er mit einigen Magdeburger Artisten Freundschaft und besuchte mit ihnen ein größeres Café am Breiten Wege. Dort renommierte er mit seinem Reichtum, berief sich auf „sein Rittergut", auf „seine adligen Verwandten in London" und erwähnte „nebenbei" auch seinen Freund, der ein richtiggehender Freiherr sei. Zu diesen Reden floß kühler Wein und sprudelnder Sekt auf Rechnung des Block, der für alle spendierte. Es wurde vornehm getrunken und noch vornehmer gespeist. Dann kam die Schattenseite. Es sollte bezahlt werden. Block zog einen Scheck hervor und beglich damit die Zeche, die die nette Summe von 465 Mark ausmachte. Der Geschäftsführer des Cafés nahm seltsamerweise auch den Scheck in Empfang. Der Kaffeehausbesitzer ist um 465 Mark geprellt. Block, der inzwischen wegen andrer Schwindeleien Sommerquartier in Moabit bezogen hat, kann seinen „Quartiersleuten" mitteilen, daß er noch drei Monate bleiben wird. —

Ueberfall auf der Landstraße.

Die Gebrüder Fritz und Hermann Müller aus Gommern, die zurzeit wegen eines ihnen zur Last gelegten Vatermordes in Untersuchungshaft sitzen, haben gemeinschaftlich mit dem Arbeiter Gottlieb H. am 12. Juli 1919 einen Milchwagen, der von Gommern nach der Lungenheilstätte Vogelsang fuhr, überfallen. Mit schwarzen Gesichtsmasken versehen, fielen sie über den Wagen her, setzten dem Kutscher einen Revolver vor die Brust und raubten von dem Wagen ein Faß mit 40 Kilo Butter. Durch einen Zufall kam die Geschichte aus dem Jahre 1919 ans Tageslicht. Der Angeklagte H. gibt die Tat zu und will aus Not dem Vorschlag der Gebrüder Müller gefolgt sein. Das Gericht verurteilte jeden der Angeklagten wegen schweren Raubes und unbefugten Waffenbesitzes zu einem Jahre zwei Monaten Gefängnis. Da H. sich seit jener Zeit gut geführt hat, wurde bei ihm die Strafe auf die Dauer von 3 Jahren ausgesetzt. Bei den beiden andern Angeklagten soll die Verhandlung wegen Mordes abgewartet werden. H. muß eine Geldbuße von 30 Mark zahlen. —

Aus dem Gewerbegericht.

Ein echter Unternehmer.

Unter dieser Ueberschrift brachten wir in Nummer 108 unsrer Zeitung einen Bericht von einer Gewerbegerichtsverhandlung, den Schuhfabrikanten Freye betreffend. Die Schuhfabrik Freye u. Ko., Agnetenstraße 10, bittet uns mitzuteilen, daß ihre Firma oder ihr Mitinhaber Richard Freye mit dieser Sache nichts zu tun haben. —

Volkssport.

Arbeitersport in der Altmark.

Wir berichteten bereits kurz in der gestrigen Ausgabe von dem Werbetag der Arbeiterturner in Kobbel, kommen darauf aber heute noch einmal zurück. Am Sonntag feierte die Freie Turnerschaft in Kobbel ihr 30. Stiftungsfest. Dem eigentlichen Feste ging am Sonnabend ein Kommers vorweg. Vorführungen der Stendaler und Tangerhütter Turner und Turnerinnen fanden auf dem Kommers allgemeinen Anklang.

Bei herrlichem Sonnenschein marschierten die freien Turner dann am Sonntag hinaus zum Sportplatz, um zu zeigen, daß auch Arbeiterturner was leisten können. Mit Recht wies Genosse Westermann (Burg) darauf hin, daß vor dem Krieg unter wilhelminischen Zeiten es vielen Turnern nicht vergönnt war, sich in der freien Turnerschaft zu organisieren. Der Turnverein Kobbel war auch noch vor 3 Jahren der bürgerlichen Turnerschaft angeschlossen. Nunmehr gehören sie zu uns, den freien Turnern. Für Kobbel war der Sonntag ein Ereignis. Das Spießbürgertum sah mit giftigen Blicken auf die vorüberziehenden Arbeiterturner.

Während am Vormittag die Wettkämpfe ausgetragen wurden, fanden am Nachmittag Gesellschaftsspiele und Einzelkämpfe statt. Der Nachmittag begann mit den Freiübungen der Turner, Turnerinnen und Jugendlichen. Es strengte sich jeder an, das Beste zu zeigen. Der Abend nahte, die Kampfrichter stellten die Resultate fest.

Ergebnisse.

Männer. Fünfkampf: Borstel (Stendal) 427, Schwebe (Tangerhütte) 352 W. Raebel (Stendal) 345 Punkte.

Jugend. Dreikampf: Gassel (Tangerhütte) 300 Punkte, Bitterfohl (Tangerhütte) 290, Genrich (Stendal), Daehnhardt (Tangerhütte) und Wiese (Tangerhütte) 285 Punkte.

Turnerinnen, Dreikampf: Elli Raebel (Stendal) 189, Frieda Jordan (Tangerhütte) 161, Hermine Genz (Stendal) 157 Punkte.

Faustballspiel: Tangerhütte gegen Tangermünde 11:4.

1500-Meter-Lauf: Roloff (Angern) 5,5 Minuten, Otte (Tangerhütte), Schlek (Stendal).

Jugend. 800-Meter-Lauf: Schleener (Stendal), Kannenberg (Kobbel).

Männer. 5000-Meter-Lauf: Buse (Tangerhütte), Jauer (Tangerhütte) Jauer (Tangerhütte), Reinhardt (Letz).

Hoffen wir, daß auch in Kobbel die Freie Turnerschaft blühen und gedeihen möge zum Segen der Arbeitersportbewegung. Froh, frei, stark und treu gelobten sich die Vereine zusammenzustehen in allen kommenden Kämpfen. Am Abend schloß sich ein gemütliches Beisammensein an. —

Reichsarbeitersporttag in Stendal.

In diesem Jahre wird der Reichsarbeitersporttag in Stendal am 14. Juni abgehalten. Am 14. Juni muß der Reaktion in Stendal gezeigt werden, daß auch die Arbeiter verstehen, Feste zu feiern. Am 14. Juni müssen unsre roten Freiheitsfarben wehen. Der technische Ausschuß des Arbeitersportkartells hat folgendes Programm aufgestellt:

Morgens 6 Uhr Wecken; 6.30 Antreten auf dem Marktplatz zum Ausmarsch nach dem Sportplatz Osterburger Straße. Dort werden folgende sportlichen Wettkämpfe ausgetragen: Siebenkampf der Männer, und zwar: Hochsprung mit Anlauf, Weitsprung, Distanzwerfen, Kugelstoßen 7½ kg, 100-Meter-Lauf, Schlenderball und Steinstoßen. Turnerinnen, Dreikampf: 75-Meter-Lauf, Kugelstoßen 5 kg, Weitsprung mit Anlauf. Jugend bis 18 Jahren Fünfkampf: 100-Meter-Lauf, Hochsprung mit Anlauf, Kugelstoßen 5 kg, Weitsprung mit Anlauf und Schlenderball. Um 11 Uhr ist der Rückmarsch in die Stadt.

Nachmittags 1½ Uhr beginnt der Festzug vom Marktplatz ab. Der Sternlauf der Sportler endet um diese Zeit auf dem Marktplatz. Die Radfahrer zeigen einen Sechser-Schulreigen. Um 3 Uhr beginnen auf dem „Bürgerpark" die weiteren sportlichen Uebungen. Freiübungen der Schüler und Schülerinnen, 4×100-Meter-Staffette der Kinder, Freiübungen der Turnerinnen und der Männer, Stafetten der Turnerinnen, 4×100-Meter-Staffette der Jugend, Einzelspiele der Arbeiterjugend, Rennen der Radfahrer, Sportlerfreiübungen, Einzelspiele der Mädchen und Knaben am Schwedenbaum, Langstreckenläufe der Männer über 3000 Meter, Hindernislaufen, Einzelspiele der Turnerinnen, Schwedenstafette der Männer und Jugend, Langstreckenläufe der Jugend über 1500 Meter, Radballspielen der Radfahrer und zum Schluß 4×100-Meter-Staffette der Männer. 8½ Uhr abends Einmarsch in die Stadt. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Am 13. Juni ist ein Fackelzug geplant mit einer Kundgebung auf dem Marktplatz. Am Donnerstag, abends 8 Uhr, findet im Sekretariat eine Zusammenkunft des Vorstandes des Sportkartells und des technischen Ausschusses statt. Das Sportkartell beschäftigt sich dann noch mit einer Verfügung der Fortbildungsschule, wonach die Mitglieder des Werwolfs, dieser nationalistischen Jugendvereinigung, an dem Turnunterricht der Fortbildungsschule nicht teilnehmen brauchen. Es wird verlangt, daß für die Mitglieder der Arbeiter-Athleten-Vereine und der Arbeiter-Radfahrer, denen dieses Recht nicht eingeräumt wird, weil es angeblich keine Turnvereine sind, die Verfügung gleichfalls Platz greift. —

Turnspiele.

Trommelballspiel am Donnerstag. Um 7 Uhr Spiel Fichte Buckau I gegen Fichte Sudenburg I auf dem Fort 1, Schönebecker Straße. Schiedsrichter stellt Fernerstehen. Die Trommelball-Serie fällt am kommenden Sonntag aus. Sämtliche angesetzten Spiele finden am Himmelfahrtstage auf dem hiesigen Nachtplatz (Großer Anger) des Turnvereins Fichte statt. Sie beginnen um 2 Uhr. —

Fußball am Mittwoch. Auf dem Schauring-Sportplatz findet das Spiel Fichte Altstadt I gegen Jahn Groß-Ottersleben I um 7 Uhr statt. Schiedsrichter stellt Fichte Sudenburg. —

Sportnotizen.

Sportausstellung in Essen. Am Sonnabend wurde in Essen die große Ausstellung „Unser Sport" in der neuen, 3000 qm großen Ausstellungshalle nach einigen Worten des Beigeordneten Lunz vom Wohlfahrtsministerium Hirtsiefer eröffnet, der die Bedeutung der Ausstellung, insbesondere für die Jugend des besetzten Gebiets, betonte. Die Ausstellung, die bis zum 24. Mai dauert, ist außerordentlich reich beschickt worden. —

Mitteilungen der Sportvereine.

Freie Turnerschaft Farsleben. Die Freien Turner begehen am 16 und 17. Mai in Farsleben ihre Bannerweihe. Sämtliche umliegenden Ortsvereine müssen daran teilnehmen. —

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Sängerbund, Unterbezirk Magdeburg. Sonntag den 17. Mai, vormittags von 9 bis 11 Uhr, Uebungsstunde im „Hofjäger" (Frauenchöre von 10 bis 11 Uhr, Männerchöre von 9 bis 10 Uhr) Montag den 18. Mai, abends 8 Uhr, Sitzung des Festkomitees (Sommerfest) bei W. Grunow („Anhaltiner Hof"), Braunehirschst. Erscheinen sämtl. Delegierten notwendig.

Briefkasten.

W. K., Wilhelmstadt. Sämtliche Manuskripte einseitig schreiben. — **Schl., Stendal.** Bericht zu spät eingegangen. —

Warenmärkte.

Magdeburger Produkten-Börse vom 11. Mai.

Die Preise verstehen sich in Goldmark. Weizen 12.20–12.30 Tendenz ruhig. Roggen 11,40—11,50, Tendenz still. Hafer 11,70—11,90, Tendenz stetig. Viktoriaerbsen 10,75–11,75, Tendenz stetig. Alles für 50 Kilogramm netto frei Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Ztr. Weizenmehl, 70 Proz., 32,50–33,50, Tendenz stetig. Roggenmehl, 70 Prozent 31,50—32,50, Tendenz stetig. Für 100 Kilogramm einschließlich Sack. —. Weizenkleie 7,40–7,60, Tendenz fest. Roggenkleie 7,40—7,60, Tendenz fest. Alles für 50 Kilogramm ab Verladestation. —

Als Terminpreise für Weißzucker

inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg wurden genannt: Mai 16,50—16,20 Mk., Juni 16,60–16,30 Mk., Juli 16,70—16,60 Mk., August 16,85—16,70 Mk., September 16,90—16,75 Mk., Oktober 16,70–16,60 Mk., November 16,55—16,45 Mk., Dezember 16,70–16,50 Mk., Oktober/Dezember 16,65—16,50 Mk. Tendenz ruhig. —

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

(Die Preise verstehen sich in Goldmark.)

Mühlenfabrikate:		**Kaffee, roh:**	
Gerstengraupen, lose	17,75–19,00	Guatemala usw.	195,00—265,00
Haferflocken	17,50–18,25	Prima Santos	190,00—200,00
Hafergrütze	18,75	Superior Santos	180,00—187,00
Weizengrieß	20,00–20,50	Gerste, gebrannt	17,75–18,50
Hartgrieß	20,50—22,50	Kakaopulver	42,00—105,00
Kartoffelmehl	18,50—19,00	Tee	275,00—550,00
Schnittnudeln	23,00–40,00	Speiseöle	58,50—60,50
Maktaroni	40,00—55,00	Mohnöl	60,50
Maisstärkepuder	18,50–19,75	Rüböl, roh (Backöl)	50,00—51,00
Hülsenfrüchte:		Margarine	— —
Bohnen	15,50—21,00	Schmalz, am. Pur.	83,50
Erbsen, Viktoria	13,00–28,00	Marmelade	28,00—50,00
Linsen, russische	22,00—37,00	Kunsthonig	31,50—83,00
Reis:		Corned beef, amerik. 12/6 lbs. je Kiste	38,00
Rangoon-Reis	15,50—16,00	Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen à 6 Pfund netto	— —
Tafel-Reis	20,00—36,00	**Heringe** pro Tonne:	
Bruch-Reis	13,00—14,00	Schottische	54,00—64,00
Früchte:		Norwegische	19,50—29,00
Pflaumen	32,00—48,00	Holländische	— —
Korinthen	48,00—56,00	Deutsche	— —
Rosinen } Zoll 12 Mk.	38,00—70,00	**Sirup:**	
Sultaninen } Zoll 12 Mk.	60,00—83,00	Zuckersirup	29,00—32,00
Mandeln, süße	178,00—220,00	Speisesirup	22,00—32,00
Mandeln, bittere	175,00	Rübensaft	18,00–20,00
Gewürze:			
Pfeffer, schwarz	91,00—102,00		
Pfeffer, weiß	132,00—140,00		
Piment, Jamaika	77,00—81,00		

Berliner Produkten-Börse vom 11. Mai.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark Mk. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märkischer 260–264, mecklenburg. —. Roggen, märkischer 223—227, pommerscher —.—, mecklenburgischer —. Braugerste 227 244. Futtergerste 200—215. Hafer, märkischer 214–222. Weizenmehl 33,00—36,50, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 30,25—32,75 Weizenkleie 15,20—15,25. Roggenkleie 16,20–16,30. Raps —. Leinsaat —. Viktoriaerbsen 22 27. Kleine Speiseerbsen 20–22. Futtererbsen 18–20. Peluschken 18,50–20. Ackerbohnen 19–20. Wicken 19–21. Lupinen, blaue, 10–11,50, gelbe 12,25—13,50. Seradella, neu, 14— 5,50. Rapskuchen 15,60 Leinkuchen 22,80. Trockenschnitzel, prompt 10,60 Zuckerschnitzel 18,50 Torfmelasse, 30-70 Proz. 9,75. Kartoffelflocken 19,80—20,00. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kg.)

Telegraphische Auszahlungen.

Die amtlichen Notierungen stellten sich wie folgt in Billionen:

		9. Mai Geld	9. Mai Brief	11. Mai Geld	11. Mai Brief
Amsterdam-Rotterd.	100 Gulden	168.66	169.08	168.69	169.11
Buenos Aires	1 Papier-Peso	1.652	1.656	1.655	1.659
Brüssel-Antwerpen	100 Franken	21.185	21.245	21.18	21.24
Danzig	100 Gulden	80.75	80.95	80.75	80.95
Christiania	100 Kronen	71.01	71.19	70.81	71.00
Kopenhagen	100 Kronen	79.22	79.42	79.15	79.35
Stockholm	100 Kronen	112.18	112.46	112.18	112.46
Helsingfors	100 finnl. Mark	10.56	10.60	10.565	10.605
Italien	100 Lire	17.235	17.275	17.225	17.265
London	1 Pfund	20.35	20.40	20.347	20.397
Neuyork	1 Dollar	4.195	4.205	4.195	4.205
Paris	100 Franken	21.856	21.915	21.81	21.87
Schweiz	100 Franken	81.175	81.375	81.175	81.375
Spanien	100 Peseten	61.09	61.25	60.99	61.15
Japan	1 Yen	1.776	1.776	1.763	1.773
Rio de Janeiro	1 Milreis	0.424	0.426	0.426	0.428
Wien	100 Schilling	59.06	59.20	59.055	59.195
Prag	100 Kronen	12.425	12.485	12.43	12.47
Jugoslawien	100 Dinar	6.765	6.785	6.785	6.805
Budapest	100 000 Kronen	5.885	5.905	5.885	5.905
Bulgarien	100 Leva	3.05	3.06	3.05	3.06
Lissabon-Oporto	100 Escudos	20.375	20.425	20.375	20.425
Athen	100 Drachmen	7.89	7.91	7.89	7.91
Konstantinopel	1 Pfund	2.245	2.255	2.265	2.275

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

			Fall	Wuchs				Fall	Wuchs
	Elbe.				**Mulde.**				
Pardubitz	11. 5.	—	—	—	Dölben	11. 5.	+ 0,63	—	0,12
Brandeis	„	—	—	—	**Saale.**				
Melnik	„	—	—	—	Grochlitz	12. 5.	+ 1,35	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,70	—	—	Trotha Ltp.	„	+ 2,20	0,22	—
Aussig	„	+ 0,87	—	—	Bernburg Ltp.	„	+ 1,56	—	0,08
Dresden	„	— 0,72	—	—	Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,68	—	0,07
Torgau	12. 5.	+ 1,41	—	0,03	Kalbe Unterpeg.	„	+ 1,20	0,06	—
Wittenberg	„	+ 2,42	—	—	Grizehne	„	+ 1,24	0,04	—
Roßlau	„	+ 1,76	—	0,02	**Havel.**				
Aken	„	—	—	—	Brandenburg Oberpegel	11. 5.	+ 2,00	—	—
Barby	„	+ 1,94	0,03	—	Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,10	—	—
Magdeburg	„	+ 1,45	0,06	—	Rathenow Oberpegel	„	+ 1,46	—	—
Tangermünde	11. 5.	+ 2,66	—	—	Rathenow Unterpegel	„	+ 0,52	—	—
Wittenberge	„	+ 2,31	—	—	Havelberg	„	+ 2,23	0,03	—
Lenzen	„	—	—	—					
Dömitz	„	—	—	—					
Dalchau	„	—	—	—					
Boizenburg	„	—	—	—					
Hohnstorf	„	+ 1,72	—	—					

Wetterbericht.

Der von Südwesten her nach Mitteleuropa vordringende Hochdruckteil hat uns gestern aufheiterndes Wetter gebracht. Da sich jedoch an seiner Südostseite flache Randwirbel einer von Italien her nordostwärts ziehenden Barometerdepression ausgebildet haben, so ist heute im Dienstbezirk schwacher Regenfall eingetreten. Der hohe Druck dürfte jedoch bald wieder die Oberhand erlangen, so daß wir erneut mit Aufklaren zu rechnen haben. Erst später wird eine von Westen heranziehende Störung, die sich durch Barometerfall an der irischen Westküste ankündigt, Einfluß auf unsre Wetterlage gewinnen, so daß für später wieder mit einer Verschlechterung gerechnet werden muß.

Aussichten für Mittwoch: Zunächst wieder aufheiternd und wärmer, später Eintritt leichter Regenfälle. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Bei Neigung zur Korpulenz

raten wir Ihnen, in der Apotheke 30 Gramm echte Toluba-Kerne zu kaufen, die völlig unschädliche, dabei wirksame, den Ansatz verhindernde Stoffe enthalten. Sicher: Hof-Apotheke, Breiter Weg 158. Die Bestandteile sind auf der Packung angegeben. —